Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1925

20.11.1925 (No. 320)

Visual Library

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.60 Mk. frei ins Haus, 2.50 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsschluß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Beilagen: Kunst und Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familientisch, Aus der kathol. Welt, Illustrierte Tiefdruckbeilage „Sterne und Blumen". Geschäftsstelle, Redaktion und Verlag: Adlerstr. 42. Fernsprecher: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Drahtadresse: Beobachter. Postscheckkonto: Amt Karlsruhe Nr. 4844

Anzeigenpreis: Die 9 gespaltene 30 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., für Familien- und Gelegenheits-Anzeigen 6 Pfg., die 4 gespaltene 65 mm breite Millimeterzeile im Reklameteil 30 Pfg. Rabatt nach Tarif. — Bei zwangsweiser Eintreibung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 5½ Uhr

Nummer 320 | **Karlsruhe, Freitag, den 20. November 1925** | **63. Jahrgang**

In Kürze

Die Staats- und Ministerpräsidenten der Länder sind in Berlin zusammengetreten, um die außenpolitische Lage zu beraten.

*

Im Pariser „Exzelsior" veröffentlicht Professor Hoetzsch, der dem gemäßigten Flügel der Deutschnationalen angehört, einen beachtenswerten Artikel.

*

Ein großer Verband will die landwirtschaftliche Produktion Osteuropas regeln.

*

In der Pfalz wird eine Universität in Neustadt propagiert, da in der Rheinpfalz und im Saarland keine Universität sich befinde.

Chamberlains Locarno-Rede

London, 20. Nov. Funkspruch. Gestern nachmittag hielt der englische Außenminister Chamberlain im Unterhaus die längst angekündigte und mit großer Spannung erwartete Rede über die Abmachungen von Locarno. Er leitete sie mit folgender Entschließung ein, die er dem Hause vorlegte:

Er stellte mit Vergnügen fest, daß keiner der beiden Zusatzanträge, die die Oppositionsparteien zu seiner Entschließung eingebracht hätten, das Uebereinkommen von Locarno kritisiere oder die Politik der Regierung angreife, weil sie die im Vertrage von Locarno enthaltenen Verpflichtungen übernommen habe. Er habe, fuhr Chamberlain fort, mit den Kollegen, mit denen er in Locarno zusammentrat, Glück gehabt. Man habe sehr bald feststellen können, daß die deutschen Delegierten von dem gleichen Wunsche nach Frieden und Versöhnung beseelt gewesen seien, wie die Delegierten der übrigen Staaten.

Er gehe nicht zu weit, wenn er sage, daß der Erfolg der Konferenz von Locarno hauptsächlich der Haltung der deutschen und französischen Vertreter zu verdanken sei.

Zu der im Zusatzantrage der Arbeiterpartei enthaltenen Kritik bemerkte der Minister, in kurzer Zeit werde ein Völkerbundsausschuß zusammentreten, um die Einberufung einer Abrüstungskonferenz vorzubereiten. Unsere Arbeit, so betonte Chamberlain, müsse den Erfolg haben, daß die Abrüstungsfrage größeren praktischen Wert erhalte. Wir müssen dem Völkerbundsrat und dem Völkerbunde helfen, diese Frage zu einem erfolgreichen Abschluß zu bringen. Der Wunsch der britischen Regierung und der Wunsch aller Mitglieder des Völkerbundes sei es, den Völkerbund nach Möglichkeit auf alle Staaten auszudehnen. Das Fernbleiben großer Nationen schwäche das Ansehen des Bundes und beeinträchtige seine Wirkung.

Die Zulassung Rußlands müsse in erster Linie von der Haltung der russischen Regierung selbst abhängen. Die Absicht der deutschen Regierung, in den Völkerbund einzutreten, glaube er als Genugtuung für alle Freunde des Bundes und der internationalen Verständigung bezeichnen zu dürfen. Der Völkerbund sei für alle möglichen Folgerungen aus den Verträgen die höchste Instanz.

Ueber die Verpflichtungen Großbritanniens betonte Chamberlain, daß

ein militärisches Eingreifen Englands

nur auf Grund der Bestimmungen des Völkerbundspaktes zu erfolgen habe. Sollte ein Fall eintreten, der eine so unmittelbare Gefahr darstelle, daß man den Zusammentritt des Völkerbundes nicht mehr abwarten könne, so habe die britische Regierung über die Notwendigkeit eines sofortigen Einschreitens zu entscheiden.

Am Schlusse erklärte er, er wolle nicht behaupten, daß die Verträge jeden Krieg unmöglich machten, doch werde der Ausbruch eines Krieges derart erschwert, daß es kaum möglich sein würde, aus irgendwelchen obskuren oder zweifelhaften Zwischenfällen einen casus belli zu machen."

*

Sofortiges Inkrafttreten des deutsch-spanischen Handelsprovisoriums

Berlin, 20. Nov. Funkspruch. An zuständiger Stelle wird darauf hingewiesen, daß das gestern zwischen der deutschen und der spanischen Regierung durch Notenwechsel abgeschlossene vorläufige Handelsabkommen sofort in Kraft getreten ist. Infolgedessen sind die von der spanischen Regierung verfügten Zwangsmaßnahmen gleichfalls sofort außer Kraft getreten. Nähere Einzelheiten über das abgeschlossene Handelsabkommen sind bei den zuständigen Stellen noch nicht bekannt, da der Notenwechsel im Wortlaut in Berlin noch nicht vorliegt.

Eine Stimme der Vernunft

Professor Hoetzsch über den Locarno-Vertrag

Paris, 20. Nov. Funkspruch. Der „Excelsior" veröffentlicht heute ein Interview mit Professor Hoetz, den das Blatt als Führer des linken Flügels der Deutschnationalen bezeichnet, über seine Stellung zur Ratifizierung der Locarno-Verträge.

Professor Hoetz bestreitet in seinen Erklärungen zunächst, daß die Deutschnationalen dem Werk von Locarno systematisch Opposition machten. In Wirklichkeit könne sich keine der deutschen Regierungsparteien den von Briand geprägten Namen der „Locarnisten" beilegen. Alle wollten zunächst wissen, ob die Handlungen der Alliierten den Versprechungen von Locarno gleichkämen. Aber trotz dieser Meinungsverschiedenheit, will er, erklärt Professor Hoetz, weiter gerne den Friedenswillen und die gute Absicht Briands, Chamberlains und der übrigen Delegierten anerkennen.

Bei der Abstimmung im Reichstag würde voraussichtlich die Regierungskoalition zusammen mit den Sozialisten die Regierung unterstützen, zusammen etwa 300 Stimmen. Die Deutschnationalen, die Völkischen und die Kommunisten würden dagegen nur 165 Stimmen aufbringen. Die Annahme des Paktes sei also gesichert, vorausgesetzt, daß die Milderungen im Rheinland genügten.

Professor Hoetz fügte hinzu, er glaube nicht an eine bevorstehende Auflösung des Reichstages. Bezüglich des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund müsse von den Alliierten die Erfüllung folgender Bedingungen verlangt werden: 1. Sitz Deutschlands im Völkerbundsrat, 2. Annahme des deutschen Standpunktes zu Artikel 16 des Friedensvertrages, 3. Behandlung Deutschlands als Weltmacht, 4. Zuweisung kolonialer Mandate, 5. Regelung der Kriegsschuldfrage.

Zum Schluß ging Professor Hoetz auf die russische Frage ein. Nach der russischen Auffassung, erklärte er, bestehe ein Widerspruch zwischen Locarno und Rapallo.

Er glaube indessen nicht zu weit zu gehen, wenn er erkläre, daß der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund eine Annäherung Rußlands an die Westmächte herbeiführen müßte, weil Rußland sonst isoliert dastehe.

Die Wünsche der Pfalz zu Locarno

Speyer, 20. Nov. In den pfälzischen Tageszeitungen kam in der letzten Zeit wiederholt die große Enttäuschung über das Ergebnis der Sicherheitspaktkonferenz zum Ausdruck und immer wieder wurde darauf hingewiesen, daß die Rückwirkungen in der Pfalz als ungenügend angesehen werden.

Der „Landauer Anzeiger" schreibt, daß die Pfalz zum mindesten bindende Erklärungen über eine Verkürzung der Besetzungsfristen in der Note der Botschafterkonferenz erwartet habe. Man müsse in Berlin den Mut aufbringen, offen zu sagen: Wir halten die Zugeständnisse für nicht genügend; wir nehmen aber den Pakt an und müssen ihn annehmen, weil wir wirtschaftliche Erleichterungen usw. brauchen. Das wird das besetzte Gebiet verstehen. Nie und nimmer wird aber die Pfalz den Sinn des Sicherheitspaktes verstehen, wenn die Besatzung nicht möglichst bald aufgehoben wird. Diese Auffassung über die Anwendung des allgemeinen Schiedsabkommens für das besetzte Gebiet würde in einer gemeinsamen amtlichen Auslegung aller Vertragspartner vor der Unterzeichnung eine endgültige Klarheit schaffen.

*

Locarno und die Reichsverfassung

Berlin, 20. Nov. Funkspruch. In Berliner politischen Kreisen wird darauf hingewiesen, daß das Vertragswerk von Locarno nach Ansicht der Regierung nicht verfassungsändernd ist und auch keine neuen Reichsgesetze erforderlich mache, sondern lediglich die Abänderung von Ausführungsbestimmungen und gegebenenfalls neue Verordnungen.

*

Edmund Stinnes aus Amerika abgereist

Newyork, 20. Nov. Funkspruch. Edmund Stinnes und Bankier Warburg sind Anfang der Woche unbemerkt nach Deutschland abgereist, während der polnische Bankpräsident Mlynaki hier eintraf.

Macdonald über Locarno

Berlin, 20. Nov. Funkspruch. Macdonald erklärte, wie die „Vossische Zeitung" aus London meldet, in seiner Rede über Locarno, daß für ihn die psychologische Umwandlung, die sich in der geistigen Verfassung Europas vollzogen habe, viel bedeutungsvoller sei, als der Pakt selbst. Deutschland im Völkerbund sei wertvoller als zwanzig Pakte von Locarno. Der Pakt könne nur der Anfang einer Friedenspolitik sein, die durch diesen Stimmungsumschwung eingeleitet worden sei. Sein Friedensprogramm umfasse 4 Punkte: Allgemeine Abrüstung, allgemeine Anerkennung des obligatorischen Schiedsgerichtsverfahrens in den Beziehungen aller Völker, Abbau der Botschafterkonferenz und Einleitung einer energischen Politik zum Schutze der Minderheiten in allen Ländern seitens des Völkerbundes, der in dieser Beziehung bisher versagt habe.

Dann betonte Macdonald, daß der Geist von Locarno sich erst auswirken könne, wenn die französische Regierung bereit sei eine freundschaftliche Revision aller jener Bestimmungen von Versailles, die sich in der Praxis als undurchführbar oder bedenklich erwiesen hätten, zuzustimmen.

Lloyd George richtete seine Kritik gegen den Vertrag hauptsächlich auf 2 Punkte. Im Vertrag sei nicht deutlich genug ausgesprochen worden, daß alle möglichen Streitfragen, auch solche, die aus dem Friedensvertrage hervorgegangen seien, ausschließlich der Schiedsgerichtsbarkeit unterworfen werden müßten.

Dann sagte er weiter, der Vertrag von Locarno sei nur möglich gewesen, weil Deutschland jetzt zum Eintritt in den Völkerbund bereit sei. Der zweite Fortschritt sei dadurch erzielt worden, daß alle Parteien in Frankreich davon überzeugt wurden, daß die Ruhrbesetzung ein trügerischer Wahn gewesen sei und daß man nur noch auf der Grundlage des gesunden Menschenverstandes das Nachkriegsproblem lösen könne.

*

Das amtliche Kommunique über die Ministerpräsidentenkonferenz

Berlin, 20. Nov. Funkspruch. Gestern vormittag traten die Staats- und Ministerpräsidenten der Länder mit den Mitgliedern des Reichskabinetts unter Vorsitz des Reichskanzlers zu einer gemeinsamen Beratung der außenpolitischen Lage zusammen. Sie wurden über den Gesamttatbestand, wie er sich in den letzten Wochen entwickelt hat, unterrichtet. Auf Grund der Aussprache wird die Reichsregierung nunmehr entsprechend dem vorgestern unter Vorsitz des Herrn Reichspräsidenten gefaßten Beschluß den gesetzgebenden Körperschaften und zwar zunächst dem Reichsrat den Entwurf eines Gesetzes über die Verträge von Locarno und den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund zugehen lassen.

*

Die Beleidigungsklage des Regierungspräsidenten Grützner gegen den Stahlhelmführer Düsterberg

Merseburg, 20. Nov. Funkspruch. Die Beleidigungsklage des Regierungspräsidenten Grützner in Merseburg, die dieser gegen den Stahlhelmführer Oberstleutnant Düsterberg angestrengt hat, ist abgewiesen worden, da in der Klage keine Beleidigung erblickt und Oberstleutnant Düsterberg die Wahrung berechtigter Interessen zugebilligt wurde.

Auch-Politiker

In den letzten Jahren hat die Gruppe der Deutschen Volkspartei wiederholt versucht, in die Regierung hinein zu kommen; aber jedesmal, wenn die Koalitionsparteien die Türe aufmachen wollten, da wurde die Gruppe von Hinterfrontmarschällen „zurückgepfiffen" und sie ließ sich zurückpfeifen. Nun fanden nach allem wieder Verhandlungen statt. Es handelte sich darum, ob die Fraktion der Deutschen Volkspartei sich an der Regierungsbildung beteiligen wollte und sollte. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß sie als Teilhaberin in der großen Koalition nach einer möglichst starken und einflußreichen Position strebte. Nun machte man in der Sozialdemokratie Schwierigkeiten. Die Gründe wurden gerade der Eigenart der Deutschen Volkspartei in Baden entnommen. Anstatt nun diese Tatsache zu beachten, läßt die Partei in der „Konstanzer Zeitung" vom Samstag, den 14. November, sich also vernehmen:

„Mit der Stellungnahme der Sozialdemokratie ist eine neue Situation gegeben. Wir begrüßen sie deshalb, weil er die Volkspartei vor dem Eintritt in die „Große Koalition" bewahrt."

Wer so redet, der will nicht, auch wenn er Verhandlungen führt. Diese Haltung entspricht dem, was man früher erlebt hat!

Nach der gleichen Richtung liegt die andere Bemerkung in dem angezogenen Artikel. Sie lautet:

„Bei einem Eintritt der Volkspartei in die große Koalition hätte einerseits das bürgerliche Element in der Regierung eine weitere Stärkung erfahren und andererseits das Zentrum seine absolute Vormachtstellung im neuen Kabinett eingebußt"

Man erkennt aus diesem Satz sofort wieder den alten Zentrumshaß, der eben diesen politischen Richtung wie ein Verhängnis mit ins Leben gegeben worden ist. Wenn nun selbst dieses doch so verlockende Ziel, „die absolute Vorherrschaft des Zentrums zu brechen, nicht einmal ausreicht, die große Koalition zu erstreben, so steht fest, man ließ sich auf Verhandlungen ein, aber man wollte im Ernste nicht. Wenn man überhaupt etwas wollte, so dachte man im nationalliberalen Lager vielleicht an die Koalition der Mitte, am Ende auch aus dem Gedanken heraus, dazu kommt es ja doch nicht, weil die Demokratie selbst sicherlich nicht mittut.

Die Sozialdemokratie hätte sich also den Luxus sparen können, den „Nazzen" das Vergnügen zu bereiten, durch Mehrheitsbeschluß gegen die „große Koalition" zu operieren. Es kann keinen überwältigenden Eindruck machen, wenn die Mannheimer „Volksstimme" unter dem 13. November (Nr. 308) das Kniefschlottern vor den beiden Abgg. Bauer und Obkircher bekommt. Die schmeißen die Republik nicht um, ob sie einer Oppositions- oder Koalitionsstellung angehören. Wenn sie die Republik aber tatsächlich umzuwerfen in der Lage sind, dann gehört sie umgeworfen. So wenig wir vom Champagner-Patriotismus der monarchischen Aera hielten, so gering schätzen wir auch das Getue ein, das jeden Tag „die Republik rettet". Dazu sind andere Dinge notwendig und es bedarf eines weiterschauenden politischen Auges. Darüber ist man sich in verantwortlichen Teilen der Sozialdemokratie genau so klar wie im Zentrum! Damit ist auch die Antwort auf die Frage gegeben, wer „einen Keil" in die Sozialdemokratie hinein treibt. Die von der „Volkswacht" Nr. 265 so bitter beklagten souveränen Indiskretionen und die dazu beliebte „Zensorenrolle" der „Volksstimme" in Mannheim besorgen das Geschäft mit einer Fachkenntnis, die jene Einrichtung „von einem allmächtigen Parteichef", der da Wandel schafft, schon angezeigt erscheinen ließe; allein der „Volksfreund" meint in Nr. 266 vom 16. November: „Diese Einrichtung möge für das Zentrum richtig sein; für die Sozialdemokratie stehe die Sache anders." Diese Einrichtung des „allmächtigen Parteichefs" besteht auch im Zentrum nicht; aber man ist hier im Lande einig und geschlossen und schätzt die Arbeit des Parteichefs und schätzt sie besonders dann, wenn seine Führung vor Irrwegen bewahrt!

Auch nach diesen politischen Erlebnissen bleibt die Aufgabe bestehen, eine Regierung zu bilden. Die entsprechenden Feststellungen liegen vor. Sie ergeben sicherlich eines: der Gedanke, dem Vaterlande und seinem

Aufbau zu dienen, steht nicht gerade in überwältigendem Umfang an der Spitze der Erwägungen, auf die man stieß; auch der Gedanke der Verantwortung und der Wille, seine Last im Interesse des Vaterlandes auf sich zu nehmen, ist selten zu finden. Das Zentrum muß die politischen Verhältnisse nehmen wie sie liegen und sehen, wie das Ziel der endlichen Regierungsbildung erreicht wird. Es muß und wird gelingen, so gut man 1919 und 1921 auch zum Ziel kam! Freilich die „Auch Politiker" können kaum als Förderer angesehen werden.

Wie es in Syrien aussieht

London, 20. Nov. Funkspruch. Korrespondenten-Meldungen aus Damaskus bestätigen, daß die Ruhe, die nach dem amtlichen französischen Bericht in Syrien herrschen soll, nicht weit her sei. Die Franzosen geben jetzt den Fall von Merdschiajun offen zu. Das bedeutet die Verlegung des Schwerpunktes der Kampftätigkeit an die Südhänge des Libanon und die unmittelbare Bedrohung der rückwärtigen Verbindung von Damaskus. In den letzten Tagen ist auch die Zusammenziehung größerer Streitkräfte der Aufständischen in diesem Gebiet, nördlich von Damaskus bei Homa beobachtet worden. Den Oberbefehl auf dem Süd- und Südwestabschnitt führt Seid el Atrasch. Die französischen Blätter in Syrien berichten über Grausamkeiten und Gewalttätigkeiten der aufständischen Drusen bei der Einnahme von Haukaba. Da jedoch Nachrichten aus dem Lager der Aufständischen nur sehr schwer zu erhalten sind, muß eine Bestätigung dieser Nachrichten von dritter Seite abgewartet werden. Vorläufig kann nur festgestellt werden, daß sich die Aufständischen keiner Ausschreitungen gegen die eingeborene Bevölkerung schuldig gemacht haben. Die Gerüchte über angebliche Versuche Sultans Seid el Atrasch, mit den Franzosen Friedensverhandlungen anzubahnen, rühren daher, daß die Drusenführer unlängst einen gemeinsamen Aufruf erlassen haben, in dem sie betonen, daß sie auch heute ebenso wie zu Beginn der Erhebung gewillt seien, mit Frankreich auf der Grundlage staatlicher Selbständigkeit des Aufstandsgebietes über den Frieden zu verhandeln. Der Sonderberichterstatter der „Daily Mail" berichtet aus Beirut, daß augenblicklich dicht an der Grenze Palästinas gekämpft werde. Das Zentrum des Kampfes sei Malulah, wo starke Gendarmeriekräfte und Panzerautos stationiert seien. Der Kriegsschauplatz verschiebe sich immer mehr in die Gegend des südlichen Libanon. Ungefähr 15 Meilen von Sidon entfernt fänden Kämpfe statt. Die Aufständischen unter dem Bruder des Sultans Atrasch hätten sämtliche Dörfer zwischen Harbeja und dem Leontesfluß besetzt. Zwei Regimenter französischer Kavallerie und 8 Bataillone Infanterie seien nach diesem Teil des Kriegsschauplatzes abgegangen. Der Aufstand der Drusen habe sich fast überall in eine nationale syrische Erhebung verwandelt.

*

Ein Führer der Syrier auf dem Wege nach Genf

Paris, 20. Nov. Funkspruch. Nach einer Meldung des „Temps" aus Konstantinopel, ist in Konstantinopel einer der bedeutendsten Führer der syrischen Aufstandsbewegung eingetroffen. Er will sich von hier nach der Schweiz begeben, um dem Völkerbund die Wünsche der Araber vorzutragen. Vor allem wird gefordert, daß das Mandat über Syrien einer anderen Macht übertragen wird.

*

Der Schutz der deutschen Minderheiten durch den Völkerbund

Wien, 20. Nov. Funkspruch. Der Abgeordnete der Großdeutschen Volkspartei hat in der gestrigen Sitzung des Nationalrates an den Außenminister Mataja eine schriftliche Anfrage wegen der Vorgänge an der Jugoslawischen Grenze und in Südtirol gerichtet. In dem Schriftstück werden die jüngsten Ereignisse in Südtirol und die Bedrängung der dortigen deutschen Bevölkerung sowie die jugoslawische Agitation in Teilen von Steiermark ausführlich dargestellt und an den Außenminister die Frage gerichtet: Ist der Außenminister bereit, der nächsten Völkerbundstagung das entsetzliche Los der deutschen Minderheiten in Jugoslawien und Italien nachdrücklich klarzulegen und vom Völkerbund die Einleitung der in den Völkerbundssatzungen vorgesehenen Verfahren zur Aufrechterhaltung der Rechte der deutschen Minderheiten gegen die fortwährende Bedrückung zu verlangen.

*

Frankreich für Beibehaltung der U-Boote!

Paris, 20. Nov. Funkspruch. Dem diplomatischen Berichterstatter der Pariser „Daily Mail" ist von zuständiger Seite erklärt worden, daß Frankreich nicht die Absicht habe, den U-Boot-Bau einzustellen, da die französische Regierung die U-Boote als die einzige wirksame Waffe der Verteidigung zur See betrachtete.

Reichsbanner und Hindenburg-Empfang

Das Reichsbanner hat bekanntlich in Frankfurt beim Empfang des Reichspräsidenten in vorderster Linie mitgewirkt. Aus der „Frankfurter Zeitung" (Nr. 858 vom Dienstag, den 17. November, zweites Morgenblatt) erfährt man, daß die Mitwirkung des Reichsbanners beim Empfang Hindenburgs eine gewollte und vorbereitete war. Die „Frankfurter Zeitung" schreibt:

„Auf dem Frankfurter Opernplatz war von Organisationen ausschließlich das Reichsbanner aufmarschiert und kein anderer Verband oder Verein. Hinter der Front von mehr als 2000 uniformierten Reichsbannerleuten stand nicht ein beliebiges Publikum, sondern es standen da an die 10 000 andere Mitglieder des Reichsbanners und der drei republikanischen Parteien, die ausdrücklich zu dieser Kundgebung aufgerufen hatten. Es war auch nicht so, als ob Hindenburg gleichsam zufällig auf dem Balkon erschienen und einer in ihrer Zusammensetzung ihm unbekannten „versammelten Menge" gedankt hätte. Sondern sein Heraustreten war ausdrücklich mit dem Reichsbanner vereinbart. Hindenburg wußte, zu wem er sprach. Er seinerseits nahm auch keinen Anstoß an dem Hoch auf die Republik, das programmäßig nach seinem Erscheinen ausgebracht wurde: Im Gegenteil, er nahm ja gerade in seiner Ansprache darauf Bezug: „Ich entnehme diesem Gruß, daß wir alle gleich treu zu unserem Vaterlande stehen." Dieses Verständnis für die vaterländische Gesinnung von Männern, die alle auf ganz anderem politischen Boden stehen, beweist, daß Hindenburgs immer wiederholte Mahnung zur Einigkeit und Verständigung für ihn selbst keine Phrase ist. Das Reichsbanner hat mit dieser Kundgebung vor dem Reichspräsidenten zeigen wollen, daß es sich zum Staat und zum Vaterlande bekennt, was in Anbetracht seiner politischen Zusammensetzung keine kleine Sache ist. Es hat zeigen wollen und gezeigt, daß es ungeachtet aller politischen Gegnerschaft dem Reichsoberhaupt seinen Respekt erweist (was bekanntlich gegenüber dem ersten Reichspräsidenten bei seinen politischen Gegnern nicht üblich war). Hindenburg hat, das spürte jeder Ohren- und Augenzeuge, verstanden, was das Reichsbanner wollte: Er sprach zu ihm ausdrücklich von „dem Geist, der uns alle beseelt". Leider zeigte das Echo dieser, von beiden Seiten gewollten und vorbereiteten Zusammenkunft, daß gerade in den Parteien und Verbänden, die Hindenburg zum Reichspräsidenten gewählt haben, noch gar nichts zu spüren ist von solchem Geist echter Volksgemeinschaft, dem Geiste, der jederzeit über Parteiinteressen und Parteigefühle das Vaterland setzt."

Die „Frankfurter Zeitung" stellt weiter fest:

„Dieses von beiden Seiten gewollte und vorbereitete Zusammentreffen ist den deutschnationalen Blättern und Kreisen, die für sich allein das Wort „vaterländisch" in Anspruch nehmen, mit sichtbarer Pein in die Glieder gefahren. Teils entstellen sie das Geschehnis aufs dreisteste, teils suchen sie es völlig zu verschweigen. So wissen „Kreuzzeitung" und „Deutsche Tageszeitung" überhaupt nichts vom Reichsbanner und lassen Hindenburg „der auf dem Opernplatz versammelten Menge" danken. Andere Blätter verbreiten eine geradezu unerhörte Meldung der Hugenbergschen Telegraphen-Union, wonach auf dem Opernplatz „die kameradschaftlichen Vereine, ferner das Reichsbanner und die vaterländischen Verbände mit ihren zahlreichen Musikkapellen und Trommlerkorps" Aufstellung genommen hatten."

Wir finden die Haltung des Frankfurter Reichsbanners großzügig und in jeder Beziehung als politisch richtig.

Offenbar mit Rücksicht auf dieses Verhalten schreibt Staatspräsident Dr. Hellpach in Nr. 857 der „Frankfurter Zeitung":

„Zu Frankfurt a. M. hat die süddeutsche Besuchsreise des Reichspräsidenten v. Hindenburg ein Finale von höchster Vollkommenheit gefunden. Alle Motive schwäbischer, badischer, hessischer Sonderart sind hier noch einmal wie in einem großen rhein-mainischen Schlußakkord zusammengeklungen. Endlich fand an diesem Schauplatze auch die Republik und Demokratie sich selber in der feierlichen Anerkennung des deutschen Mehrheitswillens, indem das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold dem erwählten Oberhaupt des Reiches huldigte und damit all die Kleinen, Kleinlichen und Kleinmütigen beschämte, die anderwärts wie ein spießiges Narrengewand die Eierschalen der Hofgänger-Angstmeierei weiterschleppten, Aufmärsche verweigerten, Empfängen fernblieben oder Ansprachen nach dem Wort Republik durchmusterten, weil ihnen Worte bequemer sind als Kräfte, wohlfeile Redensarten wesensverwandter als unerbittliche Wirkungen, die abzuschwächen und lahmzulegen sie durch ihre törichte Praxis sich redlich abmühen. Auch die Demokratie kann in großen Stunden nicht ohne Festlichkeit, nicht ohne Gepränge sein. Daß sie endlich in Frankfurt Festlichkeit und Gepränge selber schuf, anstatt dies den Gegnern der Republik zu überlassen, das zeigt aufs neue, wie sehr diese alte Stadt ihre Mission im neuen Deutschen Reich begriffen hat."

Auch Baldwin gegen die Abschaffung der U-Bootwaffe

London, 20. Nov. Funkspruch. In der gestrigen Unterhaussitzung ging Baldwin auf die seit dem Untergange des englischen U-Bootes M 1 laut gewordenen Forderungen ein, daß die britische Regierung zur Abschaffung der U-Bootwaffe die Initiative ergreifen solle. Baldwin erwähnte die Vorarbeiten, die der Völkerbundsrat gegenwärtig für die Einberufung der Abrüstungskonferenz leiste, und betonte, daß sich die britische Regierung streng an die Bestimmungen des Washingtoner Abkommens über die Beschränkung der U-Booträstungen gehalten habe. Die völlige Abschaffung der U-Bootwaffe könne jedoch nur als ein sehr verfrühter Schritt bezeichnet werden.

*

Orlando legt sein Mandat nieder

Rom, 20. Nov. Funkspruch. Orlando hat sein Mandat in der Kammer niedergelegt.

*

Die Trauerfeierlichkeiten für Manfred v. Richthofen

Berlin, 19. Nov. Funkspruch. Gestern abend um ½11 Uhr traf der Zug mit dem Sarge des Fliegeroffiziers von Richthofen auf dem Potsdamer Bahnhof ein. Auf dem Bahnsteig hatten sich zahlreiche ehemalige Fliegeroffiziere und Offiziere der Reichswehr eingefunden, um den toten Helden zu ehren. Der Wagen, in dem der Sarg stand, war über und über mit Kränzen bedeckt. Die Ehrenwache hielten vier Reichswehroffiziere. Der Sarg wurde von acht ehemaligen Kameraden Richthofens aus dem Wagen gehoben und zum Leichenauto getragen. Eine große Menschenmenge hatte sich auf dem Bahnsteig und vor dem Bahnhof angesammelt und grüßte ehrfurchtsvoll. Um 11 Uhr fuhr der Leichenwagen zur Gnadenkirche ab, wo heute nachmittag von 12—4 Uhr die öffentliche Aufbahrung erfolgt.

Berlin, 19. Nov. Funkspruch. Heute vormittag wurden die sterblichen Ueberreste Manfred von Richthofens in der Gnadenkirche in der Invalidenstraße feierlich aufgebahrt. Der braune Eichensarg, auf dem Degen und der Helm des berühmten Fliegers liegen, hat vor dem Altar Aufstellung gefunden, zu beiden Seiten große Kandelaber mit unzähligen Lichtern. Den großen Vorraum des Altares bedeckt eine Fülle von Kränzen. Vor dem Sarg ragt das schlicht Kreuz empor, das die Franzosen dem gefallenen Kampfflieger auf dem Einzelgrab errichtet hatten mit der einfachen Inschrift: „53 091, Richthofen, von, Baron, Capitaine G. A." Vor dem Sarge liegen auf einem Kissen sämtliche Orden und Ehrenzeichen des Gefallenen. In die Totenwache teilen sich ehemalige Offiziere des Kampfgeschwaders 1 und des Ulanenregiments 1, von denen je 2 mit gesenktem Degen die Bahre flankieren. Unter den vielen Blumenspenden fällt ein großer Kranz auf, den die Traditionskompagnie der Fliegergruppe, die 4. Maschinengewehrkompagnie des 9. preußischen Infanterieregiments gesandt hat. Die weiße Schleife des Kranzes trägt die Inschrift: „Unserem Richthofen, dem König der Lüfte." Auch der Bund der Jagdflieger und der Ring der Flieger haben Kränze mit schlichten weißen und schwarzen Schleifen gewidmet, die vaterländischen Verbände, wie der Jungdeutsche Orden usw. Kränze mit schwarz-weiß-roten Schleifen. Ferner sind von den zahlreichen Offiziersorganisationen und Studentenverbindungen Kranzspenden eingegangen. Die Kirche hat durch Lorbeerarrangement eine würdige Ausschmückung erfahren. Eine zahlreiche Menschenmenge hatte sich eingefunden, um den großen Toten zu ehren. Pünktlich um 12 Uhr wurden die Tore des Invalidenparkes, der die Kirche umgibt, für das Publikum geöffnet.

*

Für eine pfälzische Universität

Neustadt a. H., 20. Nov. Die hiesige Presse unternimmt z. Zt. in Verbindung mit dem pfälzischen Geistesleben eine Werbung für eine Universität in der Pfalz mit dem Sitz in Neustadt. Die Notwendigkeit einer Universität wird mit dem Hinweis begründet, daß in der Rheinpfalz und im Saarland keine Universität vorhanden ist.

*

Kommunistenprügelei vor Gericht

Mannheim, 20. Nov. Am 8. Oktober ds. Js., abends sah der 33 Jahre alte verheiratete Taglöhner Robert Feßler in Kehl, wie ein Mann verprügelt wurde, der aus einer Wirtschaft hinausbefördert worden war und dann aus Zorn eine große Kunstglasscheibe im Wert von 50 Mark von außen einschlug. Zur selben Zeit kamen damals Kommunisten von einer Versammlung im Rathaus vorbei. Ohne recht zu wissen, worum es sich handelte, entrüstete sich der mit einer Menge Vorstrafen belastete Feßler derart, daß er eine aufreizende Rede hielt. Seine Frau sekundierte ihm. Zementbrocken von der aufgerissenen Breiten Straße wurden als Wurfgeschosse aufgehoben und der Kellner, der dem Sachbeschädiger nachgegangen war, erhielt einen heftigen Wurf an einen Fuß. Die Menge war inzwischen auf etwa 200 Personen angewachsen. Als die Situation am bedrohlichsten wurde, holte sich ein Polizeibeamter Feßler aus der Menge heraus und erklärte ihn für verhaftet.

Der Sachverständige Med. Rat Dr. Schleid kam in der Gerichtsverhandlung mit dem überraschenden Gutachten, man solle Feßler zur Beobachtung seines Geisteszustandes nach Heidelberg in die Irrenanstalt schicken. Der Staatsanwalt verlangte ein Jahr Gefängnis, der Verteidiger eine mäßige Geldstrafe. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von 8 Monaten als Rädelsführer bei einem Landesfriedenbruch, seine Frau die unter anderem dazu aufgefordert hatte, den Polizeibeamten tot zu schlagen, wegen Teilnahme zu drei Monaten mit Strafaufschub auf Wohlverhalten.

*

Eine Inlandsanleihe für badische Kommunen

Berlin, 20. Nov. Funkspruch. Dem Deutschen Handelsdienst zufolge hat die Kreditbank für Industrie und Landwirtschaft in Berlin, die in letzter Zeit des öftern durch geschickte Sanierungsaktionen von sich reden machte, mehreren badischen Städten einen größeren Kredit zur Verfügung gestellt. Angeblich handelt es sich um 4 Millionen Reichsmark, die für werbende Zwecke Verwendung finden sollen.

*

Das Bahnprojekt Titisee-Seebrugg

Seebrugg. Am 18. ds. Mts. fand im Gasthaus Seebrugg eine nochmalige Besprechung statt wegen der Frage des Bahnbaues Titisee — Seebrugg. Die Versammlung, welcher als Vertreter des Finanzministeriums Oberregierungsrat Seeger und als Vertreter der Reichsbahndirektion Karlsruhe der Reichsbahnoberrat Bäßler anwohnten, wurden von Landrat Rothmund-Neustadt geleitet. In klaren Ausführungen behandelte er die Vorgeschichte des Bahnbaues, den seitherigen Gang der Verhandlungen und empfahl die entgegenlegte den Standpunkt des bad. Finanzministeriums anzunehmen, mit deren Annahme der Bahnbau Titisee — Seebrugg gesichert wäre. Der Vertreter des F.-M. legte den Standpunkt des bad. Finanzministeriums dar und wies besonders darauf hin, daß bei Nichtbeteiligung der Interessenten an den Baukosten vielleicht der Zeitpunkt für eine baldige gute Lösung der Bahnbaufrage versäumt wäre. Ergänzend gab der Vertreter der Reichsbahndirektion Aufschluß über die Kohlenfrage. Der Vorsitzende des Interessentenausschusses, Bürgermeister Dr. Schuhwerk, St. Blasien, welcher seither schon immer tatkräftig für die Fertigstellung der Bahn eingetreten war, empfahl daraufhin die Annahme der Vorschläge des Finanzministeriums. Die Abstimmung unter den anwesenden Vertretern von 23 Gemeinden ergab ein einstimmiges Ja. Der Vorsitzende schloß die Versammlung mit dem Ausdruck des besonderen Dankes an das badische Finanzministerium, an den Landtag, und an den Abg. Duffner, der sich seither um die Bahnbaufrage besonders verdient gemacht hatte.

Mit der Wiederaufnahme der Arbeiten kann nun in den nächsten Tagen gerechnet werden.

*

Das Haus des Handwerks

Heidelberg, 19. Nov. Die feierliche Inbetriebnahme des von der Versicherungsanstalt des Landesverbandes badischer Gewerbe- und Handwerkervereine errichteten Neubaues in der Märzgasse begann mit einer Feier im Liederkranzsaal, bei der Stadtrat Burckhardt, Vorsitzender des Landesverbandes, auf die Bedeutung dieses Unternehmens für das Badische Handwerk hinwies. Der Redner begrüßte die zahlreich erschienenen Vertreter von Behörden, auswärtiger Handwerkervereine und Fachverbände. Dann folgten zahlreiche Begrüßungs- und Beglückwünschungsansprachen, darunter solche vom Heidelberger Oberbürgermeister, von einem Vertreter der badischen Regierung, von Stadtrat Groß (Mannheim), usw. Darauf wurde der Neubau besichtigt, der einen ausgezeichneten Eindruck machte. Die einzelnen Abteilungen die hier untergebracht sind, beschäftigen bereits 30 Personen. Später fand ein gemeinsames Mahl auf der Molkenkur statt. Bei dieser Gelegenheit wurde auch der Verdienste des Präsidenten, Stadtrat Burckhardt in Heidelberg gedacht.

Das muß man sich merken!

In Berlin sind die Nationalliberalen beieinander gewesen, näherhin war es „der Reichsschulausschuß der Deutschen Volkspartei". Sie meinten: „Ihre schulpolitische Tagung müsse ein mutiges, entschiedenes Bekenntnis zum nationalen aber auch besonders zum liberalen Gedanken bringen, entsprechend der stolzen Traditionen der Partei!" Schon in dem Hauptsatz vermissen wir „den christlichen Gedanken". Er kam aber schon noch daran. Gleich von vornherein stellte der Referent folgende Sätze auf:

„Für die politische Partei sei es nicht möglich, sich auf den Standpunkt des absoluten Gegensatzes gegen die katholische Kirche zu stellen.

Außerdem müßten alle Lösungsversuche ihre Schranken an der nun einmal gegebenen Verfassung finden, und schließlich müßte die Schule unbedingt den Charakter der reinen Staatsanstalt behalten, dem allein die Aufsicht gebühre, **die auch den Religionsunterricht umfasse.**" Diese Forderung der Staatsallmacht über den Katechismus widerspricht schon dem Absatz 2 des § 19 der badischen Verfassung. Dort steht: „Die Leitung des Religionsunterrichts **ist Sache der kirchlichen und religiösen Gemeinschaften.**"

Man weiß noch, wie hart man damals, als man die Verfassung schuf, gerade um den Punkt gerungen hat. Was man in Baden selbst im Winter 1919 anerkannte, kann man doch heute nicht dem christlichen Volk und der Kirche nehmen wollen! Wir warnen die Nationalliberalen vor dem heißen Eisen. Mehr wollen wir dazu hier nicht sagen.

Der Referent fuhr weiter:

„Landesteilen, denen die Simultanschule von Alters her lieb und wert war, dürfte die Einrichtung nicht genommen werden." Baden hat die Simultanschule zwar seit Herbst 1876. Diese Zeitspanne rechtfertigt die Bezeichnung „von alters her" gar nicht; im Gegenteil, diese geschichtliche Tatsache besagt: „von alters her" war die Konfessionsschule, nicht die Simultanschule. So liegt die Sache!

Das „lieb und wert sein" gegenüber der Simultanschule bezog sich nie auf die fraglichen „Landesteile", sondern immer nur auf ganz bestimmte Parteien, nicht aber auf das gläubige christliche Volk! Man weiß, welche Gewaltmittel s. Zt. der Kulturkampfminister Jolly anwandte, um das Gesetz von 1876 der Krone abzutrotzen; man weiß, daß der Landesherr ihm das Gesetz nach Wochen voll schwerer Bedenken zwar unterschrieb, ihn aber dann nicht besonders gnädig davon schickte; man weiß, wie groß die Empörung des gläubigen Volkes war, als das Gesetz zur Durchführung kam! Man hat es in diesen Kreisen nie anders als eine Sache angesehen, die zu den Unerfreulichkeiten und kaum tragbaren Dingen zählen. So liegt die Sache nach der Richtung.

Im Laufe seiner Rede kam der Referent immer wieder auf das Verhältnis von Schule und Kirche. Er meinte da:

„Ein gewisser Einfluß der Kirche auf eine Beteiligung der Schule sei im Artikel 149 der Reichsverfassung gegeben, der den Kirchen einen Rechtsanspruch zum Einfluß auf den **Religionsunterricht** gewähre, jedoch **kein Aufsichtsrecht**, sondern nur das Recht einer Mitwirkung." Was das heißen will, sagt der folgende Satz:

„Der Staat sei verpflichtet, die Vorschriften über die Vorbildung, Lehrbücher und Lehrpläne in Uebereinstimmung mit den Religionsgemeinschaften zu erlassen; dagegen sei der Lehrer von jeder anderen persönlichen Aufsicht befreit. Es sei auch an eine Mitwirkung der Kirchen gedacht, jedoch nicht zwischen Lehrern und Geistlichen, sondern zwischen kirchlichen Organen und den staatlichen Schulaufsichtsbehörden." Das heißt mit nackten Worten, der Bischof kann mit gnädiger Erlaubnis den Religionsunterricht beaufsichtigen, seinen oberhirtlichen Diözesankatechismus kann der Staat im Religionsunterricht zugrunde legen, wenn er will; wenn er nicht will, wenn „keine Uebereinstimmung" erzielt wird, na, dann bleibt eben der Katechismus des Bischofs draußen! Daß der Staat mit seinen Organen sich im Religionsunterricht zwischen die Kirche und den Unterricht in den religiösen Wahrheiten hineinschieben soll, das ist geradezu unerhört, zählt aber zu den liberalen Spezialitäten, besonders jenseits des Mains! Wir empfehlen diese Gedanken der besonderen Beachtung der Geistlichen Herren und der Katholiken. Sie können das Weitere finden in der „Frankfurter Zeitung" vom 15. November, 2. Morgenblatt.

Nun hat die Tagung in Berlin auch ihre schulpolitischen Entschließungen gefaßt. Das 1. Beiblatt der „Frankfurter Nachrichten" Nr. 320 vom 18. Nov. hat sie veröffentlicht. Diese Entschließungen wurden „einstimmig" angenommen. Da die Schulfragen mit der Konkordatsfrage zusammenhängen, wie wir schon aus der bayerischen Kirchenpolitik ersehen, so begreift man die Behandlung der Materie in diesem Zusammenhang. Die Entschließungen lauten nun also:

„Die Deutsche Volkspartei erklärt zur Frage des Konkordats:

1. Die Form des Konkordats für Verträge zwischen Kirche und Staat ist abzulehnen.

2. Vereinbarungen zwischen dem Staate und den Kirchen sind, wenn überhaupt unvermeidlich, nur zulässig über Fragen der kirchlichen Organisation und der Staatsleistungen an die Kirchen.

3. Solche Vereinbarungen können, da an der Kirchenhoheit der Länder nicht gerüttelt werden darf, nur von diesen geschlossen werden.

4. Für die Regelung der Verhältnisse zwischen Kirche und Schule kommt nur der Religionsunterricht als Gegenstand in Betracht.

5. Diese Regelung hat nach selbstverständlicher Anhörung der Kirchen durch Reichsgesetz und Landesgesetz zu erfolgen.

6. Bei dieser Regelung ist die alleinige Schulaufsicht des Staates streng zu wahren.

7. Der amtliche Einfluß der Kirchen auf Religionsunterricht muß in eine Form gebracht werden, wodurch die letzte Entscheidung über Zahl der Stunden, Lehrpläne usw. dem Staate verbleibt. Besonders darf der Einfluß der Kirche auf den Religionsunterricht nicht zu einer Kontrolle der Religionslehre übersteigert werden."

Diese Entschließungen bedürfen keines Kommentars. Sie sprechen für sich selbst und zeigen, wo man hinaus will.

Nun hat die liberale Schultagung in Berlin noch eine Entschließung zum Reichsschulgesetzentwurf gefaßt. Darin wird dieser Entwurf abgelehnt und gefordert, ihn „unter keinen Umständen Gesetz werden zu lassen". „Es darf nur einem Gesetz zugestimmt werden, das die Erziehung der deutschen Jugend zu deutschem Volkstum auf dem Boden der christlichen Weltanschauung gewährleistet. Insbesondere verlangen wir:

1. daß die Staatshoheit über die Schule, auch über die Bekenntnisschule, nicht angetastet wird;

2. daß die Rechtssicherheit der Stellung des Lehrers geschützt und ein geistliche Aufsicht **auch über den Religionsunterricht ausgeschlossen** wird;

3. daß der christlichen Simultanschule volle Bestandssicherheit und Entfaltungsfreiheit gewährt wird;

4. daß die pädagogische Leistungsfähigkeit der Schule für ihre Gestaltung als maßgebender Grundsatz anerkannt wird."

Auch diesem Teil der Entschließungen ist keine weiteres Wort anzufügen. Wer die Geschichte des Kulturkampfes kennt, ist über diesen Geist nicht erstaunt! Wir empfehlen diese Entschließungen zum sorglichen Studium all denen, die eine Verantwortung für unser christliches Volk tragen; wenn dieses Studium beendet ist, dann möge auch die Frage beantwortet werden: ist es vom Gewissensstandpunkt aus zu verantworten, wenn angesichts von derlei Bestrebungen das gläubige Volk am Wahltage daheim bleibt, auch dann, wenn der Oberhirte mahnt? Wir haben dringenden Grund, endlich die Schlafmütze vom Kopfe zu nehmen und nach dem Rechten zu sehen, aufzupassen, was in der Schulfrage vor sich geht! Dabei muß gesagt werden, daß die Erstberufenen hier nicht die Politiker zu sein scheinen.

Baden

Wir registrieren

Es wird uns geschrieben:

Vor dem Polizeigericht in Basel rollte sich am letzten Samstag, 14. November, eine interessante Verhandlung über einen Film ab, die auch über die Grenzen Basels hinaus Beachtung finden wird. Der „Fall" betraf die Reklame zu dem bekannten Film „Wege zu Kraft und Schönheit". Angeklagt waren ein Direktor Merkt von Cinéma (Kino) Alhambra, der Chef eines Basler Inseratenblattes und dessen verantwortlicher Inseratenleiter wegen eines illustrierten Prospektes zu dem Film, der durch Direktor Merkt in Auftrag gegeben und durch die Träger des Inseratenblattes in allen Haushaltungen Basels verteilt wurde. Die Anklage war ausgegangen vom Vorsteher des Basler Polizeidepartements, Regierungsrat Dr. Niederhauser, also von einer amtlichen Stelle. Bürger und Einwohner Basels hatten sich voll Entrüstung an das Polizeidepartement gewendet und zwar gleich an dem auf den Verteilungsabend folgenden Morgen und hatten gefragt, wie es möglich sei, daß „so etwas" verteilt werden könne. Vom Polizeidepartement waren daraufhin auch die nötigen Feststellungen gemacht und die Klage erhoben werden. Insbesondere hatte man sich mit dem Vormundschaftsrat in Verbindung gesetzt, und diese in Sachen Jugendlicher zuständige amtliche Stelle hatte in dieser Art der Reklame für den Film eine Uebertretung des Polizeigesetzes gesehen, da das „Blatt geeignet sei, das sittliche Wohl der Jugendlichen zu gefährden." Da man das Reklameblatt gratis verteilte, mußte es zwangsläufig auch in die Hände von Jugendlichen fallen und zwar auch solcher unter 16 Jahren. Einen strafbaren Verstoß erblickte der Vorsitzende der Basler Polizei hauptsächlich in der durch die Reproduktion erfolgte „Häufung nackter Darstellungen". Darin sieht er und der Vormundschaftsrat eine entschiedene Gefahr für Jugendliche. Im Zusammenhang spricht er sich auch energisch gegen die öffentliche Zurschaustellung nackter, die Sinnlichkeit reizender Gemälde oder Reproduktionen aus, auch dann, wenn es sich um künstlerisch anerkannte Bilder handeln sollte. Ebenso bekundet er, seine Polizeiorgane hätten aus den gleichen Gründen Weisung, gegen das Ausstellen von Photographien oder Postkarten, die Nacktheit zeigen, einzuschreiten.

Interessant ist nun die Verteidigung des angeklagten Direktors. Er wehrt sich (und zwar mit Erfolg) gegen die Unerlaubtheit und Bedenklichkeit der Häufung nackter Darstellung durch seinen Hinweis darauf, daß „in einem Kulturstaat vom Range Deutschlands" sogar der ganze Film für Jugendliche freigegeben wurde, ja daß „direkt in den Schulen und überall aufgefordert wurde, Jugendlichen diesen Film zu zeigen". (Er beweist das durch Verlesen entsprechender Schriftstücke.) „Plakate, die jetzt vom Basler Polizeipräsidium beanstandet werden, seien allgemein in vielen Städten (auch in der Schweiz) aufgestellt und zur öffentlichen Reklame verwendet gewesen und zwar an Orten, wo täglich Tausende von Schulkindern vorbeigingen." Wenn dann zuletzt auch Freispruch der Angeklagten erfolgte unter der etwas eigenartig anmutenden Begründung, die „Nacktheit an sich sei nichts Unzüchtiges", sie sei namentlich in der Kunst ein unerschöpflicher Quell künstlerischer Inspiration" (dies war ja von den Klägern nicht bestritten, sondern nur die Art der Reklame für den Film wegen der sittlichen Gefahr für die Kinder und Jugendlichen als bedenklich bezeichnet und beanstandet worden, eine Problemstellung, über die im Urteil dann vollständig hinweggesehen wurde), so dürfen sich der Polizeipräsident und die Mehrheit des Basler Vormundschaftsrates für ihr verantwortungsbewußtes Eingreifen der Zustimmung aller sicher fühlen, die der Zerstörung des Schamgefühls bei Kindern und Jugendlichen noch nicht gleichgültig gegenüberstehen. Ob wir das, was Direktor Merkt anführte bezüglich der Freigabe des Films für Jugendliche in Deutschland und der Reklame dafür in den Schulen (der Film wurde zwar mit Wissen nicht überall in vollem Umfang für Jugendliche freigegeben) als eine besondere „Kulturtat" Deutschlands betrachten dürfen und ob der „Kulturstaat Deutschland" auf das Lob des Direktors Merkt gerade sehr stolz sein darf, möchten wir füglich bezweifeln. Jedenfalls gibt es Leute (und es ist die Mehrheit) im Basler Vormundschaftsrat, die darüber anders denken.

Die verantwortungsbewußten deutschen Katholiken werden immer wieder, mag man sie auch noch so sehr als Mucker bezeichnen, allem entgegentreten, was die Sittenverderbnis der Jugend zu vermehren und die Laxheit der sittlichen Auffassung zu bestärken geeignet ist. Der Basler Fall weist trotz des Freispruchs wieder erneut hin auf die Notwendigkeit der Ueberwachung der öffentlichen Reklame und des Lichtspiels. Unsere führenden katholischen Blätter haben hier immer eine vorbildlich korrekte Stellung eingenommen. Es sollte aber auch unsere katholische Presse in den kleineren und mittleren Städten Reklamen und Filmen gegenüber deutlich die Grundsätze der katholischen Sittenlehre hochhalten. Wenn man im Textteil eine Kritik oder Besprechung eines Filmes bringen will, so sei sie sachlich und wo nötig entschieden ablehnend. Man bringe keine Lobhudeleien, die einem womöglich noch von der Lichtspielleitung geliefert wurden und die in irgend einem Berliner oder Hamburger Allerweltsblatt standen, dem der katholische Standpunkt Hekuba ist. Uebrigens hat erst jüngst jemand in der „Frankfurter Ztg." die Wesensmerkmale des Kitsches in dem genannten Film verwirklicht gefunden. Nicht jeder jugendliche Mitarbeiter oder Hilfsredakteur, auch wenn er katholisch ist, besitzt ohne weiteres die nötige Urteilskraft zur Charakterisierung der Filme und der etwaigen Konsequenzen. Hohe Güter stehen hier auf dem Spiel. Seien wir uns stets der Tragweite dieser Fragen bewußt.

Ein badischer Geistlicher.

Gift im Blut

Roman von Heinrich Tiaden.

97)

Er schlief fest und ruhig bis am anderen Morgen. Darauf frühstückte er und zahlte seine Schuldigkeit. Nun erst fiel es ihm ein, sich um seinen Führer zu kümmern. Er fand Guraja auf der ausgetretenen Steintreppe vor dem Hause. Dort hockte er, den Kopf zwischen den Fäusten, als schliefe er. So hatte der arme Teufel die ganze Nacht zugebracht, ohne zu essen und zu trinken. Auch jetzt lehnte er jede Speise mit einem matten Kopfschütteln ab, schleppte sich zu seinem Pferde und kletterte mühsam hinauf.

Als die beiden hinter der nächsten Straßenecke verschwunden waren, trat die alte Frau vor das Haus und malte mit zitternder Hand auf den Türbalken einen roten Ring.

— — — — — — — —

Ponks und sein Führer ritten weiter gen Süden, erst durch kahles Gelände, dann durch Sumpf und Dschungel. Um der Pestgefahr zu entgehen, nahmen sie ihren Weg wieder bergaufwärts. Gegen mittag lagerten sie in einem dichten Gebüsch neben einer klaren Quelle. Guraja trank einen Schluck Wasser, lehnte aber auch jetzt jede Speise ab. Er war den Morgen hindurch sehr schweigsam gewesen, was Ponks, der mit seinen eigenen Gedanken genugsam beschäftigt war, kaum beachtet hatte. Während Ponks aß und dann mit Behagen rauchte, warf er hin und wieder einen ärgerlichen Seitenblick auf seinen Führer, der zusammengekauert im Grase lag und trotz der Wärme vor innerem Frost zitterte. Er war wütend auf den alten Mann, daß es ihm einfiel, auf diesem Ritt krank zu werden, wo doch alles von größter Eile abhing. Er war aber weit entfernt zu ahnen, was dem alten Guraja fehlte. Er hielt sein Unwohlsein für eines jener leichten Fieber, die dortzulande nicht selten sind, mit denen man sich am Abend zu Bett legt, um am anderen Morgen frisch und gesund wieder aufzustehen. Guraja aber hatte eine ganz andere Krankheit im Blut. —

Nachdem die größte Sonnenhitze vorüber war, stieß Ponks den Führer mit dem Fuße an und befahl den Aufbruch. Guraja warf seinem Herrn einen herzzerreißenden Blick zu, sagte aber nichts und stieg zu Pferde.

Ponks ritt vorauf, ohne sich viel um seinen kranken Gefährten zu kümmern. So ritten sie wohl eine Stunde durch lichten Wald dahin, als Ponks plötzlich sein Pferd anhielt. Er hatte hinter sich ein dumpfes Stöhnen vernommen. In dem Augenblick, da er sich nach Guraja umwandte, sank dieser kraftlos vom Pferde. Ponks runzelte die Stirne.

„Was gibt's denn, Alter? Was ist dir?"

„Der schwarze Tod, Sahib!" stöhnte Guraja. „Hilf mir — verlaß mich nicht."

Dem Abenteurer kroch ein eisiges Gefühl durchs Gebein.

„Was sagst du — der schwarze Tod —? Die Pest hast du?" stieß er hervor.

„Der schwarze Tod hat mich ergriffen, Sahib. Hilf mir, ich muß sterben!"

„Wozu soll ich helfen! Du wirst ohne meine Hilfe sterben können."

„Du bist ein großer Sahib," barmte der Alte, „über dich hat der schwarze Tod keine Macht. Du wirst mir helfen, daß ich nicht fern von den Meinen umkommen muß!"

„Daß ich ein Narr wäre!" brummte Ponks.

„Steig auf und versuch, ob du noch ein Stück weiter kommst, wo wir rasten können. Im Gebirge wird dir besser."

„Ja, Sahib, ich will es versuchen," murmelte Guraja. „Du mußt mir aber helfen, allein kann ich mich nicht aufrichten."

„Der Teufel soll mich holen, wenn ich ein solcher Dummkopf wäre," rief Ponks mit einem rohen Gelächter und wich ein paar Schritte zurück. „Denkst Du, ich wollte mich durch die Berührung mit dir anstecken?"

Der Alte raffte sich mit großer Mühe auf. Doch kaum stand er, als er wie vom Blitz getroffen wieder zu Boden stürzte.

„Die Welt dreht sich um mich — ich bin verloren!" heulte er auf. „Hilf mir, Sahib! Nimm mich zu dir aufs Pferd! Nimm mich mit auf den Berg, dort werde ich geheilt!"

„O nein, mein Freund, das kannst du von mir nicht verlangen!" rief Ponks mit einem Gelächter. „Damit ich mir selbst die Seuche an den Hals hole!"

„Laß mich nicht allein, Sahib!" flehte der Kranke. „Ich kann hier in der Wildnis nicht sterben."

„Um so besser für dich. Du wirst dann die Krankheit überwinden und am Leben bleiben."

„Vergiß nicht, Sahib, daß ich dein Führer bin und daß du dich ohne mich verirren würdest."

„Glaube mir, guter Alter, daß ich allein sicherer ans Ziel hingelange, als wenn ich mich mit dir herumschleppen würde. Hier hast du deinen Lohn."

Er warf ihm ein paar Geldstücke zu.

„Und hier ist ein Stück Brot, damit du nicht verhungerst, und eine handvoll Feigen. Wasser hast du in der Nähe, denn du hörst den Bach rauschen. Gehab dich wohl, die Götter mögen dich gesund werden lassen."

Guraja stieß ein Mark und Bein erschütterndes Geheul an.

„Du wirst mich doch hier nicht liegen lassen, guter, edler Sahib! Denk daran, daß die wilden Tiere mich fressen würden! Und wer soll an meiner Seite die Sterbegebete sprechen!"

„Ja sieh, das könnte ich ja doch nicht, da ich eure Sprache nicht spreche und eure Gebete nicht kenne. Wenn du aber tot bist, kann es dir gleich sein, ob dein Körper an der Luft, in der Erde oder im Bauch eines Tieres verfault. Noch einmal, lebe wohl, guter Guraja Siwa!"

Ohne sich um das Wehegeschrei des alten Mannes zu kümmern, wandte er sein Pferd und ritt davon. Guraja wand sich vor Verzweiflung am Boden wie ein getretener Wurm. Solange er noch hoffen durfte, bettelte und flehte er um Mitleid. Plötzlich aber schrie er mit seiner letzten Lungenkraft:

„Mögen die Götter dich verderben, Elender! Der schwarze Tod komme über dich!"

(Fortsetzung folgt.)

Gewerkschaftliches

Das hiesige Ortskartell der christlichen Gewerkschaften hielt programmäßig seinen zweiten Vortrag bei gut besuchter Versammlung am 18. d. M. im Gesellenhaus ab. Das Referat hatte Herr

Volkswirt Dr. A. Schmidt

in liebenswürdiger Weise übernommen. Er referierte über deutsche Wirtschaftsfragen. Hierzu führte er etwa folgendes aus:

Das Deutschland von 1913/14 mit seinem Wirtschaftsreichtum liegt hinter uns. Durch den Friedensvertrag von Versailles mußten wir wesentliche deutsche Wirtschaftsgebiete an unsere ehemaligen Kriegsgegner abtreten, so die Kalibergwerke in Lothringen, das Saargebiet auf unbestimmte Jahre, Kohlen- und Zinkerzgebiete in Oberschlesien und wichtige Gebiete der Landwirtschaft, die der Volksernährung größtenteils dienten. Diese Verluste berühren die deutsche Wirtschaft auf das schmerzlichste. Während sich früher der Volkswohlstand jährlich steigerte, geht er heute wesentlich zurück. Diese Tatsachen bedeuten, gemessen an dem Stand der heutigen Wirtschaft, einen furchtbaren Aderlaß. Hierzu kommt der Verlust der deutschen Handelsflotte und die Einbüßung eines großen Teils unseres Volksvermögens, das etwa 1914 367 Milliarden schätzungsweise betragen haben mag. Vom November 1918 bis Juni 1924 hat das deutsche Volk an die Feindstaaten 55½ Milliarden Kriegsschulden in den verschiedensten Werten geleistet, das ist das 11fache dessen, was Frankreich 1870/71 an Deutschland seinerseits aufbringen mußte. Die Ruhrbesetzung 1923 schädigte das deutsche Wirtschaftsleben ungemein, sie wirkte lähmend und zersetzend. Nach dem Londoner Ultimatum sollte Deutschland zugunsten seiner Gegner 132 Goldmilliarden aufbringen, das ist ein Drittel dessen, was Deutschland an Werten in seiner besten Zeit der Wirtschaft besaß. Die Sachverständigen haben Deutschlands Wirtschaftslage eingeschätzt wie ein gewissenhafter Gerichtsvollzieher. Das Reparationsproblem ist wirtschaftlich betrachtet eines der schwierigsten Probleme. Im Londoner Pakt wurde festgesetzt, was Deutschland zu leisten habe. Darnach ist die deutsche Industrie mit 5 Milliarden Goldmark-Obligationen, die als erste Hypothek eingetragen werden, belastet. Die Landwirtschaft wurde nicht mit einbezogen, weil sie die Grundlage der Finanzierung der Rentenmark darstellt. Die Reichsbahn wurde gleichfalls erheblich belastet, ihr Wert wurde durch die Sachverständigen auf 26 Milliarden festgestellt unter gleichzeitiger Umwandlung in eine Reichsbahngesellschaft. Auf der Gesellschaft ruhen 11 Milliarden Goldmark-Reparations-Schuldverschreibungen; 13 Milliarden Goldmark Stammaktien bleiben in Händen des Reichs und der Länder; nur 1½ Milliarden stehen zur Verbesserung der Bahnanlagen und ¾ Milliarde zu Verwaltungszwecken zur Verfügung. Hinzu kommen 2 Milliarden Vorzugsaktien, die zu ¼ dem Reich, zu ¾ der Gesellschaft gehören. Weiterhin wurde der Reichshaushaltsetat stark zur Leistung herangezogen, hat er doch im Normaljahr ab 1. 9. 1928 2500 Millionen Goldmark an die Repko zu leisten. Im Normaljahr 1928 wirken sich die Leistungen nach dem Wohlstandsindex aus. Diese Leistungen können praktisch aber nur dann durchgeführt werden, wenn Deutschland künftig entsprechend seinen wirtschaftlichen Notwendigkeiten als gleichberechtigt unter den anderen Nationen anerkannt wird. Das Londoner Abkommen kann nicht das letzte Wort in der Reparationsfrage sein. Das empfinden auch reiche Länder, wie Amerika und England, die heute schon teilweise bedeutende Steigerung der Arbeitslosenziffer aufzuwenden haben. Von Bedeutung ist, daß wir 1923/24 wieder zur Aufstellung eines geordneten Reichshaushaltsetats gelangen konnten. 1913 betrug der Etat 5 Milliarden; der heutige beträgt 6 Milliarden Reichsmark. Durch Ausübung der Steuerhoheit über die Länder hat das Reich im Jahr 1924/25 nahezu eine halbe Milliarde Mark allein für die Finanzverwaltung auszugeben. Festgestellt sei, daß gegen 1913 die deutschen Familien steuerlich stärker mitgenommen werden. Zur Sanierung und Aufbau der Wirtschaft waren Schutzzölle für die deutschen Erzeugnisse lebensnotwendig. Ohne Zoll könne weder Industrie und Handel, Gewerbe, noch Arbeitnehmer existieren. Die Handelsbilanz ist leider immer noch passiv; so haben wir in diesem Jahre bereits einen Einfuhrüberschuß, was gleichbedeutend mit Schulden ist, von 2,5 Milliarden Mark. Jetzt heißt es zielbewußte Handels- und Wirtschaftspolitik treiben. Dazu sind erforderlich ausreichende Sachkenntnis und Zielfestigkeit in Wirtschaftsfragen. Die Teuerung ist keine spezifisch deutsche, sie ist in der ganzen Welt bemerkbar. Setzt sich die Erkenntnis bei unseren Gegnern von den wirtschaftlichen Notwendigkeiten der Völker und ihrer Beziehungen untereinander durch, dann ist der Weg dem deutschen Volke zum politischen und wirtschaftlichen Aufstieg wieder geebnet.

In der Diskussion sprachen Herr Hund, Landessekretär Stockert und Landtagsabgeordneter Eichenlaub. Herr Stockert wandte sich u. a. gegen die Auswüchse des stark zunehmenden Zwischenhandels als Verteuerer der Lebenshaltung und betonte insbesondere, daß man die Regierung in der Preissenkungsaktion unterstützen müsse. Zur Verbilligung der Lebenshaltungskosten und zur Beseitigung des Zwischenhandels solle das Genossenschaftswesen gefördert werden. Im übrigen forderte er gewerkschaftliche Disziplin und Vertrauen zu den Führern. Herr Hund richtete an den Referenten die Anfrage, wie die Kapitalknappheit in Zusammenhang stehe mit der Stillegung mancher Betriebe in der letzten Zeit. Herr Abgeordneter Eichenlaub zeichnete ein Bild über die Vorgänge im Wirtschaftsleben und betonte, daß man Wirtschaftsfragen vor allem sachlich beurteilen und sich keine Uebergriffe, die den Arbeiter erfahrungsgemäß schon schädigten, erlauben dürfe. Man müsse das Kräfteverhältnis abwägen. Vor allem bedürfe es bei den Mitgliedern der wirtschaftlichen Schulung und gewerkschaftlichen Erziehungsarbeit. Kartellvorsitzender Faßbender wies darauf hin, daß mit Beginn des kommenden Jahres eine weitere Senkung der Lohnsteuer in Aussicht stehe, weil das steuerfreie Einkommen von 80 auf 100 Mark erhöht werden könne. Dies entspreche dem Antrag des

Reichstagsabgeordneten Brüning,

der bezweckt, daß eine Minderung der Lohnsteuer dann einzutreten habe, wenn nachweisbar die Lohnsteuer während 6 Monaten hindurch mehr als 100 Millionen monatlich einbringe. Dies ist jetzt eingetreten. Es bleibt das Verdienst des Abgeordneten Brüning, daß er es in zielbewußter Arbeit verstanden hat, diese Steuererleichterung den Arbeitnehmern zu verschaffen. Daß diese kommende Steuererleichterung etwa den Sozialdemokraten zu danken sei, ist durchaus unrichtig, wenn auch in sozialistischen Zeitungen kleineren und größeren Formats das Gegenteil zu behaupten versucht wird. Es war wohl die Auffassung sämtlicher Anwesenden, daß der deutsche Gewerkschaftsbund hervorragendes leistet für seine Mitglieder und daß er unbedingt als führend in Wirtschafts- wie Lohnfragen bezeichnet werden muß. Dem Redner wurde durch den Vorsitzenden für seine gemeinverständlichen Ausführungen herzlich gedankt. Wir würden uns freuen, ihn gelegentlich wieder einmal in unseren Versammlungen begrüßen zu dürfen. Der nächste Vortrag findet am Mittwoch, den 25. November 1925, abends 8 Uhr, im katholischen Gesellenhaus statt. Herr Landtagsabgeordneter Eichenlaub wird über „arbeitsrechtliche Fragen" sprechen. Unseren Kollegen möchten wir gerade diesen Vortrag besonders empfehlen. Mo.

Chronik

Hagsfeld, 19. Nov. In voller Rüstigkeit des Körpers und Geistes feiert am 25. November seinen 75jährigen Geburtstag Altbürgermeister Leopold Linder. Neun Jahre leitete er als Bürgermeister die Angelegenheiten der Gemeinde, lange Jahre versah er auch das Amt eines Bezirksrats. Seit mehreren Jahrzehnten ist er im hiesigen Kirchengemeinderat tätig, dessen ältestes Mitglied er zur Zeit ist. Als Vorstand des landwirtschaftlichen Ortsvereins, sowie im landwirtschaftlichen Bezirksverein erwarb sich Herr Linder bedeutende Verdienste. In bester Erinnerung dürfte er als Vorstand des „Männergesangvereins Liederkranz Hagsfeld" stehen, der ihn seinerzeit zum Ehrenvorstand ernannte.

Ettlingen, 19. Nov. Raubüberfall. Ein Raubüberfall wurde Mittwoch abend auf der Landstraße von Reichenbach nach Station Busenbach verübt. Zwei Burschen überfielen einen Mann von Bietigheim, der von einem Reichenbacher Wirt 500 Mk. bei sich trug. Der Ueberfallene wehrte den Angriff ab. Die Räuber mußten ohne Beute abziehen und entkamen unerkannt.

Völkersbach, 19. Nov. Hier sind vor 14 Tagen die Masern ziemlich stark, hauptsächlich unter den noch nicht schulpflichtigen Kindern aufgetreten, nunmehr aber wieder im Abnehmen begriffen. Todesfälle sind nicht zu verzeichnen.

Pforzheim, 17. Nov. (Verkehrswünsche.) Wer gegenwärtig von Karlsruhe oder einem Orte an der Strecke Karlsruhe—Mühlacker nach Stuttgart mit dem Personenzuge reist, hat in den weitaus überwiegenden Fällen das zweifelhafte Vergnügen, in Mühlacker umsteigen zu müssen, da von den 7 Personenzügen von Karlsruhe nach Stuttgart und umgekehrt nur 2 durchlaufen. Besonders für den starken Verkehr von und nach Pforzheim, der an sich schon wesentlich größer ist als der Verkehr auf der Strecke Bruchsal—Mühlacker, wo die meisten Züge durchlaufen, ist dies sehr unangenehm. Die Geschäftsstelle des Würm- und Enzgau-Verkehrsverbandes hat sich nunmehr in einer Eingabe an die Reichsbahndirektion Karlsruhe gewandt, in der um Vermehrung der durchlaufenden Züge zwischen Karlsruhe und Stuttgart nachgesucht wird und in erster Linie auf den um 7.30 in Stuttgart abgehenden, um 9.59 Uhr abends in Pforzheim, 11.15 Uhr in Karlsruhe ankommenden Zug 50/6008 abgehoben wird, der immer sehr stark mit Reisenden nach Pforzheim und weiter besetzt ist und auch noch bis vor etwa Jahresfrist durchlief. Der Verkehrsverein in Pforzheim hat sich in seiner gestern abend stattgefundenen Sitzung dieser Eingabe voll angeschlossen.

Bruchsal, 19. Nov. (Kathol. Lehrerverein.) Die Bezirkskonferenz des Kathol. Lehrervereins fand sich am Samstag zu einer Festsitzung zusammen. Es galt, dem langjährigen ersten Vorsitzenden des Vereins die Ehrenmitgliedsurkunde zu überreichen. Einstimmig und mit großem Beifall hat die Hauptversammlung in Freiburg den Antrag des derzeitigen Vorstandes angenommen, Herrn Schulinspektor Wiedemann diese Ehrung zu erweisen. Herr Hauptlehrer Geierhaas, unser rühriger Vorstand, machte sich zum Sprecher der Gemeinde, die sich immer mehr ausdehnt. Keiner war besser als er dazu berufen. Kannte er doch als langjähriger Schriftführer die Last der Arbeit, die der Geehrte getragen im Dienste der Schule und des Lehrerstandes, überhaupt in seiner Eigenschaft als Aufsichtsbeamter und auch als Parlamentarier. Er kannte aber auch die vielen Mühen, die er auf sich genommen im Dienste des Vereins und seiner Mitglieder in guten und bösen Tagen. Ausgestattet mit einer weitgehenden Kenntnis der Gesetze und Verordnungen des Landes, war sein Rat einzuverlässiger Wegweiser in schwierigen Tagen. Eine väterliche Güte und ein tiefes Verständnis für die Nöte der Standesgenossen machte ihn allzeit bereit, ein Helfer zu sein, wo es nur ging. Eine tiefgegründete, katholische Ueberzeugung brachte ihn zu allem Anfang in die Reihen des Vereins und ließ ihn nicht zurückschrecken vor der Art, wie man vor zwanzig Jahren bei diesem Schritt behandelt wurde. Für all diese vorbildliche Haltung wollte sich der selbstlose Mann aber nicht äußere Ehren verdienen. Darum mußte diese Stunde auch der Geist größter Einfachheit tragen. Von Herzen aber kamen die treuen Wünsche für die Zukunft und die herzliche Bitte, auch fernerhin der Sache des Vereins ein treuer Berater zu sein. In schlichtem Dankwort wurde dies gerne zugesagt und noch manche ernste und heitere Erinnerung aufgefrischt. Möge der Herr im Himmel alles lohnen, was zu seiner Ehre und der Schule Wohl in einem arbeits- und opferreichen Leben getan wurde. Gesundheit, Friede und Freude mögen ihm die Tage des Alters leicht machen. Wir wollen seiner nie vergessen und versuchen, in seinem Sinne weiter zu arbeiten für Kirche, Volk und Vaterland.

Rheinhausen b. Bruchsal, 19. Nov. Tödlicher Unglücksfall. Am Mittwoch abend gegen 6 Uhr wollte der 40 Jahre alte Händler Valentin Haßfeld von hier von einer in voller Fahrt befindlichen Reitschule abspringen. Er fiel dabei so unglücklich auf den Kopf, daß er einen Schädelbruch erlitt, an dessen Folgen er starb.

Mannheim, 18. Nov. (Unfälle.) Im Betrieb der Firma Benz u. Co. brachte gestern nachmittag ein 61 Jahre alter Kesselschmied die linke Hand unter eine Schlagschere, sodaß ihm vier Finger vollständig abgeschnitten wurden. Er wurde mit dem Sanitätsauto in das Städt. Krankenhaus verbracht. — Im Betrieb des Vereines deutscher Oelfabriken hier flog einem 37 Jahre alten Taglöhner das Ende eines Treibriemens, der zerriß, an den Kopf und verletzte ihn erheblich. — Gestern mittag stürzte in der Rüdesheimerstraße vor Käfertal ein mit Tabak beladener Lastkraftwagen infolge unvorsichtigen Fahrens des Lenkers, der betrunken war, die 1 Meter hohe Straßenböschung hinunter. Personen wurden nicht verletzt.

Neusatz, 19. Nov. Im engsten Kreise der Familie feiern Herr Ignaz Brommer und Frau Katharina geb. Müller das Fest der goldenen Hochzeit in geistiger und körperlicher Frische. Herr Ignaz Brommer war langjähriges Mitglied des Gemeinderats und Rechner des Kirchenfonds. Die Familie erfreut sich einer großen Beliebtheit. Den Glückwünschen der Verwandtschaft schließt sich die Gemeinde von ganzem Herzen an. Möge es dem Jubelpaare, so Gott will, vergönnt sein, in Gesundheit das Fest der diamantenen Hochzeit feiern zu dürfen. — Der Sohn des Jubelpaares wirkt als Missionar in Südafrika und ist jüngst mit der Würde eines päpstlichen Hausprälaten ausgezeichnet worden.

Peterstal, 19. Nov. Ein Opfer seines Berufes ist nun doch der am 10. November in der Nähe von Oppenau so schwer verunglückte Arbeiter Braun geworden. Die Verletzungen und der Blutverlust waren so schwer gewesen, daß gestern abend der Tod eintrat. Eine Witwe mit 9 Kindern trauert an seiner Bahre.

Aus dem Kinzigtal. Es war einmal, als man vom „stillen" Kinzigtal reden konnte, wo das schöne Tal, umsäumt von den Bergen, durchzogen von der Kinzig, seine Reize unbeeinträchtigt gab. Und es ist anders geworden. Die Welt, das Leben, der Verkehr, alles hat unser Tal in sich aufgenommen, „modern" ist man hier auch geworden. Das Getöse und Getue unserer Tage, die Plage aller Fußgänger auf den Straßen, die Autos finden unsere Täler, und lassen die nötige Rücksicht einfach außer Acht. Die Straßen beginnen löcherig zu werden, und mit Wehmut denkt man an die früheren Verhältnisse auf diesem Gebiet. Unseres Erachtens wäre eine Sonderbesteuerung der Autofahrer wegen der starken Abnützung der Straßen gerechtfertigt. Vergegenwärtigt man sich, daß neben der Unsicherheit für die Menschen, die Steuerzahler in ihrer Gesamtheit aufzukommen haben für die Nachwirkungen der Autofahrer, so ist der Gedanke überlegenswert, umso mehr, als es bis jetzt die Aermsten nicht sind, die über Autos verfügen. Im Volk sagt man, wenn die armen Leute Auto fahren, wird es anders. Unsere Täler waren eine Heimstätte der Trachten. Sah man eine Person in Tracht, so genügte der Anblick der Tracht, um zu wissen, wo die Heimat ist. Auch auf diesem Gebiet ist man modern geworden. Schritt für Schritt muß die Tracht vor der städtischen Kleidung weichen. Und zwar bei beiden Geschlechtern. In den meisten Fällen geht die Tochter hinsichtlich der Kleidung andere Wege als die Mutter. Das heranwachsende Geschlecht wendet sich von der Tracht, und sind die Alten ins Grab gesunken, die als Träger der Tracht anzusehen sind, so wird es auch mit den Trachten im Kinzigtal vorbei sein, vorausgesetzt (man weiß ja nie, wie der Geschmack geht), daß man wieder zu dem alten zurückkehrt. Und wenn die Städter bei Trachtenfesten die Trachten mustern, so ist nicht immer sicher, ob der oder die, welche in der Tracht steckt, auch immer darin ist, oder nur für einen Tag. Das Kinzigtal steht im Rufe, eine streng gläubige Bevölkerung zu haben. Dieser Ruf geht auf die Vergangenheit zurück und ist dort begründet. Wenn in religiösen Dingen unsere Zeit steht im Zeichen des Zweifels, der Kritik und der Verneinung, so ist zu sagen, daß diese Zeitwelle auch in unseren Tälern sich bemerkbar macht. Damit ist nicht gesagt, daß es in religiöser Hinsicht schlimmer aussehe, wie anderwärts, o nein, die Kirchen sind gefüllt. Aber wenn es so ist, daß z. B. die Bibelforscher die Bevölkerung mit Schriften und Versammlungen bearbeiten, wenn diese Arbeit nicht ohne Erfolg ist, und mögen es auch keine großen Zahlen sein, so sagt schon dieser Umstand, daß die Verhältnisse vor Jahrzehnten nicht mehr bestehen. — Jetzt kommt auch für das Kinzigtal die Ruhe des Winters. Schon ist im oberen Kinzigtal, auf den Bergen, Schnee zu sehen. Und wer weiß, wie lange es dauert, bis sich unsere Tannen unter dem Schneegewicht wiegen.

Hausach, 19. Nov. Im oberen Kinzigtal soll eine Landwirtschaftliche Kreiswinterschule errichtet werden, zu der für Wolfach und Haslach 66 Anmeldungen vorliegen. Der Schulort ist noch unbestimmt, nachdem das Gut Hechtsberg bei Hausach nicht in Frage kommt, schwebt die Entscheidung zwischen Haslach und Wolfach. Als Hauptlehrgegenstand der Schule ist an Waldbau gedacht.

Hornberg, 19. Nov. Der Bürgerausschuß hat die Errichtung einer Wohnbaracke beschlossen, um in Fällen der Not, nachdem die Zwangsräumung wieder zugelassen ist, die betroffenen Familien wieder unterbringen zu können. Die Wohnbaracke wird auf 10 000 Mk. zu stehen kommen. Sie soll 22 Meter Länge und 8,5 Meter Breite, drei Wohnungen bieten, davon zwei zu drei Zimmern und Küche und eine zu zwei Zimmern und Küche. Kellerräume bieten die Gebäude nicht. Die Abortanlage kommt hinter das Haus zu liegen. Bei dem Beschluß stimmten alle Parteien mit Ausnahme der Sozialdemokraten dafür. Das Haus wird aus Holz errichtet.

Von der Höllentalbahn, 19. Nov. Nach sicheren Informationen werden die seit längerer Zeit unterbrochenen Arbeiten an der Höllentalbahn wenigstens teilweise wieder aufgenommen werden. Nähere Angaben hierüber waren noch nicht zu erlangen. Es verlautet jedoch mit Bestimmtheit, daß der Rabenna-Viadukt abgebaut und durch ein Viadukt ähnlich dem kürzlich bei Hornberg erstellten ersetzt werden soll. Im Zusammenhang damit dürfte sich auch wohl die Notwendigkeit einer gewissen Linienverschiebung ergeben. Die Arbeiten sollen in absehbarer Zeit bereits aufgenommen werden.

Singen a. H., 18. Nov. Ehedrama. Der in den Städtischen Baracken wohnhafte Tapezier Wacker, ein nicht besonders gut beleumundeter Mann, geriet mit seiner Frau in Streit, der schließlich in Tätlichkeiten ausartete. Im Verlauf derselben schlug der Mann seine Frau derart auf den Kopf, daß sie bewußtlos zusammenbrach und im Krankenhaus an den Folgen nunmehr gestorben ist.

Kirchliche Nachrichten

Ohlsbach bei Gengenbach, 17. Nov. (Priesterbeerdigung.) Die Sterblichkeit unter der Geistlichkeit ist in letzter Zeit eine große. Der unerbittliche Tod rafft meistens die Herren der jüngsten und mittleren Jahre hinweg. Am letzten Freitag um die Abendstunde verschied nach kurzem, schweren Leiden unser hochw. Herr Pfarrer Ambrosius Kopf, Definitor und Kammerer des Kapitels Offenburg. Heute fand unter außergewöhnlicher großer Beteiligung auf dem am Waldessaume idyllisch gelegenen Friedhof die Beisetzung statt. 66 Geistliche waren dabei. Zu Häupten der beiden bisherigen Pfarrer Michael Metz und Florian Hämmerle ruht der Verblichene als dritter Pfarrer. Ohlsbach, Filiale zu Gengenbach, wurde erst 1881 eigene Kirchengemeinde, die anfangs von Pfarrkuraten verwaltet wurde; erst 1891 zog der erste definitive Pfarrer auf. Herr Definitor Alles, Pfarrer in Bohlsbach, in Stellvertretung des erkrankten, nunmehr auf dem Wege der Genesung sich befindlichen Herrn Kapitelsdekans, übernahm die Leichenpredigt, Seelenamt und Beerdigung. Der Prediger gab die Personalien kund. Der Verewigte war am 15 September 1866 in Dundenheim geboren, besuchte das Gymnasium Offenburg, die Universität Freiburg, das Priesterseminar St. Peter, wurde am 2. Juli 1890 durch den hochseligen Herrn Erzbischof Johannes Christian Roos zum Priester geweiht, war 1890/93 Vikar in Lottstetten, 1893/95 Pfarrverweser in Hindelwangen, wo er im nahen großen fabrik- und industriereichen Filiale Zizenhausen ein neue Kirche baute, die Erhebung des Filiales zur Pfarrkuratie erwirkte, 1895/1906 Pfarrer in der Industriestadt Furtwangen, wo er die Wiedergewinnung der den Altkatholiken übergebenen Stadtpfarrkirche in die Wege leitete, am 2. Mai 1906 wurde er als Pfarrer von Ohlsbach investiert. Der Prediger schilderte weiter das gute priesterliche Beispiel, das taktvolle Benehmen gegen alle Stände, seinen scharfen Verstand, sein intensives Wissen auf allen Gebieten. Der Leichenzug wollte kein Ende nehmen. Am Grabe sangen Kirchenchor, Gesangverein Trauerlieder, die Musikkapelle spielte Trauerweisen. Am Grabe wurden eine Anzahl Ansprachen unter Kranzniederlegung gehalten: Dr. Bartholomäus Kempf, Pfarrer in Büchig, sprach namens der ehemaligen Studiengenossen, betonte, wie der Verblichene stets den ersten Platz in der Klasse behauptete, als Abiturient mit der ersten Note die Abschiedsrede hielt, die wegen ihrer Reife und Gediegenheit großen Anklang fand. Namens der Gemeinde lobte Herr Bürgermeister Wild sein friedliches Mitwirken mit der Gemeindevertretung, Herr Oberlehrer Furtwängler namens der Schule verherrlichte sein Erziehungsgeschick. Der Heimatspfarrer Ruf in Ichenheim rühmte seine Verdienste um die Heimat. Herr Stiftungsrat Fritsch gedachte der großen Geschäftskenntnisse in Verwaltungssachen. Herr Veteranenvereins-Vorstand äußerte den tiefgefühlten Dank für die Tätigkeit in der Kriegs- und Nachkriegszeit, wie ständig zwischen Heimat und Kriegsschauplatz durch Liebesgaben, Korrespondenz, ermunternde Belehrungen eine rege Verbindung unterhielt, bei Nachrichten von Gefallenen die innigste Teilnahme bekundete. Namens des Kirchenchores sprach Herr Brüderle, betonte seine Bestrebungen in Erhaltung eines kirchlich korrekten Gesanges bei der gottesdienstlichen Feier. Namens der Freiwilligen Feuerwehr redete Herr Vorstand Siecher. Namens des Gesangvereins dankte Herr Vorstand Lehmann für die Unterstützung in der edlen Gesangskunst; namens des Radfahrervereins Wanderlust sprach Herr Vorstand Hoferer; namens des Musikvereins Harmonie dankte Herr Dirigent Huber für die Unterstützung ihrer Bestrebungen. Auch aus der Stadt Furtwangen, seinem 11jährigen segensreichen Wirkungsfelde, waren alle Stände vertreten. Herr Altbürgermeister Hert, ehemaliger Abgeordneter, gedachte unter Tränen seiner hingebenden Arbeit. Herr Kaufmann Doter, 2. Vorstand des Cäcilienvereins Furtwangen, sprach Worte des Dankes für die einstige Mitarbeit im Kirchenchore. Namens der Furtwanger Studenten gedachte Herr Professor Dr. Kaiser in Sasbach der erwiesenen Liebe und Freundschaft. Namens der Furtwanger Herren Vikare, die unter Kammerer Kopf dort wirkten, gedachte Herr Münsterpfarrer Hörner in Reichenau der ernsten und gütigen Leitung, der meisterhaften Einführung in alle Gebiete der Seelsorgsarbeiten. — Herr Kammerer und Pfarrer Kopf stammte aus einer ganz geistlichen Familie. Eine Tante, 80 Jahre alt, wirkt seit 40 Jahren im Städtischen Spitale Pfullendorf als Oberin, feierte das 60jährige Ordensjubiläum, zwei Schwestern sind in hervorragenden Krankenhäusern als Leiterinnen tätig. Mehrere Verwandte haben sich dem Priestertum geweiht. Der Verblichene steht im Ober- und Mittellande im besten Angedenken. Vom Mittellande aus besuchte er jedes Jahr die segensreichen Wirkungsstätten der Stockacher, der See- und der Pfullendorfer Gegend. Er ruhe im Frieden!

(Anläßlich dieser Beerdigung wurde in der Sakristei ein Hut verwechselt. Auszutauschen im Pfarrhaus zu Wagshurst.)

leben lernte, der wird auch nie den Sinn von Vaterland und Nation fassen. Der setzt, bereits im Kindesalter, das Märchen ein. Märchen ist Heimatdichtung im heiligsten, fast im mystischem Sinne, ein russisches, ein norwegisches Märchen kann deutsche, ein deutsches oder russisches Märchen norwegische Heimatdichtung sein. Als Märchendichter bin ich für diese Fragen, die gewiß keine Nebensächlichkeiten bedeuten, vielleicht ein wenig zuständig. Doch zugleich — als Kritiker — muß ich erklären, daß es in des Ewigen Märchens Sinne, außer den Volksmärchen, fast keine Märchen gibt: die ungeheure Märchenliteratur ist letzten Endes nichts als eine endlose Kette märchenverbrämter Lehrgeschichten oder Phantasiereien: stets fehlt das Heimatgebundene, Heimatbedingte, das die Volksmärchen aller Völker aufweisen. Denn jedes Märchen erlebt in gewissem Sinne die Heimat. Das heißt: es macht die Dinge der Welt lebendig, gibt der stummen Kreatur Seele und Leben. Aber was hat diese weitumspannende Bedeutung des Märchens mit der Heimat zu tun? Gerade hier liegt das, was ich meine, und das scheinbare Paradoxon erhellt wie ein Blitz alle Täler und Berge. Denn davon müssen wir ausgehen: von der Kindheit der Völker, die aus der Belebung der Umwelt das Märchen entstehen ließ; und vom Kinde, für welches das Märchen zuerst bestimmt ist. Wie nimmt das Kind die Märchen auf?

Zuerst muß hier etwas anderes, besonderes gesagt werden: wir alle wissen: es gibt eine Entwertung des Wortes. Beispielsweise müssen wir, um etwa den Begriff „groß" auszudrücken, zu den tollsten Uebertreibungen greifen: „ungeheuer", „riesenhaft" — und anderes mehr. Ueber „groß" liest der Mensch von heute hinweg. Und sprich man — ein zweites Beispiel — von dem „dunkeln" Wald, — wer hat da das entsprechende Gesicht? Dieses „dunkel" ist für den Zivilisationsmenschen von heute nur ein schmückendes Beiwort. Das „Dunkel", die schwebende Finsternis im Walde empfindet er nicht. Er liest nur „Wald". Hier aber setzt das Märchen ein. Nicht das Märchen bei dem Altertumsfreund, sondern das Märchen beim Kinde. Das Kind kennt keine Entwertung des Wortes! Wie oft schon las ich Kindern die alten Märchen vor. Und wie horchten sie auf, wenn ich von dem „dunklen Wald" erzählte, dem „wilden" Bären, dem wunderbaren Simelberg. Gerade an dieses Grimm-Märchen möchte ich anknüpfen. Da heißt es: „er erblickte einen großen kahlen Berg, und weil er den noch nie gesehen hatte, hielt er still und betrachtete ihn mit Bewunderung." Ist hier nicht Urkindliches? Das Kind, das sich einmal tiefer in die Berge und Wälder der Heimat wagt und schließlich einen Berg erblickt, „den es noch nie gesehen hatte". So wird dieser Berg — im Märchen — plötzlich lebendig, wie Wunder und Traum, und der Wald, der „dunkle Wald". Die Kinder sehen, fühlen diese Finsternis des Waldes in dem einzigen Wort „dunkel". Wie sie darin das Gespenstischhafte, das Redende des tiefen Waldes sehen! In dem einen Wort fühlen, sehen sie es. Und an diesem Worte gehen unsere Märchenerzähler achtlos vorbei. Die alten Märchenerzähler sprechen vom „tiefen Meer". Uns klingt dieses „tief" überflüssig. Lächerlich, noch zu sagen, daß das Meer tief ist. Entwertung des Wortes! Anders die Kinder: mit dem Worte „tief" sehen sie hinab in die bodenlose Tiefe, in das Geheimnisvoll-Unergründliche des unendlichen Meeres. Und dann all das andere: die alten Schlösser, die Ruinen, die wunderbaren Gärten . . . ja, und da denke ich auch an die große Rübe, die das Bäuerlein dem König brachte. Und zugleich erinnerte ich an E. T. A. Hoffmanns wundervolles Gemüsemärchen. Wie hier sogar der Gemüsegarten, der Markt, lebendig wird!

Und gerade hier ist die Heimat. Und hier das Geheimnis, fast hätte ich gesagt: das nationale Geheimnis. Und wo steckt der Zauber? Nur in der Kinderseele. Jeder Psychologe bestätigt das: er weiß, daß ein Kind alles ihm Erzählte auf sich selbst und seine heimatliche Umgebung bezieht: die Vorstellung muß ein Gegenbild haben. Und so ist es nie einfach „das Schloß", wenn das Märchen von einem verwunschenen Schloß erzählt, sondern jenes Schloß, das das Kind aus seiner Heimat kennt, das irgendwo auf dem Berge liegt, dessen Mauern von Efeu umgrünt sind, oder das frei und blank mitten in der Stadt liegt . . . Das alltäglichste, allgewohnte bekommt Seele und Leben. Ist es nicht auch mit „dem Walde" so, mit „dem Berge"? Alle Märchen versetzt das Kind, bewußt oder unbewußt, in seine Heimat. Und im Märchen erst wird ihm die Heimat lebendig: das „alte Haus", die Ruine, der Bach, der See, die Felsenwiese . . . .

Ueberflüssig wäre es, hier noch zu beschreiben, wie aus dem Märchen die Liebe zur Heimat fließt und aus ihr wieder: die Liebe zum Vaterland.

Aber das vergessen unsere Märchendichter von heute und auch, als Märchenerzähler, die Mütter und Großmütter: sie vergessen die sozusagen mystischen Stimmungswerte, oder sie legen, im Erzählen, kein Gewicht darauf. Sie kennen nur den Wald, nicht den „grünen Wald in dem kein Vogel singt, kein Bienchen summt". Sie kennen nur den Wolf, den Bär, nicht den „wilden Bär, der läuft durch den Wald und brummt so greulich" . . . Es geht sogar unseren Großmüttern, nur um das Was im Erzählen, nicht um das Wie. Und um den Gang der Erzählung recht herauszuholen, ändern, schälen sie Grimms Rotkäppchen und Schneewittchen — ein hier Vergleich — bis auf das Gerippe ab. Ja, das Märchen braucht, auch zum bloßen Erzählen, einen Künstler. Gewiß gebe ich zu: es ist gegen die Vereinfachung der Grimmischen Texte nichts zu sagen. Aber die Vereinfachung, überhaupt jedes Märchenerzählen muß so sein: daß im Märchen alle Welt blüht und lebt. Ein kleines Beispiel: Die Großmutter von heute würde etwa erzählen: „Da gingen sie durch den Wald. Und da kam ein Reiser, der sah die Katze und den Zwerg. Und er sagte: „Jetzt will ich euch freßen!" Und so würde ich erzählen: „Und wie sie so durch den wilden Wald gingen, da ist ein greulicher Riese über den Weg gekommen. Der hat so brüllt: „Hei, kleiner Zwerg, hei, unrauhe Katze Murks, jetzt will ich euch auf mein Butterbrot legen und aufessen! Ich habe Hunger!"

Weitere Beispiele sind unnötig. Wir verstehen, wie sich die junge Seele durch jedes klare, gegenständliche Wort an den Dingen ihrer Umgebung, an der Heimat festklammert. Heilig wird dem Kinde Heimat und — ganz von selber — später das Vaterland. Mit Wiese, Baum und Heide, mit Fluß und mit Tür und Toren und Häusern ist die kleine Seele gehegt-und-voll-vertraut: nie wird sie das vergessen.

Warum vergessen wir das Märchen und machen es literarisch?

Kritiker-Ecke.

Gerd Fredmar Jansen: Durchs goldene Abendtor, Vier Novellen; Essen 1924, Fredebeul & Koenen.

Gerd Fredmar Jansen: Lieder, Bilder Balladen; Essen 1925, Fredebeul & Koenen.

Der bisher unbekannte Autor versucht in vier sehr ungleichwertigen Novellen, von denen eigentlich nur „Die beiden Witwen" Anspruch auf ernsthafte literarische Wertung machen dürfen, wechselseitige Schicksalsverbindungen meist nur zweier Personen dichterisch zu gestalten. Da es — außer der genannten — noch unausgegorene Arbeiten sind, denen bei oft grausamer Verballhornung unseres schönen Deutsch die sprachliche Disziplin und vor allem das eigentliche Dichterische mangelt, wird man sie kaum mit gutem Gewissen empfehlen können. Der Lyriker Jansen bedeutet beim selben Licht besehen, weil mit gleichen Mängeln behaftet, auch keine Verheißung. Was der Mehrzahl der Gedichte noch ein verhältnismäßiges Niveau gibt, ist das Durchschnittene einer echten Begeisterung und echten Erlebens, das ab und zu dichterische Gestaltung ermöglichte. („Novembertag", „Der Tod"). Man könnte aber dem Lyriker Jansen ein besseres Zeugnis ausstellen, wenn er das gleichhafte „Requiem" (Ballade auf den Tod Mozarts), wo wieder einmal einer unserer Großen verkitscht wird, fortgelassen hätte und ebenso das Loblied auf „Napoleon", über den man die ergreifenden Verse lesen kann:

„Wo am Felsen St. Helenens,
Wie Dein Glück die Flut zerschellt,
Standst Du, hoffnungsbaren Sehnens, (!!)
Du — der einst der Herr der Welt . . ."

Als Jansen diese Verse dichtete, war ihm des „Dichters Kainsmal" nicht auf die Stirn geprägt", wie er einmal von sich zu sagen wagte.

H. H.

Arnold Ulitz: „Der vervogene Beamte oder Was ist die Freiheit?" Bücherei: Der Falke, Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart.

Der noch ganz junge, leider trotz seiner vorzüglichen Romane „Ararat" und „Das Testament" noch sehr wenig bekannte Schlesier, läßt hier erstmalig eine stilistisch fast vollkommene Novelle erscheinen. Hier ist ein absonderlicher, abgehauter Beamter, der mit seiner Abfindungssumme in der Tasche und dem Nichts vor Augen kreuzvergnügt in die Welt radelt, sich an allem freut oder ärgert, — und schließlich, als das Geld ausgeht und er obendrein noch von einem Mädchen einen Korb erhält, radelt er berauscht in eine Abfahrung. Aber wie ist dieses Thema gestaltet! Voll herber Süße und leuchtender, lockender Schönheit klingen die Sätze fast von dem Erleben dieses merkwürdigen Menschleins. Ich fühle Eichendorff, ja ich sehe das „Schloß Durande" und den „Taugenichts" sich amüsieren über diesen Beamten Flonderfing, diesen Mann, dessen Name ebenso verdreht ist wie seine Taten.

Heinz Liepmann.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. H. A. Berger. Druck und Verlag: Badenia A.-G. Karlsruhe.

Nr. 320

Kunst und Wissen

Literarisch-Wissenschaftliche Beilage

Nr. 34 | Mittwoch, den 18. November | 1925

Roswitha von Gandersheim

Zu ihrem 900-jährigen Todestage (1025—1925).

Von August Winnen.

Als erste in der deutschen Literaturgeschichte genannte Dichterin begegnet uns Roswitha, oder wie sie wohl auch heißt, Hrotswith von Gandersheim.

Groß war einst das Lob, das ihr in deutschen Landen gesungen wurde; besonders die Humanisten feierten Roswitha als die erste deutsche Dichterin in fast überschwenglicher Weise. Schier endlos war ihr Jubel, als im Jahre 1501 ihre Handschriften entdeckt wurden. Sie scheuten sich nicht Roswitha auf eine Stufe mit Horaz, Vergil und Terenz zu stellen. Ja, der große Gelehrte Pyrkheimer geht sogar so weit in seinen Lobeserhebungen, daß er in einem gereimten Epigramm Sappho als die zehnte, Roswitha aber als die elfte Muse feierte.

Heute jedoch ist von dem Ruhme, den Roswitha im Mittelalter genoß, nicht mehr allzu viel bekannt. In manchen Kreisen behauptet man heutzutage sogar, Roswitha werde mit Unrecht „Dichterin" genannt, ihre dichterische Befähigung wird stark in Zweifel gezogen. Vor allem wird darauf hingewiesen, daß Roswitha die Einheit des Ortes und der Zeit nicht genügend wahrt und so gegen die Gesetze der Poesie verstößt.

In diesem Jahre nun begeht man die neunhundertste Wiederkehr ihres Todestages und eine Würdigung ihrer Person und ihrer Werke scheint darum angebracht.

Roswitha stammte aus dem edlen Sachsengeschlechte derer von Rossow das fast mit dem deutschen Kaiserhause verwandt war. Um das Jahr 945 erblickte die kleine Hrotswith das Licht der Welt. Ihr Vater, Kunrad von Rossow, schickte seine Töchterlein, als es das zwölfte Lebensjahr erreicht hatte, ins stille Kloster Gandersheim im Niedersachsenlande. Hier sollte nach damaliger Sitte das junge Mädchen seine weitere Ausbildung erhalten. Vertrauensvoll schloß sich Roswitha nun an ihre Lehrerin Riccardis und an die gestrenge, überaus hochstehende Aebtissin Gerberga an, die gar bald die hohe Begabung ihres Zöglings sowie seine Neigung zur Poesie und zum Studium der Wissenschaften entdeckten. Gerne nahmen sich die Oberen des geweckten Kindes an und förderten es auf jede Art und Weise. Roswitha bekundete ihre Dankbarkeit durch den großen Eifer, mit dem sie allen Studien oblag. Sie beherrschte fast alle Gebiete des menschlichen Wissens, Philologie, Sprachwissenschaft, Mathematik und Geschichte, ja selbst das schwierige Gebiet der scholastischen Philosophie und der Theologie. Durch ihre stete Beschäftigung mit der lateinischen Sprache, ihrem Lieblingsstudium, brachte sie es hier zu einer erstaunlichen Fertigkeit, die ihre poetischen Studien in hohem Maße förderte. Mit ihren hervorragenden wissenschaftlichen Fähigkeiten und großen Kenntnissen verband sie ihren natürlichen Humor und eine reiche poetische Begabung.

Trotz ihrer hervorragenden Talente blieb Roswitha stets ein Muster der Bescheidenheit und Reinheit. Ihre Erziehung war allmählich vollendet. Aus der kleinen Hrotswith war eine hochgebildete Jungfrau geworden, und der Tag nahte sich, wo sie die Stätte der Gastfreundschaft, das ihr lieb gewordene Kloster Gandersheim für immer verlassen sollte, um heimzukehren ins Elternhaus, um denen durch ihre Gegenwart den Lebensabend zu verschönern, die ihr einst das Leben gegeben hatten.

Schon war alles zur Abreise gerüstet. Da traf plötzlich die Nachricht vom Tode ihres geliebten Vaters ein. Zur Kaiserkrönung Ottos II. war Kunrad von Rossow nach Rom gezogen, und auf dieser Reise starb er jäh und unerwartet in der Blüte seines tatenreichen Lebens. Seine Heimat sollte er nicht wiedersehen.

Als Roswitha sich von ihrem ersten, großen Schmerz erholt hatte, stand es bei ihr fest, das traute Gandersheim, das ihr zur zweiten Heimat geworden war, nicht mehr zu verlassen. Auf ihren Wunsch wurde Roswitha eingekleidet, als Lehrerin herangebildet und unterrichtete von nun an die Zöglinge des Klosters.

Die erste Anregung zu poetischen Versuchen gab Roswitha ihre Aebtissin Gerberga, eine Nichte Otto I., die anerkannt gelehrteste Frau ihrer Zeit. Auf ihren besonderen Wunsch schrieb Roswitha „ein Gedicht über die Gründung von Gandersheim". Ein „Loblied der Taten Kaiser Ottos des Großen" folgte. Beide Gedichte waren in lateinischer Sprache abgefaßt.

An guter Lektüre war zu Lebzeiten Roswithas selbst in den Klöstern oft Mangel. So lasen denn die Nonnen von Gandersheim oft die schlüpfrigen Werke des römischen Lustspieldichters Terenz. Roswitha befürchtete mit Recht, daß die dauernde Beschäftigung mit diesem heidnischen Dichter, der unter dem Mantel des Scherzes nur zu sehr das Laster verherrlichte, nicht ohne bedenklichen Einfluß auf ihre Mitschwestern bleiben konnte. Um ihnen Ersatz für den schlechten Heiden zu bieten, verfaßte sie sechs Lustspiele, die, trotzdem sie äußerlich dem Terenz nachahmten, doch von echtem, christlichem Geiste getragen waren. Ueber ihre Lustspiele setzte sie die Titel Gallicanus, Dulcitius, Calimachus, Abraham, Pafnutius und Sapientia. In allen werden Bekehrungen zum Christentum geschildert. Entweder werden ungläubige Heiden durch christliche Märtyrer bekehrt oder öffentliche Sünderinnen verlassen, durch ein Gnadenwunder erleichtert, den Weg des Lasters, um nunmehr ein frommes Leben zu führen.

In den Dramen Pafnutius und Abraham muß die Dichterin bei der Schilderung des Dirnenwesens das Laster vorführen, aber mit großer Geschicklichkeit weiß sie das Anstoßnehmen durch sittlichen Gedanken so unterzuordnen, daß dadurch der christlich fromme Gesamteindruck in keiner Weise verletzt wird. Vorwürfe, die in dieser Beziehung Roswitha gemacht werden, sind, wie die große Mehrzahl der Literatur-Historiker unumwunden zugeben, haltlos und durchaus unbegründet. Der Zweck der Dichtungen Roswithas ist, zu zeigen, wie überall die standhafte Tugend den Sieg über die Künste der Verführung und der Gewalt davonträgt.

Außer ihren Lustspielen verfaßte Roswitha noch acht Dichtungen legendären Inhaltes. In einer dieser in poetische Formen gegossenen Legende verherrlichte sie das Leben Marens und im Anschluß daran die Himmelfahrt Christi.

Besondere Beachtung verdient der Theophilus, denn hier findet sich zum ersten Male in der deutschen Literatur der Fauststoff: Bündnis mit dem Teufel, des Sünders Reue und seine Erlösung durch ein Wunder. Im Mittelalter wurde der Inhalt der Theophilusdichtung immer und immer wieder benutzt. Auch Rutebeuf, ein im Jahre 1290 verstorbener französischer Spielmann, wußte ihn geschickt zu verwerten. Im Theophilus kommt übrigens auch zum ersten Male das erschütternde Dies irae vor, und zwar in Hexametern.

Großes Aufsehen erregte es, als im Jahre 1497 der gefeierte Humanist Konrad Celtes in der Klosterbibliothek von St. Emmeram in Regensburg eine Originalhandschrift Roswithas, die einzige, die auf uns gekommen ist, auffand. Dieses berühmte Original befindet sich heute im Archiv zu München. Im Jahre 1501 hat Celtes die Dramen Roswithas neugedruckt in Nürnberg herausgegeben. Albrecht Dürer selbst hat Holzschnitte dazu gezeichnet.

Verschiedene Literaturhistoriker, vor allem Professor Aschbach in Wien, machten in neuerer Zeit den Versuch, dem Humanisten Celtes selbst die Verfasserschaft jener sechs Dramen zuzuschreiben.

Celtes habe, so behauptete man, seine eigenen Dichtungen von kunstfertiger Hand in einen Pergamentkodex eintragen lassen, diesen in der Emmeramer Klosterbibliothek untergestellt und so seine eigenen Werke für die der Roswitha ausgegeben. Eine gründliche Nachforschung, die auf diese schwerwiegenden Behauptungen hin einsetzte, hat jedoch die modernen Anschauungen als durchaus falsch erwiesen und als eindeutigen Verfasser Roswitha von Gandersheim festgestellt. Heute ist es zweifellos, daß die umstrittene Handschrift nicht erst zur Zeit des Humanismus entstanden ist, sondern im ersten Viertel des elften Jahrhunderts.

Der Todestag Roswithas ist nicht genau bekannt. Als Todesjahr wird meist 1025 angegeben. So feiern wir denn in diesem Jahre, das so reich ist an Erinnerungen und Jubiläen, die neun-

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

hunderste Wiederkehr des Todestages der ältesten deutschen Dichterin.

Daß Roswithas Werke nicht vollkommen sind, wird von jedermann zugegeben. Sie selbst bedauert es in ihrer Demut am meisten, „daß sie ihrem großen Vorbilde in der Dichtkunst, Terenz, so wenig nahe gekommen ist". Jedoch, fehlerfrei sind oft auch die Dichtungen aus einer viel späteren Zeit nicht gewesen; sie behalten trotzdem ihren hohen Wert. Nicht allein gibt uns Roswitha, die leider ohne Nachahmer geblieben ist, ein Beispiel dafür wie harmonisch sich wissenschaftliche Befähigung und Tüchtigkeit mit wahrer Bescheidenheit vereinigen läßt, sondern schon allein der von ihr gemachte Versuch, nach fast tausend Jahren das antike Drama wieder zu erwecken, verdient alles Lob.

Deutsch-feindliche Romane und ihre Lehren

Von Dr. Heinrich Staab.

Haben Sie schon einmal einen Menschen gesehen, der harmloser Instinkt ist? Er ist im Grunde gutmütig, aber seine Umgebung verübelt ihm das Kleinste, das er sich herausnimmt. Die Kritiker können selbst nicht sagen, warum gerade er sie so reizt. Sie empfinden selbst, daß sie ein gleiches bei dem und jenem nicht herausfordert. Der Betreffende ist weich, ohne natürliches ausgeprägtes Selbstgefühl. Er gibt lieber nach, ehe er den wohlberechneten Kampf aufnimmt. Einmal zur Erkenntnis von dessen Notwendigkeit gelangt, ringt er wie ein Löwe, wirft sich in ihm nicht angemessene Formen, verzehrt sich aber innerlich dabei. So einen Charakter wird die Gerissenheit leicht in alle Lagen hinein manövrieren, in der sie ihn mit Lügen verdächtigen kann.

Das waren die Gedanken, die mir beim Lesen verschiedener deutschfeindlicher Romanliteratur kamen. Ist es nicht schon typisch für unser Wesen, daß bei uns „die apokalyptischen Reiter" des Spaniers Blasco Ibanez und die letzten Bände des „Tarzan" vom Engländer Burough ihre deutschen Uebersetzer und Verlage finden. Als die Uebersetzung des ersteren Buches vor Jahren erschien, suchte der Verlag sie damit dem deutschen Publikum schmackhaft zu machen, daß er meinte, es wäre reizvoll und nötig, diese Stimmung einmal festzustellen (typisch deutsch ist ja auch, daß ich diese Dinge auswerte!). Dieser Gesichtspunkt entspricht unserer Gesellschaftsauffassung. Selbst ohne ausgeprägtes nationales Fühlgefühl erinnern wir uns der feindlichen Kriegspropaganda als einer ganz raffinierten Maschinerie. Mit großen Neigungen, in das Niveau und den Alltag eines fremden „Drüben" hineinzudrücken, nein, uns hineinzufühlen, vergessen wir, wie eine Riesenauflage des Haßwerkes unserer nationalen Ehre schadet. Schrieben umgekehrt Deutsche solche Bücher gegen „Drüben", sie fänden nicht im entferntesten den Absatz, den die gegen uns gerichteten Haßwerke in Deutschland erzielen. Nebenbei sucht man vergebens nach Aehnlichkeiten in der deutschen Literatur. „Haßgesang gegen England" ist ein Kinderpfiff gegenüber dem Orchester eines deutsch-feindlichen Romans.

Wir hängen dem Gegner eins an. Wir machen uns lustig über diesen und jenen Fehler. Wir formen ihn in ein Schlagwort, behalten aber die Vorstellung, daß es eben eine Redensart ist. So entstand „Immer feste druff", so entstand „Napolium im Busch", so entstand der „neidische Albion", so entstand „John Bull", der ein Gewaltregiment in den Kolonien führt. Wir haben im Kriege nicht so leidenschaftlich gehaßt, wie die Franzosen hassen können. Aber wir wundern uns, daß jahrelang nach dem Kriege noch das Märchen von den „abgehackten Händen" drüben geglaubt wird, obwohl niemand da ist, der sie sah.

Wie schildert man uns in diesen Kriegs- und Nachkriegsromanen? Ibanez ist typisch. Wir haben es mit einem Spanier zu tun, der mit Kriegsausbruch in Paris war. Man merkt ihm an, daß es für ihn galt, ein Geschäft zu machen. Dieselbe Mobilmachungsszene, die ihn in Berlin anwidert, lobt er an Paris. Französische Fehler werden beschönigt, deutsche vergröbert. Der Franzose ist „sparsam", „ohne gesellschaftlichen Ehrgeiz". Am grausigsten ist dem Deutschenfeind die Scheidung unseres Volkes in Klassen. Hier hat man das Gefühl, daß der Ibanez ehrlich gemeint ist. Da wird von einem Geleit gesprochen, dessen Boden die „Ehre" hatte, von einem brandenburgischen Fürsten „überritten zu werden". Natürlich sieht Ibanez nur, daß man vor dieser Tatsache auf dem Bauche liegt. Jeder ehrliche Deutsche wird sagen, daß an dieser brutalen Uebertreibung nur ein kleines Körnchen Wahrheit deutschen Wesens liegt. Am schlimmsten ist Ibanez (wie jeder Romane, so auch Maurice Barrès) da, wo er malt. Die „korsettierten Offiziere" mit dem „unbeweglichen Monokle" und die „steifen Verbeugungen", die sie „Apparate" vor Frauen „exekutieren", sind ein Steckenpferd. Natürlich verkommt auch einer in Ibanez' tüchtigem Roman wie üblich, gerät in Amerika unter „Menschen", fällt durch sein devotes, kriecherisches Wesen und seine geradezu „hündische" Servilität und Ehrlosigkeit auf (natürlich alles Heuchelei!) und gibt reichlich Gelegenheit, dahingegen edle und großzügige Franzosen zu zeichnen. Die Kritik des Verfassers entlarvt sich in moralibus. Echt romanisch findet die verfeinerte, stilvolle Zuchtlosigkeit Pariser Art volle Verherrlichung, wird ästhetisch dargestellt. In Berlin dahingegen findet er die „schüchternen, gefügigen Frauen", die „an Schläge gewöhnt" sind. Er strebt Maurice Barrès nach, der in seinen letzten Romanen vor dem Kriege die deutsche „Frau Major" bei dem gegen Klobigkeiten empfindsamen Franzosen einführt als „klein und dick" und „an dem Arm ihres Gatten (natürlich mit gewaltigem Schnauzbart) hängend." Das ist für den „grazilösen" Franzosen zuviel. Er wird sich sagen: Was sind das für Ungeheuer! Typisch ist auch die Wirkung Ibanez, daß er (wie andere deutschfeindliche Romanschreiber), den Kinderreichtum als typisch deutsch einführt. Es ist nicht zuviel gesagt, daß er damit instinktiv auf Eigenschaften fortgeschrittenster romanischer Unkultur spekuliert, die recht sensibel auf die Anspielung reagieren. Nur aus dieser eigenartigen Neurasthenie heraus kann man begreifen, wenn der Verfasser in Berlin „die Lebemänner ihre Zerstreuungen rottenweise suchen und sich kompagnieweise betrinken" läßt. Er will eine Entartung zeigen, die nicht im Tun, sondern im Zusammentun liegt. Ohne es zu wollen, gibt er uns einen Fingerzeig für eine gewisse Unempfindlichkeit unseres gesellschaftlichen Lebens. Unser Wesen kennt keinen „Stil des Schlechten", Gott sei dank, aber es ist Naturgesetz, daß eine so bestimmte Lebensart Formlosigkeiten mit sich bringt, die dem ganzen Volke schaden. Es entspricht einem allgemeinen Hetzbrauche gegen Deutschland, wenn der Gast eines Landes, das an sozialen Einrichtungen sich nicht mit Deutschland messen kann, von den deutschen Arbeitern sagt, „sie kosten wenig". Daß er vorher feststellt, „sie wissen viel", gerade in der hasserischen Stimmung des Verfassers ein Lob von allgemeinem Wert.

Unsere soziale Struktur findet leicht bei feindlich eingestellten oberflächlichen Beurteilern eine Kritik, die sie als Vorbild autokratischer Gesellschaftsbildungen hinstellt. Der Anlaß liegt tiefer als in den bloßen Formen. Ein Volk, dem das ausgeprägte nationale Feinempfinden fehlt, hat auch sozial kein solches. Wie Marx einmal sagte: „Wir werden kein nationales Volk, ehe wir nicht ein soziales geworden sind", so fehlt das Selbstbewußtsein auf beiden Gebieten. Gegenüber den Vorwürfen, daß die Fürsten in Deutschland so autokratisch gewesen seien, sagt der ehemalige Kronprinz des deutschen Reiches einmal: „Sie machen uns ja so". Darin liegt eine Wahrheit. Sie betrifft jene Art von verbindlichem Devotismus, der unteren Klassen in Deutschland eignet und bis in höhere und höchste Bildungsstufen seine Spuren hinterläßt. Dieser Devotismus erzeugt die falsche Erziehung des materiellen oder ideellen Führertums, sei es Aristokratie, Besitz, Beamtenbürgertum, Organisationsführertum, Militärform, politischer Führung. Aus der Führung entwickelt sich allzu leicht soziale Schichtung, aus der politischen Leitung allzuleicht politisches „Bonzentum", um ein heute in aller Munde befindliches Wort zu gebrauchen. Es ist noch ununtersucht, wieviel Mißgeschick und Mißstände der neuesten politischen Zeit, insbesondere des Parlamentarismus in Deutschland, auf dieser unglücklichen Veranlagung beruht. Das einzusehen und daraus Erziehungsziele zu ziehen, heißt keineswegs mit der albernen, das Problem zugunsten der Propaganda auf den Kopf stellenden Redewendung einverstanden sein, die Ibanez in seinem Haßwerk über das deutsche Volk macht: „Alle in dieser Nation empfangen Schläge und trachten, sie dem weiterzugeben, der unter ihnen steht." Diese Aeußerung paßt zu der Art, wie der äußerlich sensible Roman „Nietzsche" und „Kant" zur Fälschung deutschen Wesens und Propaganda gegen das Deutsche schlechthin benutzt wird. Seine Leser konnten es in den Kriegsjahren gebrauchen, daß man an ihnen lobte, was man an den Deutschen tadelte, und er wußte sie unaufgeklärt und sanguinisch genug, daß sie seine Worte nicht nachprüften. Burough, der nicht minder geschäftstüchtige Vater des „Tarzan", der sein Geistesprodukt in immer neuen Erlebnissen von Band zu Band weitertreibt, spricht ja auch, jahrelang nach dem Kriege, nur von den „Boches" (deutsche Uebersetzung in Riesenauflage!). Auch ihm sind die Deutschen nur Peiniger ihrer schwarzen Askaris in Ostafrika, obwohl bereits Dutzende amtliche englische Dokumente nicht nur die vorbildliche deutsche Kolonialarbeit, sondern auch die Anhänglichkeit Schwarzer an die deutsche Herrschaft beweisen. Eine deutsche Spionin wird auf das Verworfenste gezeichnet, bis sich herausstellt, daß sie eine verkappte englische Spionin ist. Das ist Grund genug, ihr ebenso unbedenklich die Gloriole umzuhängen. Right or wrong . . .

Ich bedauere, daß wir Maurice Barrès kein deutsches Gegenstück entgegen zu setzen haben. Als Deutscher kann ich das nur nach der guten Seite des Barrès bedauern: jene vollendete Kunst, als der

Landschaft und der Kunst eines Gebietes seinen Geist klar formuliert, wenn übertrieben, so jedenfalls richtungweisend für den Willen, herauszulesen und Menschen und Boden miteinander zu verknüpfen.

Aber ich habe im Vergleich mit obigen Hetzromanen (auch Barrès ist als Boulevardhetzer geendet) mich gefreut, als ich einen neuesten deutschen Versuch politischer Utopie den Roman „Der Krieg der andern" von Dannert las. Er phantasiert um eine zukünftige Auseinandersetzung. Er versucht hie und da, den Gegner Deutschlands herzlos zu zeigen. Er zeichnet sein Unrecht, aber er bringt nicht fertig, ihn als ein verworfenes Tier zu zeichnen, wozu sich die stärkere Kunst der Deutschfeinde erniedrigt. Das ist ein Gewinn! Und er spricht mehr als tausend Bände „Tarzan" oder „Reiter".

Der Kaspar Hauser-Streit

Von Hans Harder.

Kaspar Hauser, das rührende Kind geistiger Imbezillität, scheint als zeitweilig modisches Phänomen beliebter Gegenstand eines Sensations-Mittelchens zu werden. Man regt sich nach hundert Jahren über jenen „wunderseltenen Polizeigegenstand" einer so „romantischen" und allem neugierigen Tratsch offenen Zeit wieder erneut auf und versucht mit gottähnlicher Unsichtbarkeit die geheimsten Geheimnisse jener unschuldigen Seele bloßzulegen. Ergötzlicherweise sieht man in Kaspar Hauser ein überschwenglich bewundertes Wunderwerk, ein psychisch vergewaltigtes Einzelleben oder man empfindet großen Schmerz über das „Verbrechen an Kaspar Hausers Seelenleben" und läßt die Faustische Klage ertönen: „Du hast sie zerstört, die schöne Welt" Aber freilich hapert es mit dem Aufbauen, mit literarisch faßbaren Beweisen, und das Fundament bröckelt auf zu lockerem Sand. Nachdem eine rechte Zeitschriften-Literatur, heimisch im alten Unrat, die alten reaktionären Seufzer von der Unschuld des Kaspar weder gelispelt hat, war es endlich notwendig, daß ein reinigender Orkan darüberbrauste.

Man hat sich also mit gründlichen Untersuchungen wieder an die schwere historische Kost gewöhnt. Da aber rückschauende Sehnsucht nach der Romantik mit zum Janusgesicht unserer Zeit gehört, darf es nicht wundernehmen, wenn bei dieser Literatur parteiisches Gefühl oder leichtsinnige Unbekümmertheit um Tatsachen das historische Bild Kaspar Hausers verzerrt hat. Sofie Hoechstetter verzichtet von vornherein auf tatsächliche Darstellung bei ihrer Geschichte des Kaspar Hauser, „Das Kind von Europa" (J. L. Schrag Verlag, Nürnberg). Vielmehr zeichnet sie mit feingeschliffenem Prosastil liebevoll und mit innniger Anteilnahme das vermeintliche Verbrechen auf und liefert eine vollausgetragene Milieustudie, die leider oft mit weiblicher Sentimentalität vermischt ist. Wenn auch der Glaube an ein Prinzentum des Hauser erwiesenermaßen Lüge ist, wird doch dieses immerhin tragische und zu ungewolltem Aufruhr gestachelte Menschenschicksal Anteilnahme erwecken können, und wenn es auch nur psychologische ist. Dem Mythos des fränkischen Landes erwächst in Sophie Hoechstetter durch diese heimische Stoffwahl seine Dichterin.

Wissenschaftlicher, vor allem psychologisch mit großer Treffsicherheit, aber parteiisch, weil ganz einseitig Hauser-gläubig, geht Klara Hofer in ihrem oft überschwenglichen Buch „Das Schicksal einer Seele" (J. L. Schrag Verlag, Nürnberg) zu Werke. Sie will, wie sie in der „Vossischen Zeitung" vom 4. September 1924 mitteilte und nur hier ausgiebig belegt, im Herrenhause zu Pilsach bei Nürnberg den Kerker Kaspar Hausers entdeckt haben. Damit wäre freilich den Vertretern, die Kaspar Hauser für einen Schwindler halten, der empfindlichste Schlag versetzt. Aber bei anfangs gesunder Absicht zeitigt diese Kerker-Entdeckung bedenkliche Folgen. Es werden bei rascher Neigung zu Trugschlüssen (z. B. Beschreibung des Kerkers, der nach Kaspar Hauser sich zudem widersprechenden Angaben ganz anders ausgesehen haben muß) und bei fataler Leichtgläubigkeit an die Berichte älterer Leute, die Hauser noch erlebt haben, solch hoffnungslose Konstruktionen gemacht, daß die ganze Kerker-Angelegenheit in Frage gestellt ist. Klara Hofers Vermutungen, Kaspar Hauser sei „wertvolles Pressionsobjekt" gegenüber den Hochbergs*) sind eigentlich schon durch die mit allem Aktenmaterial belegten „Authentischen Mitteilungen" von Dr. Julius Meyer hinfällig. Ihre ganze emsige Arbeit hat sich in der Ausmalung tragischer Seelenwirrnisse erschöpft, doch das verwickelte gordische Knäuel in der Kaspar Hauser-Affäre löst sie meist zu billig mit Alexanderhieben des Zufalls.

*) Damals trachtete der bayerische Kronprinz (nachmaliger König Ludwig I.) nach dem ihm durch den Wiener Kongreß (1815) in Aussicht gestellten Erwerb des nördlichen Baden. Da aber der badische Großherzog Karl (reg. 1811—1818) auf dem Kongreß von Aachen (1818) die Anerkennung der Sukzessionsfähigkeit der Hochbergs durchsetzte, wurde der Plan Bayerns vereitelt.

Hans Sittenberger („Kaspar Hauser", Verlag für Kulturpolitik, Berlin W. 15) hat das Verdienst in der ganzen Angelegenheit, den wichtigsten Aufschluß unter Benützung von unveröffentlichtem Material aus dem Wiener Staats- und Polizeiarchiv gegeben zu haben, obwohl auch bei ihm eine befriedigende Lösung ohne das zur Gewohnheit gewordene Fragezeichen am Schluß fehlt. Aber ihn hebt doch schon der beträchtliche Umfang seines Wollens aus jenem Kreis frauischer Befangenheit heraus; dazu verfährt er klarer, entschiedener und in der Darstellungsweise chronologischer, so daß sein Buch bei strenger Unparteilichkeit, die das ganze kritische Material verwertende beste und gründlichste Darstellung in der neuen Kaspar Hauser-Literatur genannt werden kann. Auch Sittenberger wendet sich gegen die Legende des badischen Prinzentums, stellt auch dabei die haltlosen Verdächtigungen gegen damalige katholische Geistliche ins rechte Licht und kommt zu dem Ergebnis der ungarischen Abstammung Kaspar Hausers. Es wäre aber Entstellung, wollte man aus Mitleid den Kaspar als Märtyrer verbrämen, wie dies Sophie Hoechstetter und Klara Hofer getan haben: Sittenberger erwägt ohne Wühlen in Kleinkram, ob sich nicht Kaspar Hauser mit eigener Hand verletzt hat. Dabei kommt der Verfasser wenigstens bei dem ersten Ueberfall zu dieser auch psychologisch sehr einleuchtenden Ueberzeugung und damit der sehr ausschlußreichen Schrift des Geggenauer Arztes Richard Rahner („Kaspar Hauser", Verlag K. u. H. Greiser, Rastatt 1925) nahe, der dem ganzen Streit einen entscheidenden Schlußpunkt gesetzt hat. Die besonders in der Vorgeschichte oft durschlose und lässige Darstellungsweise verfährt mit dem Stoff etwas willkürlich; auch läßt die absichtliche Herausarbeitung eines medizinischen Krankheitsbildes wichtige Vorträgen der Lebensgeschichte Kaspar Hausers zu kurz kommen. (So erfährt man z. B. über die Möglichkeit seiner Gefangenhaltung sehr wenig.) Entscheidend ist für Rahner Hausers erstes Auftreten und die Entwicklung seines Charakters, der immer mehr Anzeichen einer schweren Hysterie mit vasomotorischen Störungen zeigt. Glücklich und einleuchtend werden die beiden „Ueberfälle" auf Hauser mit Hilfe der Freudschen Psychoanalyse ausgedeutet: „Bei Hauser kam das Minderwertigkeitsgefühl als starkes Plus zur Suggestion des Unvermögens und zu dem ganzen Komplex körperlich-seelischer Zustände. Damit war der Boden für den Selbstmord vorbereitet." Hauser leidet also an einer pseudologia phantastica, er ist der pathologische Schwindler, den die gelungene Aufblähung seiner Wenigkeit zum Kind von Europa gemacht hat. Schon im Jahre 1834 erschien zu Nürnberg eine jetzt vergriffene Schrift von Dr. Zimmermann: „Kaspar Hauser in physiologischen, psychologischen und pathogenetisch-pathologischen Untersuchungen", die als Vorläufer zu Rahners Auffassung bezeichnet werden kann. Aber erst Rahners Verdienst ist die Entlarvung des Pathologen Hauser, der einer wurzellosen Märchenseligkeit festes wissenschaftliches Erdreich gegeben hat. Wenigstens sieht man damit einen Haltepunkt in der Kaspar Hauser-Literatur, bei derem Zustandekommen nicht immer nur wissenschaftlicher Ernst und ehrliches Mitgefühl, sondern auch fette Konjunktur gebüßte Pate standen.

Märchen und Heimat

Von Dr. Wilhelm Matthießen.

Wir müssen aufräumen: die hohe Blüte der Poesie, das Märchen, steht heute abseits von allen Wegen. Allenfalls denkt man bei ihm an früheste Jugend. In den ersten Lesebüchern stehen sie, diese Edelsteine deutschen Dichtens: Bremer Stadtmusikanten; Schneewittchen; Dornröschen; Strohhalm, Kohle und Bohne. Doch kaum ist das Kind über das erste Lesealter hinaus, kaum ist der Junge oder das Mädchen auf der sogenannten höheren Schule, dann ist das Märchen für ihn im Schacht der Zeiten versunken. Dann kommen die griechischen Göttersagen und all das andere: moderne „Bildung".

Andererseits steht das Märchen bei den Freunden der Literatur hoch im Wert. Als Dichtung? Ach nein, meistens eben nur als „Literatur"; als Zeugnis alter Volkspoesie: wie eben auch die tausend Zeugen deutschen Altertums im Museum verstaubt als Nummern herumstehen.

Und doch hat nur Lebensrecht eine Dichtung, die Leben wirkt. Aber man kann auch das Leben töten. Und das warme Leben des Märchens ist in dem letzten halben Jahrhundert vergiftet worden: Weil man das Märchen historisch machte. Wie es wieder lebendig werden könnte, möchte ich hier zeigen.

Man spricht so viel von vaterländischer Erziehung. Und vergißt oft dabei, daß es sich zuerst nicht um das Vaterland handelt, nicht um die Nation; denn das sind für den jungen Menschen nichts als blutleere Begriffe: von Politikern aufgedrängt und politisch gedacht. Was Vaterland und Nation wirklich bedeuten, liegt jenseits von allem Nur-politischen. Denn wer nicht in und mit der Heimat zu

Baden-Württemberg
BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK

-r- Bruchsal, 18. Nov. (Mission.) Am 7. November wurde hier die Mission feierlichst eröffnet. Die letzte Woche gehörte den Frauen und Jungfrauen. Es muß festgestellt werden, daß in sämtlichen Pfarreien die Mission äußerst gut besucht war. Ein Zeichen dafür, daß die Frauenwelt den wahren und aufrichtigen Worten der hochw. Herren Jesuitenpaters gerne lauschte und diese Heilstage richtig erkannte und dementsprechend bewertete. In dieser laufenden Woche ist für die Männer und Jünglinge Mission. Morgens um 6 Uhr und abends um 8 Uhr finden die Predigten statt, die sich auch sehr guten Besuches erfreuen. Auffallend ist, daß sich auch viele Nichtkatholiken und auch Auswärtige zu diesen Predigten einfinden. Mögen die zu Herzen gehenden Worte der hochw. Herren Jesuitenpaters auf guten Boden fallen, damit ersprießliches daraus entstehe zum Wohle des Einzelnen, des Volkes und des deutschen Vaterlandes, wie es auch im Sinne der Prediger gemeint ist.

Die Romreisen des Kathol. Lehrerverbandes haben in Rom besonders bei Seiner Heiligkeit große Freude hervorgerufen. Beide ersten Reisen sowohl an Ostern wie auch im Oktober haben einen glänzenden Verlauf genommen. Zum Abschluß des Jahres soll nun an Weihnachten ein dritter und letzter Pilgerzug geführt werden, bei dem besonders Wert darauf gelegt wird, die Grabstätten Heiliger zu besuchen, welche in Deutschland besonders verehrt werden. Der Zug fährt am Sonntag, den 27. Dezember in der Frühe von Freiburg i. Br. durch den Simplon nach Turin, von dort wird das Grab des seligen Markgrafen Bernhard von Baden in Montcalieri besucht, am 28. wird Genua besichtigt, vom Dienstag, den 29. Dezember, bis Sonntag früh, den 3. Januar, verbleibt der Zug in Rom, dann werden auf der Rückfahrt Assisi, Florenz, Bologna, Padua und Venedig besucht, von wo ab der Zug über den Brenner nach München geht und dort am Dienstag, den 5. Januar, abends, eintrifft. Die ganze Reise kostet, alles eingerechnet, Fahrt 2. Klasse 270 Mark. An diesem Zug kann sich auch eine beschränkte Zahl Nichtlehrer beteiligen. Auskunft hierüber erteilen die beiden Obmänner des Zuges, und zwar für Süddeutschland: Hauptlehrer Andr. Ginter, Freiburg, Roßkopfstr. 4, und für Norddeutschland: Lehrer Fel. Kellermann, Berlin S.O. 26, Adalbertstr. 77.

Karlsruhe

den 20. November 1925

„Finis Bazariae"

Eine melancholische Rückschau.

Nun ist der fröhliche Sang und Klang im Osten unserer Stadt verklungen. Am Dienstag früh, als die Utensilien des Festes, Grundengrün und Festschmuck verschwunden waren, soll durch die nun wieder stillen Räume des Annahauses ein leises Seufzen heimlicher Erleichterung gegangen sein. Es soll von den opferbereiten ehrwürdigen Schwestern ausgegangen sein, die über all die Tage fast nicht mehr wußten, wo ihre Heimat sei.

Hoch waren die Wogen des Festes gegangen. Abend für Abend füllte eine begeisterungsfrohe Schar von Gästen die Räume, und manch herzhaftes Lachen klang in den Abend hinaus. Stunden der Freude und Erholung waren es, und sie wurden noch gewürzt durch das Bewußtsein, daß man all die gebotenen schönen Stunden schließlich und letzten Endes im Dienste der Wohltätigkeit genoß. Solch fröhliche Stunden sind aber uns Menschen einer wunderlich durcheinander gewirbelten Gegenwart auch wirklich not. Wer die Beifallsstürme auf den sprudelnden Witz des Elsässer Theaters und auf den Humor unseres Dimmelmüller vernahm, dem war es kein Geheimnis mehr, daß wir Menschen von heute uns tiefinnerst darnach sehnen: herzlich und fröhlich zu lachen. Warum auch nicht? Haben wir nicht im Bewußtsein unserer über allem Tagesgezänk schwebenden Lebensauffassung das Recht zur Freude? Und das war das schöne an den verflossenen Stunden: Das, was geboten wurde, brauchte das Licht einer breiteren Oeffentlichkeit nicht zu scheuen. Kein unechter Humor und keine Zweideutigkeit machten sich breit.

Sängerinnen und Sänger, Musiker und Theaterspieler, und auch die frohe Jugendschar, brachten den überzeugenden Nachweis, daß eine fröhliche Geselligkeit auf edler Grundlage möglich und bei uns durchführbar ist.

Rein waren nicht nur die geistigen Genüsse, die geboten wurden. Rein war auch der Wein, der von jugendlicher Hand an den Tischen kredenzt ward. Und an der Schankstätte allwo die fröhliche und unermüdliche Schenkin mit ihren aufopfernden Beigeordneten ihres Amtes waltete, machte mancher Gast in Amt und Würden gern Halt zu einem kurzweiligen Geplänkel.

Eingedenk der Tatsache, daß zwischen den Genießern des Weines und den Anhängern eines gesundheitfördernden Kaffees ein großer Unterschied ist, war die Schankstätte für letztgenanntes Getränk weit entfernt, auf der entgegengesetzten Seite. Ihre Bedeutung war gehoben durch die Angliederung der Abteilung für Kuchen und ähnliche Sachen. So war es kein Wunder, daß auch dort die Wogen der Arbeit allzeit hoch gingen, wenn auch natürlich nicht so schäumend, so doch anstrengend genug für die unermüdlichen Helferinnen. Ein Stockwerk tiefer waren die beiden „Teezimmer", eine Stätte des Aufenthalts für manch kleine Gesellschaft, die einen fröhlichen Plausch im kleinen Kreise dem Verweilen im großen Kreise vorzog.

Manche sollen aber auch nur deshalb unten gewesen sein, weil oben im Saal nicht einmal mehr auf den Tischen Platz war.

Die zur allseitigen Freude zahlreich erschienene Abordnung des wilden (Dreckfuhler, soll milden heißen) Westens hatte den allerschlauesten Gedanken. Sie setzte sich oben im Saal auf die Bühne und sah alles „von oben herab" an.

Viel schöne Sachen waren zum Verkauf gestellt. Unermüdlich und treu standen die Verkäuferinnen, und manch klingenden Erfolg konnten sie buchen. Einiges blieb auch übrig, jedoch m. W. keine Schokolade.

Ortsgruppe Karlsruhe des Verband. kath. Akademiker — **Kath. Deutsch. Frauenbund Zweigverein Karlsruhe**

Freitag, 20. November 1925, abends 8¼ Uhr im Eintrachtsaal

zur Sechzehnhundertjährigen Gedenkfeier des Konzils von Nicäa

Fest-Abend

unter Mitwirkung des Kirchenchores von St. Bonifaz unter Leitung des Herrn Chordirektor Schneider.

Redner: Herr Universitätsprofessor Dr. Göller
Herr Universitätsprofessor Dr. Krebs

Vorbeh. Plätze für die Mitglieder der Ortsgruppe und des Kath. Frauenbundes bis Montag, 16. November einschl. in der Herderschen Buchhandlung, Herrenstraße 34.

Saal 50 Pfg, Galerie 30 Pfg.

Für Nichtmitglieder unnummerierte Plätze zu gleichem Preis. 9824

Die Unterstützung der Veranstaltung durch die katholische Oststadtgemeinde, ja durch die katholische Gesamtgemeinde war erfreulich groß. Das Entgegenkommen der Geschäftswelt verdient dankbare Anerkennung. Die große Zahl derer, die zum Erfolge beigetragen haben, läßt es leider nicht zu, hier namentlich aller zu gedenken. Ein persönlicher Dank im Einzelnen möge genügen. Hervorgehoben soll aber noch sein, daß auch die nichtkatholische Geschäftswelt sich vielfach sehr entgegenkommend erwies, wie auch manche Andersgläubige Besucher der Veranstaltungen waren. Hoffentlich hat es ihnen gut gefallen. Dankbar sei auch der entgegenkommenden Haltung der Presse gedacht.

Die Mitwirkenden, Helferinnen und Helfer fanden sich noch zu einer kleinen Schlußfeier zusammen. Hier hielt Frau Notar Haas eine humorvolle Schlußansprache, die Talent für kommende Dichtungen zu Veranstaltungen erkennen ließ. Sie würdigte die vielen Verdienste und verteilte namens des Komitees mancherlei sogenannte Orden. So u. a. an hochw. Herrn Stadtpfarrer Dr. Kieser, ferner an die Damen Frey, Hillenbrand und Walch, an die Herren Zind und Becht und noch an einen, der wegen seiner Standeswahl bezw. Standesnichtwahl schon viel Ungemach erdulden mußte. Im Verlauf des Abends warf sie u. a. auch einen Rückblick auf die historische Entwicklung des Regenschirmbesitzes eines ihr gemäß §§ 1303 ff. B.G.B. nahestehenden Herrn.

Hochw. Herr Stadtpfarrer Dr. Kieser dankte in einer Ansprache als Pfarrer herzlich und freundlich allen Mitwirkenden, Helferinnen, Gästen und Förderern der guten Sache, auch der ehrwürdigen Schwesternschaft des Annahauses.

Möge nun der klingende Erfolg, umgesetzt in die Kinder- und Nähschule der katholischen Gemeinde Rintheim, allezeit ein Denkmal opferwilliger Gesinnung im Dienste einer guten Sache sein. — Die Auslosung der Lotterie findet am kommenden Montag abend durch Herrn Notar Huber statt. -rk.

Das der Allgemeinheit zugängig gemachte Markgräfliche Palais am Rondellplatz in Karlsruhe

Das von Karl Friedrich für die Söhne der Reichsgräfin Luise Karoline Geyer von Geyersberg erbaute Palais war eine der ersten Aufgaben Weinbrenners nach seinem Amtsantritt in Karlsruhe. 1813 wurde das Gebäude von den Grafen Leopold und Wilhelm von Hochberg bezogen.

Die an der Karl-Friedrichstraße gelegenen Gebäude des Palais erstrecken sich in einer Länge von etwa 160 Meter vom Ettlinger bis zum Rondellplatz. Die Kreisform dieses Platzes bedingte ein konkave Führung der mit einer korinthischen Säulenhalle ausgezeichneten Hauptfassade, in der Gestalt des Grundrisses indessen eine auf die eigenartige Lage zugeschnittene Raumverteilung, welche ein Beispiel einer meisterhaften Grundrißbehandlung auf unregelmäßiger Fläche ist und den Vorentwurf bei weitem übertrifft. Die von dorischen Säulen gegliederte Vorhalle und das Treppenhaus gewähren den Eindruck eines groß angelegten Raumbildes. Zu den im Mittelbau vereinigten Gesellschaftsräumen führt eine dreiarmige Treppe, welche in einer tonartig überwölbten mit Oberlicht versehenen Halle eingebaut ist. Eine bequeme Verbindung sämtlicher Räume stellen die um zwei Innenhöfe herumlaufenden Gänge her.

Die vornehm ausgestatteten Gesellschaftsräume sind von einer Schönheit, wie sie bei keinem heute noch bestehenden Palaisgebäude Weinbrenners anzutreffen ist. Der Gartensaal und der am Rondellplatz gelegene Audienzsaal sind durch Pilaster gegliedert, mit reich ornamentierten Gesimsen und Friesen geschmückt und mit Wachsfirnis überzogen. Ziervolle Deckenbemalungen, Figurengruppen und Grotesken, weisen der im Obergeschoß angordnete Speisesaal und die runden, dem Audienzsaal angegliederten Besuchszimmer auf, welche gewölbt und mit Stuckmarmor verkleidet sind. Die Parkettböden zeigen bei allen Gesellschaftsräumen mannigfaltige, in verschiedenen Hölzern gehaltene Muster. Die Wände des Gartensaales schmücken vier von Kuntz gemalte Oelbilder, Bodenseelandschaften, welche die vier Tageszeiten darstellen.

Das Palais wurde zuerst von den Söhnen der Reichsgräfin von Hochberg, den Prinzen Leopold (1790—1852), Wilhelm (1792—1859) und Maximilian (1796—1882), später von dem Prinzen Karl (1832—1906) bewohnt. Nach dessen Tod kam das Gebäude, in welchem 1826 Großherzog Friedrich I. geboren wurde, in den Besitz des Prinzen Max von Baden.

In den letzten Jahrzehnten hatte die Reichsbahndirektion das Palais ermietet und hier einen Teil ihrer Verwaltung untergebracht. Durch den Abbau und damit verbundener Zusammenlegung einzelner Ressorts wurde das Gebäude in diesem Jahre wieder frei. Es stellte sich heraus, daß der bauliche Zustand eine durchgreifende Renovierung erforderlich machte, um einen Verfall aufzuhalten. Die Frage der Weiterverwendung des Palais war für den Besitzer nicht leicht zu entscheiden, lag es doch in seinem und im allgemeinen Interesse des Denkmalschutzes, das historische Gebäude nur einem Zweck zuzuführen, der eine pfleglichen Behandlung der wiederhergestellten Räume gewährleistet.

Der Badische Baubund G. m. b. H. in Karlsruhe hat nunmehr das Markgräfliche Palais ermietet und in den prachtvollen Räumen eine großzügige Möbelschau eröffnet. Durch die Verteilung der vielartigen Möbel in den Prunksälen und zahlreichen Nebenräumen bleibt der Charakter der Säle und Gemächer, die ein Jahrhundert fürstlichen Wohn- und Repräsentationszwecken dienten, nach Möglichkeit erhalten, da der Badische Baubund Wert darauf legt, den Besuchern Gelegenheit zu geben, auch die Schönheit dieses Weinbrenner'schen Meisterwerkes einer Innenarchitektur auf sich wirken zu lassen.

Die historischen Räume können in unserer Zeit keinem besseren Zweck dienen, als Schauräume für die Bedürfnisse und Bequemlichkeit unseres Lebens zu werden, wo die Besucher sich Anregung für die Ausstattung ihres Heimes holen und sich der sozialen Einrichtung des Badischen Baubundes bei Bedarf bedienen.

Einen Seitenflügel des Palais hat die evangelische Mission bezogen, die hier ihre charitative Tätigkeit ausübt. So ist das Markgräfliche Palais eine Stätte sozialer Fürsorge geworden und durch die Art der Verwendung der Allgemeinheit zugängig gemacht.

Windthorstbund.

Die Bundesversammlung, die heute stattfinden sollte, wird wegen der Feier des 1600jährigen Jubiläums des Konzils von Nicäa auf Montag, den 23. Nov., verschoben.

Ortsgruppe kath. Akademiker.

Es wird nochmals auf die heute abend, 8¼ Uhr, im Saale der Gesellschaft Eintracht, Karl Friedrichstraße, stattfindende Nizäumsfeier hingewiesen.

Kreuzbündnis Mittelstadt.

Die für heute, Freitag, den 20. Nov., vorgesehene Versammlung fällt aus. Die Mitglieder beteiligen sich an der bedeutsamen Feier zur Erinnerung an das Konzil von Nicäa, welche im Saale der Gesellschaft Eintracht stattfindet und um 8¼ Uhr abends beginnt. — Nächste planmäßige Versammlung am Freitag, den 4. Dezember, mit Vortrag und musikalischen Darbietungen.

Vortrag des Vereins für das Deutschtum im Ausland.

Die Frauenortsgruppe des V. D. A. veranstaltete am Dienstag abend im Künstlerhaus einen „Steirischen Abend", dessen Verlauf die Erwartungen vollauf befriedigte, wenn nicht gar übertraf. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand ein Vortrag des Herrn Ober-Landforstmeisters Ingowicz, eines kraftvollen Trägers des deutschen Gedankens in der durch den Friedensvertrag von Versailles entrissenen Ostmark. Aus den Worten tiefer Ergriffenheit, die mehrere einleitend vorgetragene steirische Volkslieder bei dem Redner des Abends ausgelöst hatten, konnte man die tiefgründige Vaterlandsliebe dieses Mannes erkennen. Dieser Eindruck verstärkte sich im Laufe des Abends noch. Waren doch die von Gottvertrauen getragenen Ausführungen wie geschaffen, das einfache Wesen dieses Mannes sympathisch zu machen. Mit Ehrfurcht gedachte er der Vorfahren und deren Verdienste, mit Wehmut des heutigen Verfalls und ermahnte, daß nur Gottbewußtsein und Geisteskraft zur einstigen Größe zurückführen könnten. An Hand eines reichen Lichtbildermaterials führte er die gespannt lauschenden Hörer in die Weltentlegenheit der „Waldheimat Roseggers und Kernstocks". Erst zeigte er das Land Andreas Hofers, dann Bozen, eine Stadt, mit der der Name Walther von der Vogelweide eng verknüpft ist. Mit Bitternis gedachte der Redner seiner Feinde, die deutsches Land aus purer Habsucht entrissen hätten, die mit Vorliebe Serben als Grenzwächter auf dem Loibl aufstellten, um den dortigen Bewohnern zum Bewußtsein zu bringen, daß der südliche Balkan an Deutschland grenze. Immer wieder kam die Betonung des deutschen Charakters zum Ausdruck, man sah Burgen in ihrer typisch-romanischen Bauweise, darunter solche, die von den nunmehrigen Besitzern dem Verfall preisgegeben werden, das Flußbett der Drau, deren Wasserkräfte (ca. 56 000 Pferdestärken) der Habgier des Siegers zum Opfer fielen, bedeutende Jagdreviere, das ragende Gebiet der Tauern, Spuren einstigen Reichtums, jetzt noch an der Pracht alter Kirchen zu sehen, und schließlich wertvolle Edelholzbestände. Die beiden bekannten Dichter Rosegger und Kernstock sind Gegenstand längerer Erörterung. Ihre Heimat, ihr Leben und ihr Wirken kennt der Vortragende so genau, daß es überflüssig ist zu bemerken, welch innige Freundschaft ihn mit den Genannten verband. Seine zweistündigen Ausführungen, denen starker Beifall der Zuhörer folgte, schloß der Redner mit dem Wunsche, daß auch für unser Vaterland nach dem Dunkel wieder Helle kommen möge. An den Vortrag schlossen sich abermals Volkslieder an. Zum Schluß kam noch die recht zahlreich erschienene Jugend zu ihrem Recht. Bis tief in die Nacht hinein wurde getanzt. M. H.

Mitgliederversammlung des Verkehrsvereins Karlsruhe.

Am Freitag, den 20. November, abends 8 Uhr, findet im Badischen Handelshof am Marktplatz eine außerordentliche Mitgliederversammlung statt. Die Tagesordnung umfaßt folgende Punkte: Bericht über den Südwestdeutschen Heimattag, Bericht über den Kassenstand und Nacherhebung von Mitgliederbeiträgen. In Anbetracht der sehr wichtigen Tagesordnung wird um vollzähliges Erscheinen gebeten.

Die Deutsch-Griechische Gesellschaft

und die Vereinigung der Freunde des humanistischen Gymnasiums veranstalten heute, Freitag, einen Lichtbildervortrag von Professor Dr. Breithaupt, hier, über: „Meine Griechenland-Reise". Der Vortrag findet in Chem. Institut der Technischen Hochschule um 8¼ Uhr statt. (Siehe gestriges Inserat!)

Prüfung in Kurzschrift bei der Handelskammer.

An der vor kurzem bei der Handelskammer abgehaltenen Prüfung in Kurzschrift nahmen 15 Prüflinge teil. In der Abteilung I zu 120 Silben in der Minute bestanden von 5 Teilnehmern 3. In der Abteilung II zu 150 Silben ließen sich 3 Teilnehmer prüfen, die alle bestanden haben. In der Abteilung III zu 180 Silben schrieben 5 Prüflinge, von denen 3 bestanden haben. In den Abteilungen IV (200 Silben) und VI (240 Silben) unterzog sich je ein Teilnehmer der Prüfung. Frl. Luise Schweigert-Baden-Baden, die sich in 200 Silben prüfen ließ, wurde das Fertigkeitszeugnis mit sehr gut ausgestellt.

Unfall.

In einem Sägewerk im Rheinhafen glitt einem Taglöhner vom Stadtteil Daxlanden die Axt aus und spaltete ihm die linke Zehe. Der Verletzte wurde mittels Krankenautos in das Städt. Krankenhaus verbracht.

Verkehrsunfall.

Ein 5 Jahre alter Knabe wurde gestern nachmittag auf der Durmersheimerstraße von einem unbekannten Motorradfahrer angefahren und zu Boden geworfen, wobei das Kind einige Wunden am Kopf und Hautabschürfungen an der Hüfte davontrug.

Festgenommen wurden:

Ein lediger 20 Jahre alter Taglöhner von Daxlanden wegen Unterschlagung, ein lediger 21 Jahre alter Blechner von Friedrichstal und ein 20 Jahre alter Schlosser von Eberbach, beide wegen Diebstahls, ein verheirateter 48 Jahre alter Kaufmann von Jungingen wegen Verdacht des Betrugs, ein lediger 32 Jahre alter Kaufmann von hier, eine 61 Jahre alte Frau, frühere Hebamme von Unteröwisheim, und eine 19 Jahre alte Kassiererin von Sausenheim, alle wegen Abtreibung und Beihilfe dazu, ferner 14 Personen wegen verschiedener sonstiger strafbarer Handlungen.

Veranstaltungen

Die „Schweizertage" werden uns zwei treudeutschgesinnte Schweizer bringen, die beide hier keine Fremde sind: Der Dichter Alfred Huggenberger wird aus seinen eigenen Werken in gebundener und freier Form, Hochdeutsch und Schweizer-Deutsch am heutigen Freitag, den 20. November, abends 8¼ Uhr, im Saale der Handelskammer vortragen. (Näheres siehe die Anzeige.) Am 23. November wird der Vorsitzende des Schweizer — Deutschen — Sprachvereins Pfarrer Blocher aus Zürich sprechen über: „Wir Schweizer". Beide Vortragende sind so bekannt geworden, daß sie weiterer Empfehlung nicht mehr bedürfen.

Gerichtssaal

Karlsruhe, 19. Nov. Vor dem heutigen Schöffengericht kam der Unfall zur Verhandlung, der am 14 September d. J. dem Bäckermeister Martus aus Oberhausen das Leben kostete. Martus wollte mit seinem Molmobil, einem dreirädrigen, mit einem Benzinmotor betriebenen Zugfahrzeug nach Hause fahren. Da das Fahrzeug unterwegs versagte, bat er den Inhaber einer Reparaturwerkstätte, Viktor Binzen aus Oberhausen, ihm das Fahrzeug abzuschleppen. Binzen spannte vor und Martus lenkte sein Fahrzeug, das mit einem 6,5 Meter langen Drahtseil angehängt war. Als sie ein Fuhrwerk überholen wollten wurde das Molmobil so stark zur Seite geschleudert, daß Martus von ihm herab an einen Baum flog und mit völlig zertrümmertem Schädel liegen blieb. Binzen hatte sich nun der fahrlässigen Tötung beschuldigt, zu verantworten. Das Sachverständigengutachten stellte fest daß er mindestens mit einer Geschwindigkeit von 30 Kilometer gefahren war, während es schon bei einer Geschwindigkeit von 16 Kilometer große Geschicklichkeit erfordert, ein derart leichtes Fahrzeug wie das Molmobil als Anhängerwagen gut und sicher zu lenken. In Anbetracht des guten Rufes, den Binzen genießt und des Umstandes, daß er sich der Gefährlichkeit des schnellen Tempos nicht bewußt war, erkannte das Gericht auf eine Geldstrafe von 300 Mk. anstelle einer Gefängnisstrafe von sechs Wochen.

Ein mittelalterliches Kulturzentrum im Lichte der Forschung

Soeben ist der erste Halbband des von Prof. Dr. Konrad Beyerle in München herausgegebenen stattlichen Werkes über die Kultur der Abtei Reichenau erschienen (Verlag der Münchener Drucke, München, 686 S., Preis 40 Mk.). Die überaus fleißige und umsichtige Arbeit stellt sich als das Jubiläumswerk dar, das dem Andenken des am 25. April 724 von dem damaligen Hausmeier Karl Martell auf dem Bodenseeeiland gegründeten Benediktinerklosters gewidmet ist, und das im vergangenen Jahre sein 1200jähriges Jubiläum begehen konnte. Die eigentliche Feier, an der außer dem Erzbischof von Freiburg mehrere Bischöfe und Aebte, ein ganzer Stab von Gelehrten und Künstlern, Gäste aus nah und fern teilnahmen, fand in der Pfingstwoche des laufenden Jahres statt und gab ein herzerfreuendes Abbild von dem einstigen Glanze und Ansehen der hochberühmten Abtei. Es ist ein Zeichen unseres geschichtlichen Empfindens und ein Beweis für die Geltung, in der Religion, Wissenschaft und Kunst bei uns stehen, daß man in weitesten Kreisen sich der ehemaligen hohen Bedeutung der Reichenau wieder bewußt geworden ist. Vor hundert Jahren ging der Gedächtnistag der Gründung des Klosters Reichenau sang- und klanglos vorüber; keine Hymne und kein Heldenbuch verkündeten der Welt etwas von dem, was die Reichenau einst in der Geschichte des Reiches und der Kirche gewesen. Der Staat lebte damals noch ganz im Geiste der Säkularisation kirchlicher Güter und legte allein auf der Reichenau 25 Kirchen und Kapellen, weil man die Unterhaltungskosten scheute, verständnislos nieder. Was da alles an unersetzlichen Kunst- und Kulturwerten vernichtet wurde, ersehen wir aus den drei stehengebliebenen Gotteshäusern in Ober-, Mittel- und Niederzell, die wahre Perlen der Architektur und der Freskomalerei aus dem karolingisch-ottonischen Zeitalter sind.

Will man mit einem einzigen Worte den Eindruck wiedergeben, den das neue prächtig illustrierte Sammelwerk über die Abtei Reichenau beim ersten Durchblättern auf uns macht, so müssen wir sagen: Es ist ein glänzender Beweis emsiger, andauernder wissenschaftlicher Forschung und geschmackvoller, hochentwickelter Buchkunst. Unter der Oberleitung Konrad Beyerles haben 32 Mitarbeiter sich in dem Werke ein Stelldichein gegeben, darunter Namen vom besten Klang, Gelehrte, die seit mehr als drei Jahrzehnten der Reichenauforschung ihr Interesse und ihren Arbeitsfleiß zugewandt haben, um das von Franz Xaver Kraus, dem Verfasser der Christlichen Kunstgeschichte, und von Aloys Schulte in seinen frühesten Reichenauer Studien aufgestellte Zukunftsziel, nämlich durch Fachmänner ein umfassendes Gesamtbild des Reichenauer Kulturerbes zu schaffen, durch die Tat zu verwirklichen. Denn nur so können wir uns eine einigermaßen genaue und vollständige Vorstellung von der einzigen Bedeutung dieser alten Stätte seiner Geistesbildung machen, die wie die Klöster St. Gallen, Fulda, Corbey und Werden a. d. Ruhr im wahrsten Sinne des Wortes ein Brennpunkt der christlichen Kultur im frühen Mittelalter gewesen ist.

In dem Reichenauwerke ist der gewaltige Stoff übersichtlich geordnet und harmonisch gegliedert. Der Geologie und der Vorgeschichte der Insel folgt die Gründung des Klosters durch den heiligen Pilger und Prediger Pirmin, dessen Herkunft aus Spanien oder dem damals spanischen Südfrankreich nachgewiesen wird. Von dem stillen Eilande reicht sein Einfluß die Ufergebiete des Rheines entlang bis in die heutige Pfalz und das Bistum Mainz. Die Geschichte des Klosters bis zum Ende der freiherrlichen Periode im Jahre 1427 schildert in fesselnder und anschaulicher Weise Konrad Beyerle, während die folgende Periode bis zur Aufhebung des Klosters im Jahre 1808 von Archivrat H. Baer in Karlsruhe dargestellt ist. Um aber die Einzelunterfuchung bei einem so reichhaltigen Forschungsmaterial auch gebührend zur Geltung kommen und mittelalterliches Leben und Wirtschaften im Kloster wirksam hervortreten zu lassen, hat eine Reihe weiterer Gelehrter, denen der Herausgeber wiederholt mit eigenen Beiträgen sich zugesellt, besondere Gebiete behandelt, die dem gesamten einstigen Schaffen an der Reichenauer Pflanzstätte des Gebetes und der monastischen Zucht, der Wissenschaft, Kunst und Technik erst Farbe und Stimmung verleihen. So erfahren wir in den einzelnen Abhandlungen Wesentliches und vielfach ganz Neues über die Betätigung der Regel des hl. Benedikt, über die sinnvolle Pflege der Liturgie, über die Reichenau als römisches Kloster, über die dortige Grundherrschaft, über die verschiedenartigen Marktgründungen und über die Münzen der Reichenau. An Hand der Namen der Klosterinsassen zeigt A. Schulte auch für die Abtei Reichenau die Bedeutung des Adels und die Folgen des gewohnheitsmäßigen Eintritts der nachgeborenen Söhne adliger Familien für den Aufstieg und den schließlichen Rückgang und Verfall des Klosters. Das Bild eines tatkräftigen Gubernators der Reichenau wird im Schlußabschnitt uns in Heinrich von Klingenberg vor Augen gestellt, der seit Rudolf von Habsburg um das Haus Oesterreich und damit auch um das Deutsche Reich sich große Verdienste erworben hat.

Der erste Halbband des Werkes ist mit rund 250 Bildchen Begaben, Radierungen, Zeichnungen, Flugzeugaufnahmen geschmückt, die das im Texte Gesagte veranschaulichen. Viele Illustrationen, darunter kunstvolle Dokumente, sind alten Handschriften entnommen. Eine besondere Zierde dieser Art ist das farbige Widmungsblatt mit dem Bilde des Trierer Erzbischofs Egbert (gest. 993), dem zwei in Reichenau ausgebildete Malermönche ihre fertigen Werke überreichen. 52 farbige Wappenbilder schmücken das Vorsatzpapier, zwei prachtvolle Farbtafeln nach Reichenauischen Miniaturen zieren als Ornamente die Titelseiten der beiden Halbbände.

Wir dürfen in Wahrheit stolz sein auf dieses herrliche Werk über die ehrwürdige Reichsabtei auf der Insel des schwäbischen Meeres. Was bei der 1200. Wiederkehr ihres Gründungsjahres gesagt und gesungen wurde, das haben die Winde rasch von dannen geführt; aber was der Bienenfleiß deutscher Gelehrter uns in dem Werke über die Kultur der Abtei Reichenau zusammengetragen und so prächtig geschildert hat, das wird noch künftigen Geschlechtern erzählen von dem, was einst die Reichenau groß und mächtig und berühmt gemacht hat.

Dr. Karl Hoeber.

Deutsche Kulturarbeit in Ecuador

Von Dr. Hugo Harbrecht.

Als im September 1921 das Auswärtige Amt mich aufforderte, eine Stelle an dem Lehrerseminar in Quito anzunehmen, war das erste, daß ich einen Atlas zur Hand nahm, um diese Stadt zu suchen. Nachdem festgestellt war, daß sie direkt unter dem Aequator liegt, wurden die dadurch empfundenen Bedenken weggeräumt durch das, was im Lexikon darüber stand. Danach ist Quito die Hauptstadt Ecuadors, liegt 2850 Meter hoch und wird die Stadt des ewigen Frühlings genannt, weil dort die Blumen das ganze Jahr hindurch blühen.

Schnell war mein Entschluß gefaßt, und an Weihnachten 1921 ging ich mit 14 anderen Kollegen, Damen und Herren, die für die gleiche Anstalt verpflichtet waren, in Bremen an Bord eines Kosmosdampfers, der uns in Tägiger ununterbrochener Fahrt nach Guayaquil, dem Hafen von Ecuador brachte. Als wir 14 Tage später in Quito unsere Lehrtätigkeit aufnahmen, merkten wir bald, daß unsere Arbeit nur ein Glied war in der langen Kette, die dieses kleine Land Südamerikas mit deutscher Kultur verbinden. Im Laufe der Zeit wurde man immer mit dem Wirken jener Männer bekannt, die den deutschen Namen dort zu Ehren gebracht haben.

Bereits in einer Zeit, als es noch keine Republik Ecuador gab und als die ungeheuren Gebiete am oberen Amazonas noch spanischer Besitz waren, erscheint unter den Männern des Glaubens und der Wissenschaft ein deutscher Name. Es ist der Jesuitenpater Fritz, der im 18. Jahrhundert die erste geographische Karte jener Gebiete gezeichnet hat. Auf dieser Karte finden wir eine ganze Reihe blühender Missionsstationen eingetragen und zwar in Gebieten, wo heute nur wilde Indianerstämme hausen. Diese ganze gewaltige Arbeit war in dem Augenblick zur Unfruchtbarkeit und zum Untergang verurteilt, als die Aufhebung des Jesuitenordens befohlen wurde.

Der nächste Deutsche, dessen Name noch heute jedes Schulkind in Ecuador kennt, ist Alexander von Humboldt, der auf seinen so fruchtbaren Reisen durch Südamerika auch nach Quito kam und zum ersten Mal eine Besteigung des Chimborazo versuchte. In den vornehmen Familien bewahrt man noch Briefe und kleine Geschenke als Reliquien auf, und ihm zu Ehren hat man den kalten Perustrom, der auch die Küste Ecuadors berührt, Humboldtstrom genannt. Letztes Jahr hat die deutsche Kolonie in Ecuador der Regierung die Büste Humboldts in einer Denkmalsanlage zum Geschenk gemacht.

55 Jahre sind es jetzt her, daß die berühmten Geographen, der Leipziger Stübel und der Mannheimer Reiß, die Vulkane Ecuadors untersuchten und bei dieser Gelegenheit auch reiche Beobachtungen über die Kultur, die Pflanzen- und Tierwelt des Landes machten. Garcia Moreno, der damalige Präsident, hat die Arbeiten beider Forscher, die jahrelang im Lande weilten, aufs kräftigste unterstützt.

Unter dem gleichen Präsidenten wurden auch eine Anzahl deutscher Jesuiten ins Land gerufen, die als tüchtige Wissenschaftler und Lehrer nicht allein der Kirche, sondern auch ihrem Vaterlande alle Ehre machen. Der erst vor kurzem verstorbene Theodor Wolff, der die erste und bis heute einzige wissenschaftliche Geographie und Geologie des Landes geschrieben hat, ist der bekannteste von ihnen.

In unserer Zeit sind es eine Reihe von Männern, die dort durch ihre Arbeit segensreich wirken. Ich denke in erster Linie an Herrn Brüning aus Köln, der in 25jähriger Tätigkeit am Priesterseminar in Quito vor allen andern dazu beigetragen hat, daß der ganze Klerus von Ecuador heute deutschfreundlich gesinnt ist. Neben seiner Tätigkeit als Professor der Moral ist er der Kirchenbauer Ecuadors. Wo immer im Lande eine neue Kirche sich erhebt, wird sie nach seinen Plänen und unter seiner Aufsicht gebaut.

Die deutsche Wissenschaft vertritt Professor Dr. Max Uhle, die erste Autorität auf dem Gebiet der Erforschung der Kultur der Maya. Es ist bedauerlich, daß dieser um die Wissenschaft hochverdiente Mann, der im Kriege und in der Inflationszeit alles verloren hat, heute von der Gnade der ecuadorianischen Regierung abhängig ist. Es ist Ehrenpflicht der deutschen Regierung, Herrn Professor Uhle in irgend einer Weise bei seinen wissenschaftlichen Arbeiten zu unterstützen.

Auf dem Gebiete des Schulwesens sind seit 1918 deutsche Lehrer an der Heranbildung der Volksschullehrer beteiligt. Der Einfluß, der auf diese Weise ausgeübt werden kann, ist ein gewaltiger. Mit Recht hat ein bekannter Schweizer Geologe, der uns kurz vor unserer Abreise besuchte, gesagt: „Ihre Arbeit ist für Deutschlands Belange fruchtbringender als der Bau eines Linienschiffes.“ Die ganze junge Lehrergeneration ist infolge ihrer Erziehung heute in der Mehrzahl deutschfreundlich gesinnt.

Die materielle Lage der deutschen Lehrkräfte an den Lehrerbildungsanstalten ist jedoch unhaltbar. Das fortwährende Sinken des Geldwertes verursachte, daß das Monatsgehalt der zwischen 30 und 40 Jahre alten, verheirateten Lehrer auf 50—55 Dollar herabsank, womit man auch bei größter Einschränkung einfach nicht bestehen kann. Die ecuadorianische Regierung kann infolge der besonderen Verhältnisse keine höheren Gehälter bewilligen. Um die deutsche Kulturarbeit auf diesem so wichtigen Gebiete nicht zu unterbrechen, müßte von deutscher Seite ähnlich vorgegangen werden, wie es die Italiener gemacht haben. Diese schickten auch etwa 15 Offiziere zur Ausbildung des dortigen Heeres; diese Offiziere erhalten nicht nur ihr Gehalt in Ecuador, sondern beziehen auch ihr Einkommen in Italien weiter. Die deutschen Lehrer in Ecuador könnten auch viel freudiger arbeiten, wenn ihnen wenigstens der Unterschied zwischen ihrem dortigen Gehalt und dem, das sie in Deutschland verdienen würden, vom Reiche ausbezahlt würde. Das dafür notwendige Geld könnte man leicht bei der Propagandaabteilung einsparen, da nach meiner Erfahrung der psychologische Augenblick für die Wirkung unserer Papierpropaganda vorbei ist.

Der wichtigste Faktor im heutigen staatlichen Leben Ecuadors ist das Heer. Die politische Entwicklung hat es mit sich gebracht, daß Ecuador mit Chile befreundet ist. Das Militär Chiles ist von deutschen Offizieren ausgebildet worden, und von Chile kamen auch die ersten militärischen Instruktoren für Ecuador. So ist es nicht verwunderlich, daß das Heer auch in Ecuador als deutschfreundlich bezeichnet werden kann.

Nach dem Kriege kam eine italienische Militärmission unter Führung eines Generals. Mit welchen Schwierigkeiten diese zu kämpfen hatte (sie haben ihre Sache übrigens ganz gut gemacht) zeigt das geflügelte Wort, das ihnen vorauseilte: Von den Deutschen lernten wir, wie man angreift, von den Italienern werden wir jetzt lernen, wie man sich zurückzieht.

Unsere Ausführungen sollen nicht den Eindruck erwecken, als ob nun ganz Ecuador auf deutscher Seite stünde. Die sozialpolitisch ausschlaggebende geistige Oberschicht ist vielmehr mit wenigen Ausnahmen nach Frankreich orientiert. Die Gründe dafür sind die Rassenverwandtschaft, die leichtere Sprache und die überlegene französische Politik. Man muß einmal die Arbeit des dortigen französischen Gesandten längere Zeit beobachtet haben und wird dann verstehen, warum Frankreich den Ruhm genießt, in allen Epochen der Geschichte auf dem Gebiete der Diplomatie allen andern Ländern weit überlegen zu sein. Ein Land, das auf so unbedeutende Posten, wie Quito sicher einer ist, einen solch fähigen Kopf setzen kann, muß eine Ueberfülle von großen Diplomaten zur Verfügung haben.

Wie ist nun an die führenden Kreise heranzukommen? Dies ist nur möglich, wenn man Einfluß auf die Universität bekommt. Eine günstige Gelegenheit dazu bot sich vor kurzem, wo Professor Max Uhle drei deutsche Universitätsprofessoren für Philosophie, Geschichte und Romanische Philologie aus Deutschland berufen sollte.

Die deutsche Kulturarbeit in Ecuador auf dem Gebiete der Schule hat bereits andere Staaten wie Kolumbien und San Salvador veranlaßt, ebenfalls deutsche Lehrer kommen zu lassen, um durch sie das Schulwesen neu gestalten zu lassen.

Hoffen wir, daß es ihrer Arbeit gelingt, das Ansehen Deutschlands bei den dortigen Völkern neu zu begründen!

Buntes Allerlei

Der Spatz als Höhlenfertiger.

„Ubi bene, ibi patria!“ ist der Wahlspruch des [illegible] Spatzenvolkes auf dem Hofdamm. Sie passen in alle Sättel. Sie besitzen Züge, die belustigen, erzürnen, empören oder auch rühren und versöhnen. Ich könnte sie schildern als Phlegmatiker, während sie andererseits Cholerikern oder Sanguinikern wie aus dem Gesicht geschnitten scheinen. Ich könnte sie als Egoisten, verschmitzte schlaue Diebe, als Leute mit bösem Gewissen und harmloser Miene kennzeichnen. Aber ich habe sie auch als Freunde der Geselligkeit, als Gehilfen ihrer Standesgenossen, als treue Pfleger und Lenker ihrer Kinder, als gemütliche Hausgenossen der Menschen und als liebenswürdige Seelen kennen gelernt, die im Elend ausharren und beim ersten Sonnenblick des Lebens in kindlicher Freude das Leid und sich selbst vergessen. Vielleicht werde ich jedem Fachkundigen ein mitleidiges Lächeln und Achselzucken abnötigen, wenn ich den Sperling als „Höhlenfertiger“ bezeichne, und doch mag folgendes Erlebnis beweisen, daß der Vielseitige auch in der Reihe dieser Künstler seinem Namen Ehre machen würde.

Ein langjähriger Freund liegt eines Morgens noch im Bett. Plötzlich klopft es an, und er fährt empor, wie „Leonore um Morgenrot“ mit einem herrischen „Herein“! Doch niemand tritt ein. In rascher Folge klopft es zum zweiten und dritten Male und das gespannte Ohr des Lauschenden entdeckt die Stelle, woher das Pochen dringt. An der Tapetenwand, welche den Winkel des Hauses von außen begrenzt. In diesem Augenblick reißt die Tapete und — herein zwängt sich der Kopf eines alten Spatzenmännchens. Sich befremdet umsehend und den erstaunten Herrn im Bett mißtrauisch musternd. Ein wetternder Ausruf und ein rascher Griff von seiten des letzteren überzeugen den ernüchternden Eindringling, daß hier seines Bleibens nicht ist, und rasch zieht er seinen Kopf zurück. Zwar sträuben sich die Federn am Hals zur Krause und es kostet einige Mühe zu entfliehen. Doch endlich gibt der Rand der zerrissenen Tapete nach außen nach. Eine genaue Untersuchung der betreffenden Stelle liefert folgendes Ergebnis: Der Spatz hat nach und nach die Nebenwand des Hauses an der erwähnten Stelle losgehackt und einen Höhlengang von einem halben Fuß im Durchmesser gemeißelt. Die Bewohner des Hauses erklären, daß sie schon seit mehreren Jahren das Klopfen an verschiedenen Stellen der Wand wahrgenommen hätten, vermutend, es wären Holzwürmer.

Was man auf dem Standesamt verliert.

Eine Mitteilung der Londoner Standesämter belehrt uns, daß man in diesen Büros, wo das gewagteste aller Lotteriespiele getrieben wird, auch noch etwas anderes verlieren kann als die Freiheit und Ungebundenheit des Junggesellenlebens. Amor, nicht befriedigt von dem reichen Fischzug, den er getan, will außer den Herzen seiner Opfer auch noch andere Dinge als Tribut empfangen. So kommt es, daß sich im Laufe der Zeit auf den Standesämtern eine bunte Reihe von Gegenständen anfinden, die verliebte, verwirrte Brautleute verloren haben. So zum Beispiel genügte es einem neugebackenen Ehemann nicht, bei dieser hochwichtigen Angelegenheit den Kopf zu verlieren, er ließ überflüssigerweise auch noch seinen Hut zurück und mußte so die erste Strecke Wegs in das neue Eheleben barhäuptig unternehmen. Was sich in Unmengen herrenlos auf den Standesämtern findet, das sind Füllfederhalter. Gewohnt, ohne fremde Federn auszukommen, ziehen die Herren ihren Füllfederhalter heraus, um die Eintragung in das Standesamtsregister vorzunehmen. Dabei vergessen sie aber, daß es alter Brauch ist, besonders gefährliche Pakte auch mit einem besonderen Saft zu unterzeichnen. Der Teufel erkennt Vertragsunterschriften nur an, wenn sie mit Blut geschrieben sind. Der Standesbeamte besteht darauf, daß mit der Bürotinte, die nie und nimmer verblaßt, die Unterschrift vollzogen wird. Eine Folge, freilich eine der geringsten Folgen dieser Bestimmung, sind die vielen vergessenen Füllfederhalter auf jedem Standesamte.

Sehr verdächtig ist ein Fall, wo sich ein Trauring vergeblich nach seinem Besitzer umschaute und schließlich alle Hoffnungen und Erwartungen zunichte werden sah, als er, anstatt leuchtendes Aushängeschild am ehelich gefesselten Ringfinger zu werden, in ein düsteres Gefängnis wandern mußte. Er verschwand nicht in einer Westentasche, aber in einer Schublade und bekam vom Standesbeamten ein Täfelchen mit dem beschämenden Wort umgehängt: Fundsache. So schnell vergeht mitunter ein Traum von Glück und Glanz.

Welche schmerzlichen Gefühle mögen jene schön geschmückte Braut bewegt haben, die, mit den zierlichsten, zartesten Atlasschuhen angetan, auf dem Standesamt erschien. Man erzählt verleumderischerweise von Heine, daß er jene Verse: „Anfangs wollt ich fast verzagen, und ich dacht, ich trüg es nie; und ich hab es doch getragen, aber fragt mich nur nicht wie!“ gedichtet haben soll, als er auf einem Ball zu enge Schuhe angehabt habe. Aehnliches wird man auch von dieser Braut behaupten wollen. Als sie nämlich den Bund für das Leben besiegelt hatte, verließ sie es, ein neues Wichenbrödel, auf Strümpfen. Wer weiß, wo sie die Schuhe gedrückt hatten, und jenes zierliche Paaar, das jetzt in den Londoner Amtsräumen verstaubt, kann vielleicht eine sehr traurige Geschichte erzählen von Sorgen und Kümmernissen einer Braut auf dem Standesamt, selbst wenn sie Schuhe aus feinstem, reichsten Atlas trägt.

Gastspiel des Elsässischen Theaters

D' Pariser Reis'.

Man erwartet keine künstlerischen Offenbarungen, wenn man zu diesem Dilettantentheater kommt, das sich auf Einladung des Bad. Landestheaters im Städtischen Konzerthaus ein vorübergehendes Stelldichein gegeben hat. Die Mitwirkenden rekrutieren sich aus hier und in der Umgebung nach ihrer Ausweisung angesiedelten Elsässern und pflegen in ihrer neuen Wahlheimat ihre heimische Mundart in abendlichen Zirkeln und Theaterspielen. So hat auch dieses Gastspiel mehr heimatkundlichen als literarischen Wert, aber gleichwohl, wie sich zeigte, die Berechtigung, einer größeren Oeffentlichkeit sich zu präsentieren. D' Pariser Reis', ein Lustspiel des früheren Elsässischen Theater-Direktors in Straßburg Stoskopf, hat ebenfalls keine irgendwie geartete Prätention, vermag aber rein durch seinen wertvollen mundartlichen Charakter, durch seinen spracheigentümlichen Volkshumor, in hohem Maße zu fesseln. Und ist nicht das dialektverwandte Badnerland ein sehr empfängliches Objekt dafür?

Das genannte Lustspiel bringt äußerst wirksame Typen auf die Bühne, wie sie leibhaftig auf Straßburgs Pflaster gewandelt sind und wohl heute noch wandeln. So finden die Spieler dankbare Handhaben, um sich, d. h. ihre Rollen wirksam in Szene zu setzen und dabei alles mit ihrem gemütlichen Dialekt zu übergolden. Bei leider nur mäßig besetztem Hause gab es einige vergnügte Stunden, die mit lautem Beifall quittiert wurden. Am heutigen Freitag findet bekanntlich eine Wiederholung statt, der wir einen besseren Besuch wünschen.

-r.

Wagnerfest in Manchester. Ende November findet in Manchester ein großes Wagnerfest statt, anläßlich dessen der gesamte Nibelungenring zur Aufführung gelangt.

Spiel und Sport

Sport-Vorschau.

Am kommenden Sonntag tritt die Bezirksliga Württemberg-Baden in die Schlußrunde ein. Einen harten Gang unternimmt der K. F. V. nach Heilbronn, um gegen die dortigen Rasenspieler anzutreten. K. F. V., der das Vorspiel mit recht viel Glück für sich entscheiden konnte, muß sich gewaltig anstrengen, um zu siegen, denn die Käthchenstädter geben auf eigenem Boden einen äußerst gefährlichen Gegner ab. Der Ausgang dieses Spieles ist ungewiß. Einen leichteren Stand hat der V. f. B. Stuttgart, der die Birkenfelder zu Gast hat. Die letzteren werden wohl nichts zu bestellen haben. Das dritte Spiel ist die Begegnung Sportklub Stuttgart gegen F. C. Freiburg. Die Freiburger, die das Vorspiel mit 4:2 verloren haben, werden alles aufbieten, um sich zu revanchieren; ob dies ihnen gelingt, muß man dahin gestellt sein lassen, denn die Stuttgarter geben einen äußerst zähen Gegner ab. Das Spiel F. C. Pforzheim gegen Stuttgarter Kickers fällt aus.

Die Spiele der Kreisliga in Mittelbaden und im Enz-Neckar-Kreis fallen aus infolge des Buß- und Bettages.

Weitere Spiele der Bezirksliga in Süddeutschland:

Spielvereinig. Fürth — Schwaben Augsburg.
Wacker München — A. S. Nürnberg.
F. C. Nürnberg — 1860 München.
F. C. Pirmasens — Sportverein Darmstadt.
Phönix Ludwigshafen — Waldhof.
V. f. R. Mannheim — F. C. Ludwigshafen.
V. f. L. Neckarau — Lindenhof 08.

Bth.

Handel und Wirtschaft

Berliner Devisen

	18. November Geld	18. November Brief	19. November Geld	19. November Brief
Amsterdam	168.79	169.21	168.76	169.18
Buen.-Aires	1.746	1.75	1.715	1.754
Brüssel	19.04	19.08	19.01	19.05
Oslo	85.34	85.56	85.59	85.81
Kopenhagen	104.62	104.88	104.54	104.80
Stockholm	112.16	112.44	112.26	112.54
Helsingfors	10.538	10.598	10.55	10.59
Italien	16.89	16.90	16.72	16.76
London	20.329	20.379	20.324	20.374
New-York	4.195	4.205	4.195	4.205
Paris	16.86	16.90	16.57	16.61
Schweiz	80.85	81.05	80.87	81.07
Spanien	59.78	59.92	59.68	59.82
Japan	1.768	1.772	1.780	1.784
Rio de Janeiro	0.622	0.624	0.612	0.614
Wien	59.08	59.22	59.10	59.24
Prag	12.422	12.482	12.427	12.467
Jugoslavien	7.45	7.45	7.435	7.455
Budapest	5.875	5.895	5.875	5.895
Sofia	3.04	3.05	3.047	3.057
Lissabon	21.275	21.325	21.275	21.325
Danzig	80.58	80.78	80.58	80.78

Berliner Effekten

	17. XI.	18. XI.		17. XI.	18. XI.
5% Dt. Reichsanl.	0.225	0.185	Gaggenau	25.—	—
5% Pr. Konsols	0.20 1/2	0.19	Gelsenkirchen	72.	69.75
5% Bad. Kohle	8.3	8.26	Ges. f. el. Untern	104.3	10[illegible]
5% Pr. Roggen	3.91	3.97	Gritzner	86.1	86.1
5% Preuß. Kali	3.59	3.54	Hammersen	87.5	84.25
Hapag	68.8	67 1/8	Harpener	98.25	112.
Nordd. Lloyd	69 7/8	70.75	Höchster Farben	114.5	—
Darmst. Bank	103.25	103.—	Holzmann	40.3	—
Dt. Bank	103.5	103.	Karls. Masch.	23.5	20 1/2
Disk. Kommandit	103.25	100.5	C. H. Knorr	45.	—
AEG Stamm	80.—	86.—	Kollm. Jourdan	55.	54.
Bad. Anilin	114.5	114.	Köln Rottweil	85 1/2	82.75
Bad. Zucker	42.5	—	Leopoldsgrube	43.25	43.
Bergmann	68.25	64.25	Mannesmann	51 1/2	51 1/2
Berl. Karls	58.25	56.—	Maximiliansau	77.	75.
Bergelius	18 1/2	19.	Neckarsulm	42.5	40.
Dt. Lux	60 1/2	62 3/4	Oberbedarf	42.—	40.
Dt. Eisenbahns.	48.75	47.—	Orenstein	60.	55.
Dt. Kali	20.25	19.9	Phönix Bergbau	62 3/8	59.4
Dynamit Nobel	85.—	82.	Romb. Hütte	17.25	13.5
Elb. Farben	114.75	112.—	Sinner	48.5	48 1/4
Els. Bad. Wolle	34.—	30.—	Zellst. Verein	43.—	41.
Fuchs Waggon	0.25	0.2	Zellst. Waldhof	78.5	77.4

Berliner Börsen-Stimmungsbild

Berlin, 19. Nov. (Funkspruch.) Die Nervosität der Börse, die bereits im Spätverkehr des Dienstag verschärft zum Ausdruck kam, hat heute noch eine Steigerung erfahren. Die Spekulation wies vor allem auf die zunehmende Illiquidität und die Geldleere unserer Wirtschaft hin, die bekanntlich in letzter Zeit die Bilanzen einiger massgebendster Gesellschaften gekennzeichnet hatte. Neben allerlei beunruhigenden Gerüchten über die Finanzlage verschiedener angesehener Unternehmungen wurde bei Börsenbeginn u. a. bekannt, dass die hiesige Bankfirma Laban, Stiehl & Co., sich unter Geschäftsaufsicht begeben hat. Diese Tatsache wurde naturgemäss ausserordentlich lebhaft besprochen und beachtet, da es sich hier um ein angesehenes Institut handelt. Die Kurse des Aktienmarktes erfuhren infolgedessen eine weitere Senkung, die besonders in einzelnen Spezialwerten schärfere Formen annahm. So sind u. a. Rombacher innerhalb zweier Tage von 19¼ auf 13 Pzt. zurückgegangen. Die so bestehende Missstimmung nutzte die Spekulation vielfach zu Baisseabgaben aus, so dass die allgemeine Tendenz von vornherein als matt zu bezeichnen war. Auch Anleihewerte, namentlich heimische Staatsanleihen, wurden von dieser Verflauung ergriffen. Daneben lagen chemische Werte mehrere Prozent niedriger, wobei die Fortführung des Arbeitskampfes in der chemischen Industrie einwirkte. Im Gegensatz zur Kapitalknappheit in der übrigen Wirtschaft behielt der Börsengeldmarkt seine ausgesprochen leichte Veranlagung, wobei tägliches Geld in Frage kommt. Dieses stellte sich auf 7—9 Pzt. und darunter, Monatsgeld 10 bis 11 Pzt.

Am Valutenmarkt neigte der Zlotykurs mit 6,90 gegen den Dollar eher zur Schwäche. Paris schwankte gegen London und wurde gegen Mittag mit 122,10 genannt. Mailand lag stabil, infolge der guten Aussichten einer italienischen Stabilisierungsanleihe im Zusammenhang mit dem italienisch-amerikanischen Schuldenabkommen. Nordische Währungen mässig befestigt. Die Reichsmark notierte gegen Mittag in London 20,35, Amsterdam 59,16¼, Paris 6,02.

Im einzelnen gaben von Terminwerten die meisten Papiere 1½ bis 2 Pzt. her. Von variablen Kassawerten erschienen für schlesische Zinkaktien Pluszeichen an der Maklertafel. Der erste Kurs wurde nicht festgesetzt, aber mit etwa 127 bis 130 um 10—13 Pzt. höher geschätzt. Dies war aber die einzige Ausnahme gegenüber der sonst recht schwachen Börse, wenn man von einer 1½prozentigen Steigerung der Westeregeln absieht. Die Kursverluste gingen anfangs jedoch selten über 2 Pzt. hinaus. Am Markt der Auslandsrenten lagen Ungarn um ⅛ bis ¼ Pzt. niedriger. Von heimischen Anleihen ging die Kriegsanleihe mit 0,187½ und Schutzgebietsanleihe mit 4,15 um. Auch späterhin überwog das Angebot, wobei die Börse die politische Lage trotz der veröffentlichten Erleichterungen im besetzten Gebiet noch als sehr ungeklärt betrachtet.

Frankfurter Börse

Frankfurt, 19. Nov. (Drahtbericht.) Die an der Nachbörse eingetretene leichte Erholung wurde im Abendverkehr durch eine schwächere Strömung wieder verdrängt. Wie man hört, übten Berliner Abgaben einen neuen Druck aus, der kursmässig aber nicht so sehr fühlbar wurde. Der Schluss war etwas freundlicher gehalten, so dass infolge von Deckungsbedürfnis die nachbörslichen Notierungen zum Teil wieder erreicht werden konnten.

Deutsche Anleihen kaum verändert, 5proz. Kriegsanleihe wurde im freien Verkehr mit 0,180—0,182 genannt.

Deutsche Anleihen: Schutzgebiet 4,0; 4proz. Bayern 0,220. — Ausländische Renten: Zolltürken 7,12; 4proz. Türk. 1905 6,425; 5proz. Goldmex. 43; 5proz. Silbermex. 18,87; 4 proz. Mex. Irrigationsanleihe 28,37. — Bankaktien: Commerzbank 93,25; Darmstädter ult. 103; Deutsche Bank ult. 103; Dresdener Bank ult. 100; Mitteld. Credit 89,25; Oesterr. Creditaktien 6,95. — Montanaktien: Phönix ult. 60. — Chem. Aktien: Bad. Anilin ult. 113,62; Scheideanstalt 68,85; Elberfelder Farben 112,37; Höchster Farben ult. 113; Transportaktien: Nordd. Lloyd 70,5; Baltimore 63. — Industrieaktien: AEG. 87; Elektr. Licht u. Kraft 87; Esslinger Maschinen 28,50; Holzmann 38; Löwenthal/München 156,50; Pokorny & Wittekind 23,12; Wayss & Freytag 58,25; Offstein Zucker 40.

Wirtschafts-Rundschau

Geschäftsberichte

Gesellschaft für Spinnerei u. Weberei Ettlingen.

Nachdem Geschäftsbericht für 1924 ist der Stand des Unternehmens befriedigend, die Preise waren infolge der herrschenden Warenknappheit auskömmlich und brachten einen Reingewinn von 543 413 RM., woraus eine Verteilung von 10 Pzt. Dividende auf das 5 Mill. RM. betragende Aktienkapital erfolgen und der Rest von 43 413 RM. auf neue Rechnung vorgetragen werden soll. In der Bilanz stehen Debitoren einschl. Bankguthaben mit 3 007 673, Waren mit 3 273 009, Gebäude und Maschinen mit 3 575 001, dagegen Kreditoren mit 1 665 248 RM. zu Buch. Auch im neuen Geschäftsjahr ist der Verlauf bis jetzt befriedigend. Aus bisher nicht beanspruchten Beträgen wurde ein Erneuerungs- und Dispositionsfonds von 2 Mill. RM. gebildet, ein guter Beweis für die ausserordentliche Liquidität des Unternehmens.

Wertheim, 18. Nov. (Betriebsstillegung.) Die mit einem Aktienkapital von 250 000 Reichsmark arbeitende Mainmühlenwerke A.-G. in Wertheim hat ihren sämtlichen Arbeitern und Angestellten zum 1. Januar 1926 gekündigt, so dass voraussichtlich mit der Stillegung der Mühle gerechnet werden muss.

Villingen. (Krise in der Uhrenindustrie.) Wie in Lenzkirch, in Schwenningen, in Furtwangen, so scheint auch hier in der Uhrenindustrie eine ganz gewaltige Absatzstockung eingetreten zu sein. Die Firma Martin Jauch von hier hat, wie der „Volkswille" berichtet, der Belegschaft von 330 Angestellten die Kündigung zugestellt.

Furtwangen. (Kündigungen.) Wie wir erfahren, sind am letzten Samstag sehr viele Angestellte der hiesigen Fabriken infolge der wirtschaftlichen Lage gekündigt worden. Man vermutet, dass dies nur eine Vorsichtsmassnahme gewesen ist und dass die Kündigungen nicht voll zur Auswirkung kommen werden; immerhin aber dürften nach Lage der Verhältnisse am 1. Januar einzelne Angestellte zur Entlassung kommen.

Die Neckarsulmer Fahrzeugwerke arbeiten seit Montag in ihrer Fahrrad- und Freilaufbremsnabenfabrikation wieder voll. Man hofft auch die anderen Abteilungen wieder voll beschäftigen zu können.

Konkurse

Ueberlingen, 17. Nov. (Konkurs.) Ueber das Vermögen des Schlossermeisters Fritz Bechinger in Konstanz, gewerbliche Niederlassung in Oberuhldingen, wurde am 13. November 1925 das Konkursverfahren eröffnet. Konkursverwalter Albert Ehinger in Ueberlingen. Forderungen sind bis zum 2. Dezember 1925 beim Gericht anzumelden.

Rastatt, 17. Nov. (Konkurs.) Ueber das Vermögen des Kaufmanns Hermann Stiegele in Rastatt-Niederbühl wurde heute das Konkursverfahren eröffnet. Anmeldefrist bis 3. Dezember; Prüfungsfrist 12. Dezember.

Singen. (Konkurs.) Ueber das Vermögen der Arlowerke A.-G. in Arlen wurde der Konkurs verhängt. Die Werke befassten sich mit der Herstellung von elektrotechnischen Artikeln und fabrizierten zuletzt auch Sanitätskästen für Autos usw. Die Firma stand schon seit Anfang August unter Geschäftsaufsicht.

Warenmärkte

Landwirtschaftliche Produkte

Berliner Produktenbörse

Produkten-Notierungen. (Ohne Gewähr.) Ammendorf Papier (märkischer Weizen) 231 bis 233; Ankerwerke (märkischer Roggen) 145 bis 148; J. P. Bemberg (Sommergerste) 184—208; Berlin-Guben Hut (Winter- u. Futtergerste) 148 bis 160; Braunschweiger Jute (märkischer Hafer) 166—175; Chem. Fabrik Buckau (Mais loko Berlin) 197—202; Dippe Maschinen (Weizenmehl) 28,5—32,5; Düsseldorf Weyer (Roggenmehl) 21,25—23,5; Goerz optische (Weizenkleie) 11,2—11,3; Heidenau Papier (Roggenkleie) 9,2—9,4; Kunz Treibriemen (Viktoria-Erbsen) 23—31,5; Lüdenscheid Metall (Kleine Speiseerbsen) 22—24; Luther Maschinen (Futtererbsen) 18—20; Magdeburger Berg (Peluschken) 16—18; Marienhütte (Ackerbohnen) 19 bis 22; Nauheim Säurefr. (Wicken) 20—25; Rhein. Cement (Lupinen blau) 11,5—12,5; Tafelglas (Rapskuchen) 14,4—14,8; Teltow-Kanal-Terrain (Leinkuchen) 21,5—21,7; Thale Eisen (Trockenschnitzel) 7,6—7,7; Türkische Tabak (Soya-Schrot) 20,2—20,5; Wernshausen Kammg. (Torfmelasse) 9—9,20; Wickrath Leder (Kartoffelflocken) 13,8—14,10.

Karlsruher Produktenbörse

Karlsruher Börse vom 18. November 1925.

Abteilung Getreide, Mehl und Futtermittel. Die feste Stimmung des Auslandes dringt nicht durch. Der Konsum verhält sich reserviert. Weizen, handelsüblich, 24,25—24,75; Roggen, neue Ernte, gesund, handelsüblich, 18—18,75; Sommergerste, neue Ernte, 22—26; Hafer, ausländischer, 20—22; Hafer, inländischer, neue Ernte, 18,75—19,50; Mais mit Sack, neue Ernte, 19,50; Weizenmehl, Mühlenforderung, 38,75 bis 39,25; Roggenmehl, Mühlenforderung, 26,75 bis 27,25; Weizenfuttermehl je nach Qual.

Und wenn ich tausend Frauen

hätte, würde ich doch jede zum „Büffeln" erziehen und sagen: Deinen Körper pflegst Du, Deine Kinder, Deinen Hund, sogar mich, weshalb nur nicht Deine Bretterböden und Treppen, „Büffle!" Der Büffel im Sechseck ist das Sinnbild höchster Qualität. Büffeln bedeutet die naturgemäße Pflege von Bretterböden, Treppen und abgenutzten gestrichenen Böden mit dem farbenden Bohnerwachs Büffel-Beiz. Gibt Farbe, Glanz, ist nach wischbar und erhält Böden und Treppen leicht und billig dauernd in bestem Stand. Deshalb

büffeln alle Hausfrauen!

Niedrigste Preise

Trikotagen

Herren-Einsatzhemden, weiß, mit Piquéeinsätzen . . Stück 1.95
Herren-Einsatzhemden, weiß, starkfädig, mit Piquéeinsätzen Stück 2.45 2.25
Herren-Einsatzhemden, wollgemischt . . Stück 3.95 3.75
Herren-Hosen, wollgemischt, Paar 1.90 1.75
Herren-Futterhosen, Paar 3.75 3.50
Herren-Hosen, gestrickt, ohne Naht . . . Paar 2.95 2.75
Kinder-Futteranzüge,

60	65	70	75 cm
1.75	1.90	2.10	2.25

Kinder-Anzüge, wollgemischt

60	65	70	75 cm
1.60	1.75	1.95	2.15

Damen-Untertaillen m. Aermel 2.75 2.50
Damen-Beinkleider, wollgem 3.75 3.50
Damen-Reformbeinkleider, wollgemischt 4.75 3.95
Damen-Schlupfhosen, marine 2.95 2.75
Damen-Schlupfhosen, Kunsts. mit Futter, helle Farben 4.95 4.75
Kinder-Turnhosen, gefüttert, marine 1.95 1.75
Damen-Jacken, wollgemischt, halbe Aermel 2.75 2.50
Damen-Untertaillen, gestrickt, ohne Aermel 1.75 1.60
Damen-Untertaillen, gestrickt, mit Aermel 2.10 1.90
Frauen-Hemden, hellgestreift 3.50 2.95
Frauen-Hosen, gestreift . 4.25 3.75
Herren-Sport-Flanellhemden, gestreift, mit 2 Kragen . 5.75 5.25
Arbeiter-Hemden, gestreift od. kariert 4.50 3.75
Frauen-Hemden, weiß, Croisé, m Achsel- od Vorderschl. 4.75 3.75
Damen-Nachtjacken, weiß, Croisé 3.65 2.95

Handschuhe

Damen-Trikothandschuhe mit K.-Seidefutter . Paar 0.95
Damen-Trikothandschuhe warm gefüttert . . . Paar 1.25
Damen-Trikothandschuhe Plüschfutter, eleg Aufnaht Pr 1.75
Damen-Handschuhe, gestrickt, mit farbiger Manschette Paar 1.75
Herren-Handschuhe, warm gefüttert, farbig . . . . Paar 1.25
Herren-Handschuhe, gestrickt, farbig . . . . . Paar 1.75
Herren-Krimmerhandschuhe gefüttert . . . . . Paar 2.45
Herren-Krimmerhandschuhe gefüttert, mit Leder . . . Paar 3.75
Arbeiter-Fausthandschuhe Paar 1.25 0.95
Arbeiter-Strickhandschuhe mit Finger . . . . Paar 1.25
Kinder-Handschuhe, gestrickt, für 4—6 Jahre . . . . Paar 0.95

Strümpfe

Damen-Strümpfe, reine Wolle, schwarz u. farbig . . . Paar 2.95
Frauen-Strümpfe, schwarz, gestrickt . . . . . Paar 2.75
Kinder-Strümpfe, reine Wolle, verstärkte Ferse und Spitze, grau u beige

Gr.	3	4	5	6
Paar	1.75	1.95	2.15	2.35

Kinder-Strümpfe, Wolle platt., schwarz

Gr.	3	4	5	6
Paar	1.25	1.40	1.55	1.70

Kinder-Gamaschen, farbig

Gr	2	3	4	5
Paar	1.25	1.45	1.65	1.85

Damen-Filzgamasch., 8 Knöpfe helle Farben . . . . Paar 5.95
Herren-Socken, grau, Paar 0.75 0.55
Herren-Socken, Wolle platt., Paar 1.45 1.25
Herren-Fantasiesocken, kariert 0.75

SCHMOLLER

Ata

Henkel's Scheuerpulver

Gebrauche Ata — und im Haus
Sieht's stets bei Dir wie Sonntag aus!
Mit Ata kannst Du alle Sachen
Blitzblank und appetitlich machen!

Ata putzt und scheuert alles!

13,25—13,75; Roggenfuttermittel je nach Qual. 13,25—13,75; Weizenkleie 9,75—10,25; Roggenkleie 9,75—10,25; Spezialfabrikate entsprechend teuerer. Biertreber 17,50—17,75; Malzkeime 15—15,50; Speisekartoffeln, gelbfleischige 5,25—6; weissfleischige 4—5; rote 3,80—4,50.

Rauhfuttermittel: Loses Wiesenheu, gut, gesund, trocken 7,25—7,75; Luzerne 8,75—9,25; Weizen-Roggenstroh, drahtgepresst 4,25—5; alles per 100 Kilo, Mühlenfabrikate, Mais, Biertreber und Malzkeime mit, Getreide ohne Sack, Frachtparität Karlsruhe bzw. Fertigfabrikate Parität Fabrikstation. Waggenpreise. Kleinere Quantitäten entsprechende Zuschläge.

Abteilung Weine und Spirituosen. Mangels jeglicher Anregung verlief die Börse in schwacher Haltung.

Abteilung Kolonialwaren. Kaffee, Tee und Kakao im Preise unverändert. Burmareis 0,42; Graupen 0,42; gelbe gespaltene Erbsen, neue 0,49; weisse ungar. Peribohnen, neue 0,38; neue Linsen, mittel 0,80; Kristallzucker 0,65; Salatöl 1,15; Schweinefett 1,95 RM., alles per Kilo.

Karlsruher Marktpreise vom 19. November.

Fleisch: (im allg. Pfd.) Ochsen- 1,10—1,20; Rind- 90—1,20; Kalb- 1,20—1,40; Kuh- 70 bis 80; Hammel- 90—1,30; Schweine- 1,36—1,46; Geirier- 74—76; Schinken roh 2,60—2,80; gekocht 2,80—3,60; Schmer 1,40—1,50; Speck roh 1,30—1,45; geräuchert 2,40—2,80; Dörrfleisch 2—2,40; Schweineschmalz inl. 1,20 bis 1,50; ausl. 1—1,20; Rinderfett 50.

Wildbret: Hasen: Ragout 1; Schlegel 1,80; Ziemer 1,80; Kaninchen ohne Fell Pfd. 90—1; Reh: Bug 1,50—1,80; Ragout 80—1,20; Schlegel 2—2,50; Ziemer 2—2,50; Feldhuhn jung 2,50; Wildenten 2—3,50.

Geflügel: Hühner: Hahn 3—4; Henne 2 bis 3,50; junge Hahnen 2; Gänse lebend 5,50—12; tot Pfd. 1,30—1,80; Stopfgänse 1,80—2; Enten 4; Tauben junge 90; alte 80.

Fische: Felchen 2; Karpfen 1,20—1,50; Hecht 1,30—1,50; Kabeljau 60—80; Rotzunge 1,20—1,30; Schellfisch 60—90; Schollen 1; Goldbarsch 60; Zander 1,60; Backfische 50 bis 80.

Speisekartoffeln: Bessere 1 Ztr. 3,50; Pfd. 4.

Hülsenfrüchte: Weisse Bohnen 25—30; Linsen 40—60.

Frische Gemüse: Rosenkohl 30—35; Blumenkohl St. 30—1,—; Pfd. 50; Rotkraut (Ausland 10) 8; Weisskraut Ztr. 2—2,50; Pfd. 5—6; Ausland Ztr. 6; Pfd. 8; Wirsing 10—12; Spinat 15; Karotten Bund 15—18; Pfd. 12—15; Rüben gelbe 6—10; rote 10—12; weisse 3—5; Kohlrabi 20; Bodenkohlrabi Pfd. 8; Schwarzwurzel 35—60.

Salate usw.: Endiviensalat 5—15; Feldsalat 50—60; Sellerie St. 5—40; Meerrettich 20—50; Rettich 3—10; Radieschen 15; Tomaten 40 bis 45; Zwiebeln 12—15; Lauch 3—10.

Obst: Tafeläpfel Ztr. 16—30; Pfd. 18—40; Kochäpfel 12—15, 15; Tafelbirnen 50—65; Kochbirnen Ztr. 30, Pfd. 30—35; Nüsse 42 bis 65; Haselnüsse 1—1,40; Trauben 35—1,20; Orangen 9—35; Zitronen 5—15.

Dörrobst: Zwetschgen 50—60.

Eier: Frische Eier 19—22; Kisteneier 15—19.

Bienen-Honig: 1,40—1,60.

Molkereiprodukte: Tafelbutter 2,20—2,60; Ausland 2,60—2,80; Landbutter 2—2,40; Schweizerkäse 1,80—2,20; Münsterkäse 1,60 bis 2; Rahmkäse 1,20; Limburgerkäse 1—1,10; Kräuterkäse St. 15—20; Handkäse 5—15; Margarine 75—1.—.

Molkereiprodukte

Allgäuer Butter- u. Käsebörse vom 18. Nov. Die Preise sind Erzeuger-Verkaufspreise ab Station des Börsengebiets für ein Pfund ohne Verpackung. Butter I. 1,90 Mk., II. 1,78 Mk. Tendenz stetig. Weichkäse mit 20 Pzt. Fettgehalt, grüne Ware 40—45 Pfg. Tendenz ruhig. Allgäuer Rundkäse mit 45 Prozent Fettgehalt 1,05—1,30 Pfg. Tendenz sehr ruhig.

Hopfen

Nürnberger Hopfenmarkt vom 17. Novbr. Auf dem heutigen Hopfenmarkt war eine Zufuhr von 20 Ballen zu verzeichnen. Demgegenüber stand ein Umsatz von 30 Ballen bei ruhiger Tendenz. Markthopfen und Hallertauer wurden zu 460—530 Mk. verkauft.

Tabak

Heddesheim, 18. Nov. (Tabakhandel.) Käufe der Zentner zu 36—40 Mk. Man ist über diesen niedrigen Preis enttäuscht, da man sich bei der Güte der Ware, und nach dem Preis des Sandblattes einen besseren Erlös versprochen hatte. Manche Erzeuger haben ihr diesjähriges Tabakgut bereits zur Selbstfermentierung zusammengesetzt und glauben später doch noch besser Absatzmöglichkeit zu erlangen.

Vieh

Der Schweinemarkt in Buchen am 16. November war mit 249 Ferkel und 15 Läufer befahren. Verkauft wurden 225 Ferkel, das Paar zu 40—60 Mk., und 13 Läufer, das Paar zu 80—100 Mk. Der nächste Schweinemarkt findet am 21. Dezember beim Prinz Karl vorm. 8 Uhr statt.

Haslach. Der gestrige Martinimarkt war von fremden Verkäufern und Ausstellern stark beschickt. Auch eine grosse Anzahl von Käufern aus der nahen und weiteren Umgegend hat sich eingefunden. Die Umsätze waren allerdings infolge der vorhandenen Geldknappheit nicht bedeutend. Auf dem Grossviehmarkt war sehr schlechter Geschäftsgang. Ein grosser Teil des aufgefahrenen Viehes musste unverkauft wieder abgetrieben werden. Aufgefahren waren 74 Ochsen, 32 Kühe, 7 Kalbinnen, 7 Farren, 2 Kälber, 5 Läufer und 265 Ferkel. Man zahlte für Ochsen 600 bis 1200, für Kühe 300—250, für Kalbinnen 350 bis 400, für Läufer 40—80 und für Ferkel 13 bis 35 Mk. pro Stück.

Der Viehmarkt in Müllheim am 18. Nov. war mit 36 Ochsen, 41 Kühen und 12 Stück Jungvieh beschickt. Bei mässigem Handel zahlte man für Ochsen 550—750 Mk., für kleinere Ochsen 350—500 Mk., für Kühe 300—550 Mk., für das übrige Jungvieh 260—300 Mk. das Stück.

Der Vieh- und Schweinemarkt in Engen am 16. November war befahren mit 65 Ochsen, 83 Kühe, 52 Kalbinnen, 141 Kälber, 306 Milchschweinen und einem Läuferschwein. Bei gutem Handel wurden hiervon verkauft: 23 Ochsen zu 470—980 Mk., 28 Kühe zu 300—580 Mk., 13 Kalbinnen zu 500—730 Mk., 26 Kälber zu 220—380 Mk., 280 Milchschweine zu 45—80 Mk. per Paar, 1 Läuferschwein zu 80 Mk. Die Abfuhr ging nach Singen, Gottmadingen, Immendingen, Hausen vor Wald, Villingen, Emmendingen und Stuttgart.

Der Viehmarkt in Markdorf am 16. November war befahren mit 35 Ochsen, 26 Kühen, 11 Kalbinnen, 23 Rindern, 20 Läufern und 244 Ferkeln. Verkauft wurden 11 Ochsen zum Preise von 400—700 Mk., 8 Kühe zu 300—600 Mk., 9 Rinder zu 220—300 Mk., 5 Kalbinnen zu 500—650 Mk. pro Stück, 7 Paar Läufer zu 100—140 Mk., und 72 Paar Ferkel zu 60—80 Mk. pro Paar. Der Handel war auf dem Viehmarkt anziehend, auf dem Schweinemarkt lebhaft.

Leder und Häute

Badische Zentral-Häute-Auktion.

Die Süddeutsche Fettschmelze e. G. m. b. H. in Mannheim brachte für die badischen und die Wormser Metzgerinnungen, Häute- und Fellverwertungsgenossenschaften 11 370 Stück Grossviehhäute, 13 193 Kalbfelle und 2454 Hammelfelle als Oktobergefälle zur Versteigerung. Trotz gutem Besuch und fester Tendenz wurden angesichts der rückgängigen Bewegung bei Kalbfellen und Farrenhäuten teilweise um 5 Pzt. niedrigere Preise erzielt, während die übrigen Sachen sich gegen die Vormonatsnotierungen halten konnten. Infolge flotten Gebots konnte alles abgesetzt werden. Im einzelnen wurden erlöst pro Pfund in Pfennigen für: Kalbfelle bis 9 Pfd. 154—164¾, über 9 Pfd. 125—132, norddeutsche 112, Schuss 87, Fresser 107¾; Hammelfelle wollig 60—65, halbwollig 60, kurzwollig 62, Blössen 49, Schuss 30; Ochsenhäute bis 29 Pfd. 93¼, 30—49 Pfd. 72½—78¾, 50—59 Pfd. 71¼—76, 60—79 Pfd. 80—85¾, 80—99 Pfd. 78¼—84, 100 und mehr 77¾—79, mit Kopf 70¼; Rinderhäute bis 29 Pfd. 99, 30—49 Pfd. 85—93¼, 50 bis 59 Pfd. 76¼—83¾, 60—79 Pfd. 80¼—91, 80—99 Pfd. 84½, mit Kopf 70; Kuhhäute 30 bis 49 Pfd. 66—73¼, 50—59 Pfd. 63¼—71¼, 60—79 Pfd. 71¼—77¾, 80—99 Pfd. 80¼ bis 81½; Farrenhäute bis 29 Pfd. 98¼, 30—49 Pfd. 72½—73¾, 30—49 Pfd. 57—61½, 60 bis 79 Pfd. 56—59¼, 80—99 Pfd. 51—53½, mit Kopf 45; norddeutsche Ochsenhäute 47¾, norddeutscher Rinderhäute 55, norddeutsche Kuhhäute 46, norddeutsche Farrenhäute 43½; süddeutsche Schusshäute 46¾.

Metalle

Berliner Metallnotierungen

Berliner Metallnotierungen vom 19. Novbr. Elektrolythkupfer 138 Mk., alles per 100 kg.; Originalhütten-Rohzink (Preis im freien Verkehr) 77—78; Remelted-Plattenzink von handelsüblicher Beschaffenheit 66—67; Originalhütten-Aluminium 235—240; desgl. in Walzen- oder Drahtbarren 240—250; Reinnickel 340 bis 350; Antimon Regulus 160—164; Silber in Barren 95,50—96,50 Mk. per 1 kg.

Pforzheimer Edelmetalle vom 18. November. Gold 2795—2809; Silber 95,20—95,70 bis 97,20; Platin 14,25—14,55 Mk.

Preiserhöhung für Kupferfabrikate. Der Kupferblechverband in Kassel hat seinen Grundpreis um 2 Mk. pro Dz. erhöht, so dass er nunmehr auf 202 Mk. steht. Der Kupferrohrverband in Köln setzte gleichfalls seinen Grundpreis um eine Mark herauf, so dass er auf 207 Mk. zu stehen kommt.

Karlsruher Standesbuchauszüge.

Todesfälle. 18. Nov.: Gertrud Mesfang, ohne Beruf, ledig, 23 Jahre alt; Maria Oschwald, ohne Beruf, ledig, 27 Jahre alt. — 19. Nov.: Martin Tr u. städt. Arbeiter, Ehemann, 78 Jahre alt.

Badische Landeswetterwarte

Das rauhe Wetter mit meist bedecktem Himmel hielt in Baden an, nur der Hochschwarzwald lag meist über den Wolken und hatte Temperaturumkehr. Auch heute früh herrschte Inversion, St. Blasien hat z. B. bei Schneefall minus 2 Grad, der Feldberg bei wolkenlosem Himmel und prächtiger Alpensicht minus 4 Gr. Noch immer bedeckt das kräftige Hochdruckgebiet Mittel- und Nordwesteuropa. Tiefdruckgebiete im Norden, Nordwesten und über dem Mittelmeer bleiben ohne Einfluß.

Wetteraussichten für Freitag, den 20. Nov.: Keine wesentliche Aenderung der bestehenden Wetterlage.

Wasserstand des Rheins am 19. Nov., morgens 6 Uhr: Schusterinsel 88; Kehl 189; Maxau 377; Mannheim 257 Zentimeter.

Herausgeber und Verleger: **Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei**, Direktor **Wilhelm Johner**, Karlsruhe i. B., Hauptschriftleitung: **J. Th. Meyer**. Verantwortlich für Nachrichtendienst, innere Politik und Handelsteil: Dr. **Willy Müller-Reif**, für auswärtige Politik und Feuilleton: Dr. **H. A. Berger**, für Anzeigen u. Reklamen: **Joseph Huber**, sämtliche in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Rotationsdruck der Badenia, A.-G.

Sprechstunde der Redaktion nur 5—6 Uhr. Außer dieser Zeit nur auf telephonischen Anruf.

Berliner Redaktion: **Joh. Hoffmann, Berlin NW 23, Brückenallee 18.**

Kathol. Gesellenverein

Sonntag den 22 November abends 8/4 Uhr, Sofienstraße 58

Aufführung des Theaterstücks

„Wenn der Herr das Haus nicht baut".

Eintrittspreis: 1.50 Mk., 1 Mk., 0.80 Mk.

Vorverkauf: Dorer, Erbprinzenstraße; Zahmer, Nelkenstraße

Freunde unseres Vereins und der Jugend sind freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Wecker-Uhr

wie Abbildung, mit Garantie 9890 Stück Mk. 4.—

Gold- und Silberwaren empfiehlt

Chr. Fränkle, Goldschmied

Karlsruhe, Kaiser-Passage.

„Wintrich"

Sonder-Feuerlöscher

löscht schlagartig

Brände, leichtentzündliche Stoffe und elektrische Brände

Schützt Auto und Garage

Deutsche Feuerlöscher-Bauanstalt

Wintrich & Co., Bensheim (31) Hessen.

Tüchtige Vertreter gesucht. 1193

Qualitäts-Zigarren

in Fehlfarben

10

12

15 Pfennig.

Emmericher Waren-Expedition

Kaiserstrasse 152. 1395

2 wertvolle Bücher

für jede

Pfarr- und Schulbibliothek!

Seppele

von . . .

Eine Kindheitsgeschichte

Gebunden Mk. 2.75. Ein Büchlein für kleine und große Kinder, das man immer wieder durchkosten muß, weil es so treuherzig vom lieben Schwarzwaldbuben vor 50 Jahren zu erzählen weiß. Das musterhaft christliche Familienleben, das hier so meisterhaft geschildert wird, die kirchlichen Feste, die Volksbräuche, alles läßt eine ordentliche Sehnsucht nach der guten alten Zeit wach werden, weil sie sich zu begnügen wußten. Das Buch eignet sich prächtig als Geschenk für Kinder und gehört in jede Bibliothek.

(Fahne Mariens, Wien 1925.)

Lockenkasperle

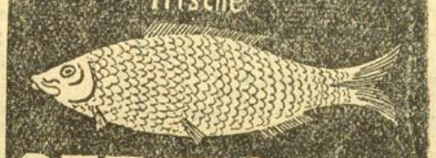
und andere Geschichten aus dem Alltag. Von Wilh. Hektrich. Gebunden Mk. 2.50. Acht volkstümliche Erzählungen ernsten und heiteren Inhalts hat der Verfasser in diesem Schriftchen vereinigt. Geschichten aus dem Volke und für das Volk, in schlichter Sprache gehalten, aber dafür um so unmittelbarer auf den Leser einwirkend. Man merkt, hier ist ein Talent in der Entfaltung begriffen, das uns noch manche prächtige Gabe echter Volks- und Heimatlektüre schenken wird.

(Freiburger Tagespost 1925.)

„Badenia"

Aktiengesellschaft f. Verlag u. Druckerei, Karlsruhe

Frische



SEE-FISCHE

Eingetroffen

direkt von der Nordsee in Spezial-Fisch-Waggon

in schwerster Eispackung

12000 Pfund frische

Kabeljau

und

Schellfisch

kopflos

im ganzen Fisch

Pfd. 36 Pfg.

im Anschnitt

Pfd. 38 Pfg.

Wir erhalten Frischfische und Fischmarinaden wöchentlich in Waggonladungen, Räucherfische in täglichen Stückgutsendungen und sind daher in der Lage unsere Kundschaft stets mit frischer Ware preiswert zu bedienen. 6291

PHANKO

Pfannkuch

Inserate

finden durch den

Badischen Beobachter

weiteste Verbreitung

Sprechapparate Schallplatten jeder Art empfiehlt in allen Preislagen u. gross. Auswahl, auch bei Teilzahlung 9930

Pianohaus HEINR. MÜLLER

Schützenstr. 8 nächst der Ettlingerstr.

Sämtliche Reparaturen werden bei billigster Berechnung ausgeführt

Clubmöbel

sowie alle 7356

Polsterarbeiten

liefert preiswert

A. Kammerer, Erbprinzenstr. 26

Telefon 4388

Photo's

für Pässe, Fahrkarten und Osterten schnellstens 606

Rausch & Pester

Photogr. Atelier

Erbprinzenstraße 3

Gasthaus „König von Württemberg"

Ecke Zähringer- und Adlerstraße.

Heute, sowie jeden Freitag

großes Schlachtfest

Bauer's Schlachtplatten

Prima Höpfnerbier — Ortenauer Weine

Sebastian Bauer

früher in Offenburg. 10032

Gelegenheitskauf!

Ein Posten Schreibmaschinentische, neu, mit Rollladen und 5 Schieber, platt eichen furniert, solide Schreinerarbeit, zu verkaufen für 35 Mk.

Weber, Kaiserstraße Nr. 71

Strichfertige

Öl- und Leimfarben

Fußbodenlacke - Bodenö

sowie sämtliche Malerartikel

zu haben im 801

Malergeschäft Heinrich Becker,

Durlacherstraße 85 — Telefon 1323

Schröder & Fränkel

Karlsruhe

Kaiserstraße 211

Feine Herren-Schneiderei

Linoleum!

Große Auswahl! — Billige Preise!

Fritz Merkel, Kreuzstraße 25

Verlegearbeit wird übernommen.

Wasche mit Luhns

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Mann, unsern lieben guten Vater, Grossvater u. Onkel

Martin Treu

heute früh im Alter von 78 Jahren, nach langem, schwerem Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, zu sich abzurufen

Karlsruhe—Durlach, den 19. November 1925.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen:
Frau **Maria Anna Treu**, geb. Reichert
Lina Treu
Frieda Treu
Familie **Brückel** und Kinder.

Die Beerdigung findet Samstag, den 21. November, nachmittags 1/2 2 Uhr von der Friedhofkapelle aus statt.
Trauerhaus: Schützenstrasse 56. 10014

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere innigstgeliebte Tochter, Enkelin und Nichte

Maria

heute nachmittag 1 Uhr, schnell und unerwartet, im Alter von 27 Jahren in die ewige Heimat zu sich abzurufen.

Karlrsruhe, den 18. November 1925.

In tiefer Trauer:
Wilh. Oschwald und Frau.

Trauerhaus: Kaiserstrasse 94 II. 10012
Die Beerdigung findet am Freitag, den 20. ds. Mts., nachmittags 1/2 2 Uhr von der Friedhofkapelle aus statt.

Danksagung.

Für die liebevollen grossen Beweise herzlicher Anteilnahme beim Heimgange meines lieben Gatten, unseres guten Vaters, Bruders und Schwagers, Herrn

Gustav Stezenbach

sagen wir innigsten Dank.

Im Namen der trauernden Angehörigen:
Frau **Emma Stezenbach Wwe.** 1449
Geschwister Stezenbach.

Freiburg, den 18. November 1925.

Danksagung.

Anlässlich des Hinscheidens des hochw. Herrn Pfarrers und Kammerers

Ambrosius Kopf

sind uns so viele Beweise treuer Liebe und Anhänglichkeit an den teuren Verstorbenen zuteil geworden, dass es uns drängt, allen von ganzem Herzen „Vergelts Gott" zu sagen. Besonders möchten wir diesen Dank den hochw. Herrn Mitbrüdern für ihre überaus zahlreiche Teilnahme und ihr Gebet aussprechen. Es hat dies uns in unserem Leide sehr getröstet.

OHLSBACH, den 18. November 1925.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
1461 **K. Straub, Vikar.**

Berichtigung.

Marianische Jungfrauen-Kongregation St. Bonifaz
Die Beerdigung von
Trudel Messang
findet **Freitag nachm. 1/4 4 Uhr,** nicht 1/2 4 Uhr statt.
Der Magistrat.

Unter
Nr. 5231
an das Fernsprechnetz angeschlossen.
Dr. Willy Müller-Reif
Redakteur am „Badischen Beobachter".

Berufs-Kleidung
aller Art, in nur guten Qualitäten und solider Ausführung, empfiehlt:
Weintraub 1018
52 Kronenstr. 52 – Telefon 3747

Hege
3a Kriegsstraße 3a
Eing. Rüppurrerstr
Feinste haltbare
Streichleberwurst
1 Pfd. Mk. 1.10
geräucherte 8434
Krakauer
1 Pfd. Mk. 1.10
Hausmacher
Schwarzwurst
1 Pfd Mk 1.10
Feinste Streich-
Leberwürste
1 Stück 16 Pfg.

bis zu den fst. Sorten
Versand n. auswärts

Für
pens. Priester
Zwei-Zimmer-Wohnung
vorhanden im Pfründnerhaus in Appenweier. 1429
Kathol. Stiftungsrat.

Harmonium
2 Reg. . . Mk 274.
9 Reg . . Mk. 357.
13 Reg . . Mk 430.
Zahlungserleichter ung
Frankolieferung.
Karl Lang
Karlsruhe i. B.
Kaiserstr. 167/I Tel. 1073
Salamanderschuhhaus

Baubund-
Möbel
kaufen Sie preiswert
in solider Ausführung
bei der
Nebenstelle des Bad. Baubundes G.m.b.H.,
Schloßplatz 13
Eingang Karl-Friedrichstraße

6/16 PS.
Stoewer
elektr. Licht u. Anlasser sehr gut erhalten, verkauft billig **E. Fischer**
Karlsruhe-Beiertheim,
Marie-Alexandrastr. 57
Tel. 6365 10002

Gutgehende
Landapotheke
in schöner, kathol. Gegend Süddeutschlands, a. d. Bahn gelegen, umständeh. sof. zu verkaufen. Angebote rasch entschlossener Selbstkäufer m. Angabe der Anzahlungsmöglichkeit unter 1451 an die Geschäftsstelle.

Für kalte Tage Winterwaren

EXTRA-PREISE **Freitag - Samstag - Montag**

Warme Stoffe

Hemden-Flanell	gestreift und kariert, Meter 0.85	0.58
Sport-Flanell	aparte Streifen . Mtr. 0.98	0.78
Hemden-Flanell	prima Köperware 1.50	1.20
Flock-Köper	80 cm breit . . . 1.35 1.10	0.95
Flock-Piqué	Waffelmuster, 80 cm breit, Meter 1.80	1.35
Molton	weiß und farbig, für Kinderwäsche .	0.85
Unterrock-Flanell	einfarbig u. gestreift, 80 cm breit . . Mtr.	1.25
Normal-Flanell	für Unterkleider . Mtr.	1.35
Negligé-Flanell	für Bettjacken u. Kinderkleider . . . . . Mtr.	1.35
Kleider-Velour	moderne Ausmusterung, Meter 1.25	0.85
Bettuch-Biber	solide schwere Ware 2.25	1.60

Damen-Wäsche

Croisé-Damenhemd	mit Achselschluß	2.90
Croisé-Damenhemd	halblange Aermel, prima Qualität .	4.50
Croisé-Damenhemd	extra weit, Coller u. Festonbördchen	4.75
Croisé-Damenbeinkleid	mit reicher Stickerei . .	3.15
Croisé-Damenbeinkleid	lange Form, reiche Stick.	3.75
Croisé-Damenbeinkleid	extra weit u. lang . .	4.50
Croisé-Nachtjacke	extra weit m. Feston	4.50
Croisé-Damennachthemd	prima Ware extra weit, mit Stickerei	10.25
Flanell-Frauenhemden	extra weit, gestreift, mit Coller, 110 cm lang 4.50 3.90	3.75
Flanell-Frauenbeinkleid	lange Form gestreift, schöne Farben 4.50 4.00	3.50

Schlafdecken

Schlaf-Decken	uni grau mit Borde Stück	2.75
Jacquard-Schlafdecken	schöne Ausmust. 7.50	6.50
Jacq.-Schlafdecken	schwere Ware, beste Wollimitat. 12.00	9.00

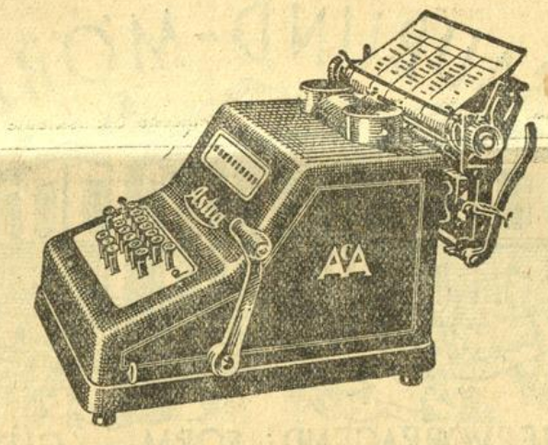
Biber-Bettücher

Biber-Bettücher	solide Ware, weiß und farbig . Stück 3.25	2.95
Biber-Bettücher	extra schwer Stück	4.50
Biber-Bettücher	Ia Köperware St. 6.50	5.50

Verkauf der Lose für die Arbeiterwohlfahrts-Lotterie an unseren sämtlichen Kassen. Stück 50 Pfg.

KNOPF

Nur 10 Tasten!



„Astra"

schreibende Schnell-Addiermaschine

Verlangen Sie kostenlose u. unverbindliche Vorführung 1458

S. GUTMANN

MANNHEIM
D 5. 4 Telephon 2143 u. 9873

Tagesgespräch bilden die billigen Preise trotz guter Qualitäten in
Daniels Konfektionshaus
Karlsruhe, Wilhelmstrasse 36, 1 Treppe
Nähe Hauptbahnhof 1006 Keine Ladenspesen.

Bad. Landwirtschafts-Bank

e. G. m. b. H. 7794
Karlsruhe **Lauterbergstrasse 3**
Haftsumme: 16 Mill. Geschäftsanteile u. Reserven: 2 Mill.

Annahme von Spareinlagen
von jedermann.
Verzinsung bis zu 12% je nach Kündigungsfrist.

Pfarr Cäcilien-Verein Unserer L. Frau
Karlsruhe (Südstadt).

Zu dem am **Sonntag, den 22. November d. Js., abends 8 Uhr** im **kleinen Festhalesaal** stattfindenden

Cäcilien-Abend

mit **ausgewähltem Programm** werden hiermit alle aktiven und passiven Mitglieder sowie sämtliche Freunde und Gönner des Vereins mit der Bitte um zahlreiches Erscheinen freundlichst eingeladen.

Karlsruhe, den 16. November 1925.
Der Vorstand.

Kauft bei unseren Inserenten.

Duisburger Volkszeitung

Die führende katholische Tageszeitung an

Rhein und Ruhr

Einzigste 2 × täglich erscheinende katholische Tages-Zeitung des Niederrh.-Westfälischen Industrie-Gebietes

Reichhaltig und gediegen im Inhalt.

Ständig steigende Auflage.

Das Werbemittel von hervorragender Wirkung

Insertionsbedingungen bereitwilligst durch die Hauptgeschäftsstelle Duisburg, Goldstraße 15, Fernruf Süd 171, 1365, 6171.

Preiswerte Angebote

Kleider-Stoffe

Foulé bedruckt, reine Wolle, doppelbreit, für Kleider und Morgenröcke ..... Meter 2.25
Schotten u. Streifen Ia. Halbwolle, große Auswahl besonders preiswert ... Meter 2.90
Kleiderserge reine Wolle, ca. 100/103 cm breit, großes Farbsortiment ..... Meter 3.90

Seiden-Stoffe

Seidenserge ca. 100 cm breit, verschiedene Farben, für Jacken- und Mantelfutter ..... Meter 2.75
Japon reine Seide, ca. 90 cm breit, für Lampenschirme, in modernen Farben ..... Meter 3.90
K'Seidentrikot ca. 140 cm breit, Ia. Qual., in viel. Farben 4.90

Fell-Imitationen

für Jacken, Mäntel und Besätze

Persianer schwarz, ca. 125 cm breit ..... Meter 12.50
Mohair-Ural ca. 130 cm br., grau, braun u. schwarz, Mtr. 14.25
Otter ca. 125 cm breit, braun, braun-weiß .. Meter 18.50 15.75

Baumwollwaren

Velour für Hauskleider und Morgenröcke .... Mtr. 1.50 1.15 95 ₰ 80 ₰
Windelflanell gebleicht und ungebl. Mtr. 95 ₰ 85 ₰ 72 ₰
Croisé gebleicht, 80 cm br. ... Mtr. 1.60 1.45 1.25 90 ₰
Bettuchbiber schöne weiße Qual. 150 cm br ..... Mtr. 2.25 1.95 1.60
Bettücher farbig und weiß ..... St. 4.50 3.25 2.85
Schlafdecken braun u. grau gestreift St. 4.25 3.50 2.75

Handarbeiten

Gez. Schlafzimmer-Handtücher Loch- und Richelieu-Muster ..... Stück 1.75
Gez. Kissen auf gutem, schwarzem Rips, neueste Muster 1.95
Gez. Läufer auf weiß oder grau Halbleinen ..... Stück 2.00
Gez. Kissen Reinleinen, heraldische Kreuzstichmuster, Stck. 4.00
Gez. Waschtischgarnituren, ca. 65/115 cm, Frotté . 5.75

Warme Damen-Wäsche

Damen-Hemden Achselschluß, innen ger. 3.90 2.90
Damen-Hemden Vorderschluß mit Aermel 5.25 4.75
Nacht-Jacken mit Feston oder Stickerei 3.90 3.25
Beinkleider mit Stickerei, garniert 3.75 2.90
Damen-Hemden farbig Flanell und kurzem Arm . 4.50 3.25

Kinder-Wäsche

Mädchen-Hemden mit Feston, Gr. 40–85, St. 1.35 bis 2.90
Mädchen-Beinkleider m. Stick. Gr. 30–55, Stck. 1.75 bis 3.25
Knaben-Hemden Kieler-Form. Größe 50–75 .. 1.90 bis 3.25
Mädchen-Hemden farb. Flanell, Gr. 40–80 cm 1.25 bis 2.90
Knaben-Hemden farbig Flanell, Gr. 60–80 cm . 2.15 bis 3.20

Billige Damenhüte

	Serie I	Serie II	Serie III
Filzhüte, Herrenform. .	3.50	4.50	5.50
Garn. Filzhüte . . .	1.50	2.50	3.50
Garn. Samthüte . . .	2.50	3.50	4.50
Garn. Frauenhüte Samt u. Plüsch, je nach Preislage	7.50	9.50	11.50
Plüsch-Kinder-Mützen und Kappen	3.25	4.75	6.25

Elegante Samthüte weit unter Preis.

TIETZ

Tisch- und Diwandecken

Gobelin-Tischdecken 15.– 12.– 8.50 5.75
Mokette-Tischdecken 44.– 38.– 38.– 22.–
Runde Tischdecken in Tuch, Gobelin, Plüsch, Kunstseide, Kochelleinen, in allen Arten und Preislagen
Gobelin-Diwandecken 38.– 28.– 22.– 18.– 8.50
Mokette-Diwandecken 54.– 49.– 35.–
Monair-Diwandecken 65.– 45.– 35.–
Ein Posten schwere Mokette-Diwandecken 160/300 cm groß, herrliche Perserkopien 78.–

Herren-Artikel

Farbige Oberhemden gef. Brust, 2 Kragen beste Streifen-Sortimente .. 6.90
Arbeiter-Flanellhemden für den Werktag dopp. Brust, großer Schnitt 4.90
Beige-Oberhemden sehr elegant, beste Bielefelder Arbeit, 2 Kragen, feinste Streif. 10.50
Kunstseidene Schals einfarbig und gemustert neue mehrfarbige Dessins . 1.45
Breite Selbstbinder hervorragende Sortimente nur die apartesten Neuheiten . 2.90
Weiche Herren-Hüte Einzelstücke, modern. Formen in allen Weiten, z. Aussuchen 3.90
Herren Windjacken „Feldberg" Ia Qual. beste Verarbeitung, absolut wetterfest 22.50

Original-Gillette-Rasierapparate
mit einer Orig.-Gillette-Klinge, auch zum Ausrasieren von Bubikopf sehr praktisch .. Stück **Mk 1.50**

Kamelhaarschuhe
Damen-Umschlagschuhe und Niedertreter mit Ledersohle, verd. Naht ..... von **2.65** an.

Ein Posten **Restpaare** Damen-Schnürschuhe, Spangenschuhe und Stiefel in schwarz, braun u. Lack, nur prima Fabrikate

Serie I	Serie II	Serie III
8.50	12.50	14.50

Handschuhe
in Leder und Stoff
Große Auswahl! Mäßige Preise!
Spezialgeschäft
Friedrich Drebinger
(Amalienstraße 71) 9862
Eingang Leopoldstraße am Kaiserplatz

Dauer-Möbelschau eröffnet.
Eintritt frei!

Uebel & Lechleiter
Päpstl. Hoflieferant.

wohlfeile 2386
Pianos
Günstige Zahlungs-Bedingungen
Alleinige Niederlage
H. Maurer
Kaiserstrasse 176
Ecke Hirschstrasse.

Badisches Landestheater
Freitag, 20. November 1925
* G 8. Th.-Gem. 901-1000
Unter musikalischer Leitung des Komponisten:
Abenteuer des Casanova
Oper in vier Akten von Ferdinand Lion.
Musik von V. Andreae.
In Szene ges. v. O. Kraus
1. Die Flucht aus Venedig.
Casanova — Weyrauch
Inquisitor — Lander
Frau des Inquisitors — Iracema-Brügelmann
Soranzo — Rentwig
Sekretär — Löser
Diener — Grötzinger
Zeitungsverkäufer — Kainbach
Führer d. Sbirren — Gemmeke
2. Casanova in Paris.
Casanova — Weyrauch
Rapilly — Siegfried
Gräfin — Siedert
Grisette — Blättermann
Kaffiererin — Fanz
Verkäuferin — Joedisch
3. Spanisches Nachtstück
Casanova — Weyrauch
Nina — v. Ernst
Spanier — Löser
Duena — Mattersdorf
Musikalisches Vorspiel
4. Casanova in Potsdam
Casanova — Weyrauch
Richter Dr. Wucherpfennig — Feldwebel — Lander
Amalie — Blank
Philosoph — Siegfried
Marquise — Küttner
Gräfin — Hagl
Gerichtsschreiber — Lindemann
Anfang 7½ Uhr
Ende nach 10 Uhr
Sperrsitz L. 7.40 Mk.
Haupt-Kartenverkauf in der Stadt durchgehend von 8–6 Uhr in der Musikalienhandlg. Fritz Müller, Ecke Kaiser- und Waldstraße.

Im Konzerthaus:
Gastspiel des Elsässischen Theaters Karlsruhe.
* Freitag 20. November
„D'Pariser Reis"
Lustspiel in 3 Akten von Gustav Stroskopf.
In Szene gesetzt von Ludwig Becker.
Personen:
Schakob — Becker
Schosephin — Hohmann
Ueschenie — Becker
Christian — J. Rang
Lüwiß — Rothmaier
Charles — Heinze
Tante Kathrin — E. Rang
Strohröhrl — Oberle
Meikäthel — Büttner
Rothahn — H. Lamprecht
Stiff — Möschle
Linse — Döring
Don — Rieb
Schang — E. Lamprecht
Polizist — Kanz
Anfang halb 8 Uhr.
Ende nach 10 Uhr.
1. Parkett 4.20 Mk.

PHANKO
Pfannkuch

Neues
Dörrobst
bosnische
Pflaumen
große Früchte 80/85
Pfd. **52** Pfg.
extra große Früchte 70/75
Pfd. **60** Pfg.
Neues
Mischobst
Pfd. **70** Pfg.
Kalifornische
Aprikosen
Pfund von Mark **1.40** an
Calamata Eß-Kranz-Feigen
Pfd. **50** Pfg
Pfannkuch

Ein Vergnügen
ist das Putzen von Fenstern, Spiegeln, Marmor usw. ohne Wasser, ohne Leder mit
Widuco
Zu haben in der
Germaniadrogerie Kaiserstrasse 24
Drogerie Gebhard Augartenstrasse 24 — 1427
In Durlach: Einhorn-Apotheke
In Etlingen: Drogerie Schimpf.

Kaufe
Lumpen, Altpapier Keller und Speicherkram. 7594
Philipp Weniger,
Schwerkriegsbeschädigt
Blücherstr. 3

Für die Aufwertungsfragen sehr wichtig:
Dollar und **Goldmark**
Vergleichende Tabelle Januar 1919 bis Dezember 1923 zusammengestellt.
Preis 50 Pfennig.
Badenia A.-G.
für Verlag u. Druckerei
Karlsruhe.

Residenz-Lichtspiele Waldstraße
Heute! Das gewaltige Filmwerk
Götz von Berlichingen
Der Mann mit der eisernen Hand
Filmschauspiel in 7 Akten — Regie: Hubert Moest (ein Karlsr. Kind)
In den Hauptrollen die besten u. größten deutschen Filmdarsteller
Eugen Klöpfer / Paul Hartmann / Olaf Fjord / Theoder Loos
Friedr. Kühne / Lucie Höflich / Grete Reinwald / Gertrud Welcker / Erna Morena / E. v. Winterstein / Albert Steinrück
Deutsches Können u. Deutscher Geist | Kinem. Wochenberichte a. all. Weltteil.

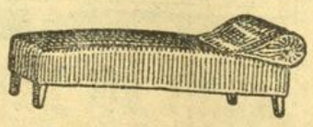
Gänse'ebern
kauft fortwährend zu den allerhöchsten Preisen
Carl Pfefferle,
Erbprinzenstr. 23. 9320

Woll-schals, -Mützen, -Garnituren, Westen, Handschuhe sowie alle Wintersportartikel billigst
Sport-Brannath
Durlacher Tor

Tanz-Lehrinstitut
J. Braunagel
Nowacks-Anlage 18
Telefon 3859
Beginn neuer Kurse
Einzelunterr. jederz.

Gute, gelbe Bauländer **Speise-Kartoffeln**
sowie 9882
prima Aepfel
z. Einlagern zu hab. bei Brennfleck, Kapellenstr. 66

Chaiselongue neue von 35 Mark an.



Polstermöbelhaus R. Köhler, Schützenstr. 25.

Colosseum
Die amerikanische
Kristall-Leserin u. Hell-Seherin!

Matratzen, Bettröste Chaiselongs., Divans
hat billigst abzugeben
Kehrsdorf, Schützenstr. 2